This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

UC-NRLF
B 3 741 105

11425

University of California.

FROM THE LIBRARY OF

DR. FRANCIS LIEBER,

Professor of History and Law in Columbia College, New York.

THE GIFT OF

MICHAEL REESE,

Of San Francisco.

1873.

849E
H47H

Ein moralisch-satyrisch-humoristischer

einhe[illegible]

EIN

ZERRSPIEGEL

ZUR

Deutung und Anschauung der Licht- und Schattenseiten des menschlichen Herzens und Lebenswandels.

Zunächst

für Freunde der Moral und Menschenliebe, des Scherzes und der heitern Laune.

VON

Joh. Fr. Heinse.

Blumenau bei Königsee 1841.

Zu haben im Selbstverlage des Verfassers,
als auch in Commission
der Müllerschen Sortimentsbuchhandlung in Erfurt.

Alphabetisch-moralisch-satyrisch-humoristischer

Gassmetscher

verschiedener

einheimischer und fremder Wörter und Namen.

Ein Zeitspiegel

zur

Erkenntniß der Eigenheiten unserer Zeit, als auch zur Deutung und Anschauung der Licht- und Schattenseiten des menschlichen Herzens und Lebenswandels.

Zunächst

für Freunde der Moral und Menschenliebe, des Scherzes und der heitern Laune.

Von

Joh. Ph. Heinse.
(Verfasser der Hausmittel-Apotheke.)

Preis: ½ Fl. oder 8½ Sgr.

Blumenau bei Königsee.
Im Verlage des Verfassers.

In Commission der Müller'schen Buchhandlung in Erfurt.
1848.

„Der Freund, der dir den Spiegel zeigt,
Den kleinſten Flecken nicht verſchweigt —
Mich freundlich warnt, mich herzlich ſchilt,
Wenn ich nicht meine Pflicht erfüllt:
Der ſei dein Freund,
So wenig er es ſcheint.
Doch der, der mich ſtets ſchmeichelnd preiſet,
Mir Alles lobt, und nichts verweiſet,
Zu Fehlern mir die Hände beut:
Der iſt mein Feind,
So freundlich er auch ſcheint."

(Weiße.)

PN6193
H44
1848
MAIN

Vorwort.

Nachdem unterzeichneter Verfasser dieser Schrift beim Aufstehn vom Schreibepult allen verehrten Residenz- und Provinzial-, Stadt- und Landbewohnern, insbesondere allen lieben Lesern und Leserinnen, resp. inclus. allen schönen adlichen und nicht adlichen neubürgerlichen Stadt- und Landfräuleins, so wie allen tugendhaften Frauen und keuschen Jungfrauen, Summa Summarum seine freundlichen, aufrichtigen Grüsse und an des Jahres erstem Morgen seine besten, heißesten Wünsche dargebracht, und als Fürsprecherin auch seine liebe Ehehälfte mit ihren beiden Töchtern ihre ehrerbietigsten Knixe auf morgenländische Weise gegen das leselustige Publikum producirt und bezeigt haben, und je nachdem derselbe gleich einem lateinischen C 1/2 Dutzend Bücklinge und eben so viel Kratzfüße nach löblicher deutscher Sitte vor den theuern Lesern und Leserinnen auf

modiſche, zierliche Weiſe abgemacht hat — legt er ſein ärmliches, durch ſeine kühne Feder erzeugtes, aus dem Staube der Unwiſſenheit zu Tage gefördertes Muſenkind, ſchweißbedeckt mit zur Erde geſenktem Blick und ſtarkklopfendem Herzen, einem oft ausbleibenden fibrirenden Pulſe — mit zitternder und zagender Hand, vor das holde Antlitz ſeiner hochverehrten und geliebten Leſer, und zwar unter Vorausſetzung des aufrichtigen Bekenntniſſes, daß nur ein unſtudirter, ſchlichter Landmann es iſt, der in Ihre Mitte tritt, der ſeinen prunkloſen Spiegel hier vorhält. —

Wie wird mir (dem Verfaſſer) aber zu Muthe, wenn ich bedenke, daß mein armes Erzeugniß dieſem und jenem Herrn — — — dieſer und jener Dame — — — ſo vielen Jünglingen und Jungfrauen ꝛc. durchaus nicht gefallen wird — und nicht gefallen kann — ſo iſt es mir, als wenn ganz Krokland und ein Theil von Sybirien mit allen Schnee- und Eisbergen auf mich hernieder fielen.

Beim Niederſchreiben der einzelnen Artikel habe ich mir die Sache gar nicht ſo ſchlimm vorgeſtellt, da dachte ich keck und dreiſt: ich fürchte nicht das Scheelſehen des Geizigen, wenn ich ihm durch die Hechel zog, — ich fürchte nicht das Hohngelächter des Spottes; nicht die giftigen Zungen des Tadlers und des Verläumders; nicht das bedeutſame Achſelzucken der Günſtlinge des Glücks; nicht das Anſtoßen und verächtliche Herniederſehen des Stolzen und Ehrſüchtigen; nicht das Naſenrümpfen ſo mancher Coquette; nicht den Bannſtrahl der Feinde der Aufklärung und der Wahrheit; nicht die Schwere des Pantoffels ſo mancher gefreyten Ehegenoſſin; nicht das Schnauben der Rache, nicht den Zungenſtich des Witzes, nicht, daß die verehrten Herren Recenſenten das liebe Muſenkind vielleicht mit dem Bade ausſchütten können oder werden. — Jetzt aber, da ich alle die Beleidigten zuſammen addire, und wo mir eben erſt der Spruch jenes Weiſen wieder einfällt: „Iſt dir die Ruhe deines Herzens lieb, ſo wage dich nicht an die Laſter und Thorheiten der Menſchen, da geräthſt du unter einen Bienenſchwarm," — ahne und fürchte ich, welch ein Un-

hell ich mir werde zugezogen haben; — und — — — ach! — — — mir wird es ganz übel zu Muthe; es wird mir schwarz vor den Augen und heiß vor der Stirn; ich werde ohnmächtig vor Schreck! — ich bin es schon —

Hier bin ich wieder! Es war nur gut, daß eben ein praktischer, selbstdispensirender Arzt zufällig hier war, da in meiner Hausmittel-Apotheke für eine literarische Unbedachtsamkeitsbeängstigungsgeistesabwesenheits-Ohnmacht, (weil ich bei der damaligen Herausgabe so Etwas noch nicht kannte —) leider keine Mittel enthalten sind.

Nach erfolgter Wiederbelebung suchte ich mich aber dadurch zu beruhigen, daß mir einfiel: „du hast ja Niemanden persönlich beleidigen wollen, und hast es überhaupt mit der guten Sache in keinem Stücke und auf keine Weise böse gemeint. Und ein zweiter, ein Hauptentschuldigungsgrund, ist ja auch der, daß man ja billiger Weise von einem gewöhnlichen Dorfschulenuniversitätsstudiosen einer längst entschwundenen Zeit — bei Weitem nicht die Anforderung machen wird, welche von einem Schriftsteller, der die Hochschulen der Weisheit durchgemacht hat — bedungen werden. —

Die in vorliegender Schrift enthaltenen moralisch-satyrischen Anspielungen und Freimüthigkeitsäußerungen anlangend, hege ich die Hoffnung, daß die Herren Censoren, Recensenten und wie die gestrengen Herren sonst noch alle heißen mögen, rücksichtlich meiner Auslegungsunzulänglichkeitswissenschaftskenntnisse mir wohl auch ein wenig durch die Finger sehen werden. — Will doch selbst auch jener Freund der Wahrheit, der große Herder, daß wir Deutsche nicht hinter dem Berge halten, sondern frei und offen von der Leber weg reden sollen.

„Rede deutsch, o du Deutscher! Sei kein Künstler
In Geberden und Sitten. Deine Worte
Seien wie Thaten, wie unerschütterliche Felsen der Wahrheit."

Gegen den zu fürchtenden Tadel im Allgemeinen beruhigen mich die Worte unſeres unſterblichen Schiller, wo er ſagt:

„Kannſt du nicht Allen gefallen durch deine That und deine Kunſtwerke, mach es Wenigen recht; Vielen gefallen iſt ſchlimm.“ —

Ob nun aber ein goldberingter Finger, oder die verächtliche Hand eines geringen Landmannes den rechten Weg des Lebens zeigt, kann dem verirrten Wanderer ja wohl ganz einerlei ſein. —

Uebrigens ſind ja alle meine Bemerkungen aus dem Leben gegriffen und für das Leben bearbeitet. Und wer ſich unter den Menſchen, in der Abſicht um zu beobachten, ein wenig umgeſehen hat, der wird gewiß manche ähnliche Erfahrungen gemacht haben, wie ſie mir auf meiner Pilgerreiſe durchs Weltgetümmel vorgekommen ſind — und es mir nicht verargen, wenn ich mich hie und da ein wenig unzart ausgedrückt haben ſollte.

Möge es mir nun gelungen ſein, durch vorliegende Schrift zu der von mir beabſichtigten Erweckung und Verbreitung wahrer Menſchenliebe, welche bei Bearbeitung derſelben die lautere Quelle war, die mein Herz ſo mild durchwäſſerte — wenigſtens Etwas beigetragen zu haben, und ſie die freundliche Begleiterin durchs Leben, der Leitſtern werden, welcher den oft trüben Himmel des Lebens mit ſeinem himmliſchen Glanze erfüllen und auf dem Pfade zu zeitlicher und ewiger Glückſeligkeit uns fort und fort vorleuchten möge! Und, ſagt der Dichter:

„Gut zu handeln, gut zu ſein,
Ja dies pflanzt um unſre Hütte
Einen grünen Friedenshain.
Stehn um deine That Verächter
Deines Herzens ſtolz und kalt;
Wird die That nur darum ſchlechter?
In ihr ſelbſt liegt ihr Gehalt!
Nicht des Beifalls arme Gaben,
Gottes Blick und dein Gefühl
Tragen dein Gemüth erhaben
Ueber dieſes Weltgewühl.

Sieh, daß dir das Lob verstumme:
Lob verweht und Weihrauch stäubt!
Nur das Gute, nur die Summe
Deiner beßren Thaten bleibt." —

„Gefühle tanzen gern im holden Zauberschimmer
Der Phantasie mit unsren Herzen hin,
Allein die ernstere Vernunft sei immer
Die richtigste Gebieterin.
Ihr freies Machtgebot, der Leitstern der uns führet,
Die ganze Menschheit in und außer uns vereine sie
Zu einem Lautenspiel der Lebensmelodie.
Das ist das Königthum, das der Vernunft gebühret.
Wer Dasein nur begehrt, den ruft vergebens
Der laute Stundenschlag zum heiligsten Gewinn;
Er lebt vom bloßen Pflichttheil seines Lebens,
Und giebt die volle Erbschaft hin."

(E. A. Liebge.)

Nun wohl an, mein geliebtes Musenkind! wohl an! verlaß deine ärmliche Geburtsstätte, dein ländliches Dach, du Dollmetscher der innren Sprache des Herzens — und schreite muthig hinaus in die offne, große weite Welt, um den dich Begehrenden so manches dunkle Wort nach Möglichkeit ins ächte reine Deutsche zu übersetzen. Dein dir angeborenes heiteres Temperament wird dich ja wohl hie und da beliebt machen, und dir Zutritt verschaffen. Aber — eins — deinen dir mit gegebenen Spiegel nimm wohl in Acht! wohl in Acht vor allen denen, welche vor dem Läuten der Bußtagsglocken eine besondere Abneigung haben. — Wolltest du Solchen deinen Spiegel vorhalten, so würdest du übel anlaufen und viele und grobe Schimpfreden angehenkt bekommen. — Denn du mußt wissen, daß diese Art Leute, welche das Eigenthümliche an sich haben, daß wenn sie in solch einen vorgehaltenen Spiegel in die Tiefen ihres Herzens blicken, gewöhnlich einen ohnmachtähnlichen lebensgefährlichen Schwindel bekommen. —

Hättest du dich freilich von Jugend auf, nach der Sitte unseres Zeitalters — recht angelegentlich im Kriechen, Heucheln und Schmeicheln gut eingeübt — so wär es mir um dein Fortkommen und deine gute Aufnahme nicht bange. —

Nun so reise glücklich! Und wenn du irgend Etwas zur Besserung des Geistes und Herzens — zum Heil und Wohl der Menschen beigetragen hast, dann kehre heim, wie ein guter Sohn, welcher seine Wanderschaft ehrenvoll zurückgelegt hat, und mit gutem Bewußtsein wieder über die Schwelle seines Vaterhauses hereinschreiten und an den vor Freuden klopfenden Busen seiner lieben Mutter fallen kann. *)

*) Anmerkung. Den Mangel logischer Ordnung des originellen Inhalts dieser Schrift werden hoffentlich die entlehnten schönen Gedanken großer, gefeierter Dichter ersetzen. — Und so manchen anderen darin vorkommenden Fehler, das leider seit bereits einem Jahre getrübte Licht meiner Augen entschuldigen.

Blumengu bei Königsee, den 1. Januar 1848.

Der ehrerbietige Verfasser.

A.

A. Erstgeburt der alphabetischen Buchstabenaneinanderreihung, mittelst welcher, durch tausendfache Zusammenstellungen und Versetzungen seiner 5 lauten und 19 stummen Brüder, sich Menschen nicht nur in weiter Entfernung benachrichtigen und ihre Gedanken einander mittheilen können, sondern wodurch auch die Segnungen der gesammten Wissenschaften und tiefdurchdachte Geisteserzeugnisse großer Geister von einem Jahrhundert ins andere übertragen und für die Nachwelt als ein köstlicher Schatz aufbewahrt und über die ganze Erde verbreitet werden.

Fürwahr, diese alphabetischen Schriftzüge sind für uns ein Quell, der unerschöpflich ist. An ihrer Zusammenstellung und Wortbildung hat das ganze menschliche Geschlecht für ewige Zeiten zu schaffen. Was wollten wir aber anfangen, wenn uns das Alphabet ermangelte? — Womit sollte ich (der ehrerbietige Verfasser) verdollmetschen und die Mängel und Sünden, die Fehler und Fehlerchen, die Laster und Lasterchen in den engen Rahmen eines Spiegels zusammendrängen?

Zwar würde, wenn alles nur hieroglyphisch angedeutet werden müßte, der Aktenstaub, die langen vermischten Recepte des bekannten Doctor Eisenbart ꝛc. nicht so viele Menschen hinwegraffen. Womit wollten aber in der Entfernung wohnende Liebende ihr Schmachten und ihre Gefühle ausdrücken, und, wenn es Noth hat, die Vacanz ihrer Herzen dem geldbesitzenden heirathslustigen Publicum bekannt machen?

Anmerkung. Der Nutzen der Buchstabensprache ist, Scherz bei Seite, unaussprechlich und mannichfaltig. Wie groß würde er, aber erst dann sein, wenn man diese Schriftzüge kunstgerecht zusammenzustellen erforscht hätte. —

Was würden in der Physik, der Chemie, für wundererregende Experimente erfolgen, wenn man durch Vermischung die verschiedenen Species des chemischen Alphabets immer so recht passend zusammen zu mischen im Stande wäre? — — Wie viel, unendlich viel, würde der Arzt leisten können, wenn er immer die Buchstaben zusammenzusetzen wüßte, welche das zuverlässige Heilkraut, oder die künstliche Zusammenstellung für seine Kranken ihm an die Hand gäbe! — Und wie viele und große Entdeckungen und Erfindungen würden auf diese Weise kund und offenbar werden, was im allmäligen Heraufragen der Zukunft fernen Jahrtausenden vorbehalten ist. — —

Abgötterei treiben heißt, irdischen Gegenständen eine übertriebene Verehrung zueignen. Unsere beliebtesten Zeitgötzen sind: der Luxus (Prachtliebe), die Vergnügungs- und Genußsucht, der Geiz und die Habsucht, der Bacchus und die Wollust. Am liebsten und häufigsten treibt der Mensch seine Abgötterei mit seinem eigenen Herzen, also mit sich selbst.

Achselzucken steht mit den Kopfschüttelungsbewegungen in genauer anatomisch-physikalischer Verbindung, und gehört insgemein unter die beweglichen Gedankenstriche. Außerdem gehört diese stumme Antwortgebung unter die stillschweigenden oberkörperlichen, halbzusagenden und halbabschläglichen Gesticulationsbejahungen und Verneinungen. Unter die bedeutsamsten dieser mimischen Gesticulationsäußerungen gehören die nehlichen, frostigen Stirnrunzelungs-Kopfschüttelungs-Achselzuckungen, in deren Folge bei atmosphärisch gesunkener Luft und gesteigerter Hitze gern ein Gewitter sich zusammenzieht und sich zu entladen pflegt. —

Adel, ein Ehrenname, der von dem fränkischen Worte Athal (vornehm, ausgezeichnet) ausgegangen ist, und einen mit so manchen Vorrechten versehenen hohen Rang und Stand bezeichnet. Ein Adlicher (Edelmann) ist daher ursprünglich ein Weltbürger, der sich durch edle, schöne große Thaten und Handlungen ausgezeichnet und verdient gemacht hat. Den Stammfolgern dieses hohen Ranges, welche das Andenken und die erhabenen Tugenden und Vorzüge ihrer hochherzigen Ahnen durch Edelsinn und gute Werke fortzubehaupten sich bestreben, gebührt daher unsere ganze Achtung, Liebe und Ehrerbietung, da nicht der Zufall der Geburt, sondern ihr hoher Seelenadel, ihre Herzensvorzüge, auch von innen herausstrahlen und diese beurkunden.

So gern wir aber dem durch Tapferkeit im Kriege und Weisheit im Frieden sich so öfters ausgezeichneten Stande den gebührenden Vorzug einräumen und mit Wohlgefallen die goldenen Früchte des Verdienstes am grünenden Stammbaume, und im Kranze der Tugend die zu köstlichen Perlen gewordenen getrockneten Thränen des Kummers erblicken, so müssen wir doch auch bemerken, daß wenn der Inhaber des so viel beurkundenden Adelswappens bei den stummen Zeichen es bewenden läßt, und nicht auch irgend ein Lebenszeichen eines edlen Bestrebens von sich gibt, daß man in den Augen seiner Mitmenschen dann eine große

Summe an seinen Vorzügen, an seinem Werthe herunter subtrahiren wird, daß sodann bei so manchem hohen Mitgliede weiter nichts übrig bleiben wird, als ein Mann, der vielleicht ein Rittergut besitzt, einen Ehrennamen führt und anständig zu leben weiß. —

Adel ist erblich, aber Tugend muß erworben werden.

Advocat. Nach seiner ihm obliegenden Pflicht ein Sachwalter, Anwalt, Rechtsbeistand. Ueberhaupt ein Mann, der die Rechtsseele von dem Rechtskörper wohl zu unterscheiden weiß, die Prozeßkunst gründlich erlernt hat und als Dollmetscher des Actenlateins den in Streitigkeiten Verwickelten höchst unentbehrlich ist. — Bei inwohnender Herzensgüte, bei gutem redlichen Willen und strenger Gewissenhaftigkeit erscheint er uns als ein Fürsprecher und Vertheidiger der Unschuld, ein Freund in der Noth, ein Beschützer der Wittwen und Waisen, ein Verfechter des Rechts, ein Vertreter der Armen und Verlassenen, ein Beschirmer gegen die Härte und die Bosheiten der Menschen, ja öfters als ein rettender Engel für diejenigen, welche bei der Hartnäckigkeit gewissenloser Gegner und der hier und da noch mangelhaften Rechtspflege nicht zu ihrem Rechte gelangen können. — Aber — mit verdorbenem Herzen, ausgeartet und abgekommen von der Tugendbahn des Rechts und der Billigkeit, der Humanität und Nächstenliebe, erscheint er uns als ein Widersacher, ein Rechtsverdreher, ein Unheilstifter, ja als ein böser, ruchloser Mensch! —

Und solche, den ehrenwerthen Stand entehrende Mißbräucher ihrer Geschicklichkeit und Klugheit, welche mit kräftiger Lunge, wo sie es nur vermögen, das höllische Feuer der Zwietracht anzublasen suchen — mit dem beliebten Zweige des Jelängerjelleber wohl versehen — mit dem juristischen Gummi elasticum, das sich von einem Jahr ins andere, von einem Quinquennium, einem Decennium ins andere hinaus dehnen läßt, welche der von dem Seelenauge des wahrheitliebenden, edeldenkenden Juristen verabscheuten, in elenden Schlupfwinkeln hervorgesuchter Rechtsbehelfe zu bedienen, sich nicht schämen, — gibt es leider noch so manche in der Welt. —

Ein Advocat, sagt Dr. Günther, ist ein kluger Mann, der von anderer Leute Thorheit reich wird und nach Pflicht und Gewissen Alls in die Länge ziehen zu müssen glaubt, sogar die Gesichter seiner Clienten, wenn sie bezahlen sollen.

Der Advocat, welcher seinen Prozeß glücklich durchgeführt hat, kann groß und geschickt sein; — aber moralisch gut ist nur der, welcher das Bewußtsein in sich trägt, daß seine Sache gerecht war.

Affe, ein den Menschen ähnliches Thier, zuweilen auch ein den Thieren ähnlicher Mensch (Zierbengel genannt).

Anstoßen, ein Toastgebrauch. Es ist sonderbar, daß so manche Menschen vor dem Anstoßen eine besondere Furcht und Abneigung haben. Man hat Fälle, daß ängstliche Menschen aus Furcht vor dem Anstoßen die Mundsperre und Zungenlähme bekommen haben und wohl gar in einen Vernunftohnmachtsstarrkrampf versunken sind. — Besonders kommen diese periodisch parcellischen Krankheitserscheinungen in excivilisirten Staaten vor, wo der mit falschen Steinen gezierte Jahrüberverdienstorden als bewährter Ableiter gegen den Zorneifer der Wahrheit eingeführt ist.

Apotheker. Ein Apotheker, sagt D. Günther, ist ein Mann, der von Eingebungen lebt und sich daher um so wohler befindet, je schlechter es Andern geht.

Arme, geringe, nichtswürdige und verachtete Menschen; Leute, welche nach den Begriffen so mancher Wohlhabenden, ihr Unglück selbst verschuldet oder das Unglück ihrer Väter zu büßen und zu tragen haben.

Die größte Armuth ist: wenig wissen und verstehen, wenig gelten und wenig haben.

„Es ist ein großer Trost, daß Niemand auf Erden so gering und verachtet ist, der nicht, wenn er nur will, auf eine Krone im Himmel Anspruch machen darf."

Aufgeblasen nennt man denjenigen, welcher, nach seinen Gebehrden und Benehmen zu schließen, eine hohe Meinung von sich hat. Und überhaupt einen Mann, welcher seinen Verstand in der Tasche, und seine vermeinten Vorzüge und Verdienste nur in Gedanken hat. —

Augensprache ist ein Telegraph, der augenblicklich anzeigt, was im Innern vorgeht; nur gehört ein guter Philolog dazu, diese lautlose innere Sprache wohl zu verstehen. — Das Auge ist das Fenster des Herzens, der Spiegel der Seele, das Siegel der Unschuld, der Zeuge der Wahrheit, der Verräther und Vertraute aller Gefühle und Handlungen. Das Auge ist, wie auch der große Menschenkenner Saphir meint, der Beobachter und Botschafter geheimer Wünsche; der Dollmetscher stummer Em-

pfindungen. Das Auge winkt, bittet, droht, fleht, schmachtet, bewegt, belebt, erheitert, zerschmettert, vernichtet und verurtheilt, verwüstet — alles, alles mit nur einem einzigen Blick; einem einzigen Augenblitz-Einschlag. Ja das Auge sprüht Zorn, Haß, Liebe, Verachtung, Mitleid, Muth, Rache, Bescheidenheit, Groll, Mißtrauen, Wohlwollen ꝛc. Alles in einem feurig strahlenden Blick. Das Auge ist Zeuge der Schuld, wie der Unschuld, Parthei und Richter, Anwalt und Ankläger zugleich. —

„Das Menschenauge ist ein Miniaturbild des Weltgeistes.“ Jean Paul.

Wohl dem, dessen strahlender Lichtblick von Heiterkeit des Geistes umflossen ist, und dessen aufrichtiges Auge ein gutes, tugendhaftes Herz beurkundet.

V.

Ball, siehe Tanz.

Bauer. Im eigentlichen Sinne ein Dorfbewohner, ein Landmann, ein Oekonom. Nach den Begriffen so mancher Städter: ein Alltagsmensch, ein Dummkopf, ein roher, unwissender, simpler, dämischer, einfältiger Mann, mit derben, hartbeschwülten Händen und schlichtem, kurzsichtigem Verstande.

Bedeutung, hohe Wichtigkeit, Selbstgefälligkeit, Hochgefühle bei tiefer Geistesarmuth. Wer ist der Mann, der dort so steif einhergeht, der so mürrisch aussieht, so verächtlich an Andern vorüber stolzirt? — Das muß ein sehr großer, ein wichtiger Mann sein! —

Je höher man sich selbst stellt, desto kleiner kommt man Andern vor.

Beeinträchtigung (Concurrenz). Eine habsüchtige Tochter des Zeitgeistes, welche mit ihrem schwer einherschreitenden Fuße gern das Kleine zu Boden drücken und das über dem Grenzstrome des Concurrenden und Zunftgenossen gelegene Hab und Gut zu sich herüber angeln und an sich magnetisiren möchte. In der großen natürlichen Welt finden wir es ja eben so, daß die kleinen Fische von den großen verschlungen werden. —

Bescheidenheit, Demuth, Artigkeit, Anspruchslosigkeit sind verwandte, schöne Tugenden, welche, je seltner man sie findet, und je höher sie herniederstrahlen — immermehr an ihrem inneren Werthe gewinnen. Sie sind ein 4faches Ordenskleeblatt für den

wahrhaft großen Mann, welches mehr ziert, als irgend ein unverdientes Ehrenzeichen. Sie gleichen vier bekränzten Ehrensäulen, welche zum Eingang edler großmüthiger Herzen führen.

In unserer Zeit, wo man im Garten des Lebens und auf den Feldern der Achtung am liebsten nur fremde Zierblumen pflanzt, nur glänzende Seiten herauszukehren pflegt — — machen sich diese schönen herrlichen Tugenden leider immer seltener.

Betrug, Bevortheilung, Gaunerei. Die Handlungsweise kluger und erfahrener Weltmänner, welche ohne Eigensinn in der Wahl der Mittel, ihren Nutzen und Vortheil gut verstehen. —

Billigkeit. Eine viel angefochtene leibliche Schwester der Gerechtigkeit und Menschenliebe.

Blutegel. Verschiedenartige krätenlose Blut-Aussaugungs-Wurmfischchen.

Bosheit. Sie ist im Allgemeinen der Verstand aller Dummen und Böswilligen. Ein inflammatorisches Fieber des Zorns, der Rache, der Habsucht und Falschheit.

Branntwein, siehe Trunksucht.

Brille. Augenwaffe, Sehfenster, Kurzsichtigkeits-Unterstützungs-Nothbehelfer, Augendiener, Lese-, Guck- und Beobachtungs-Diopter ꝛc. Man hat deren sehr verschiedene, als da sind: Alters-, Anstands-, Universal-, Talent-, Genie-, Conservations-, Bedürfniß-, Nothwendigkeits-, Rücksichts-, Erhaltungs-, Vorsichts-, Vergrößerungs- und Verkleinerungs-Brillen. Wenn bejahrte Leute sie tragen, oder Herren, welche schwache Augen haben, sich ihrer bedienen, oder solche, welche vermöge ihres Berufs ihre Augen öfters stark anstrengen müssen — und überhaupt auch da, wo ein heller, gesunder Verstand dahinter steckt — wo dies hellmachende Hilfsmittel nicht Alles allein erhellen, oder wohl gar das männliche Alter ersetzen soll — laß ich sie gelten. Da aber, wo die Brillen das Eigenthümliche an sich haben, daß sie die umgebenden Gegenstände (was sich freilich nur durch Verschleifen der Gläser denken und annehmen läßt —) ganz anders, z. B. Menschen als lebendige Maschinen, Hunde, Schafe und Lastthiere, wohl gar als kleine winzige Infusionsthierchen erscheinen; diese möchten die Inhaber zeitig mit den alten Glasscherben vertauschen, um daß sie nicht etwa einst auch ihre Söhne aufsetzen möchten.

Anmerkung. Sollte freilich, wie letztlich ein optischer Anatom mir demonstrirte, dieser Fehler, was sehr wahrscheinlich sein mag, im Auge selbst, und von dem Herzen zum Auge hinauf steigenden feinen Aederchen liegen — dann würde die Einreibung einer guten Heilsalbe, oder ein anderes Erweichungsmittel von großem Nutzen sein. —

C.

Chicane (sprich Schikane), ist ursprünglich französisch, aber ein Pflänzchen, welches neuerer Zeit bei guter Pflege auch in Deutschland recht gut fortkommt, heißt im eigentlichen Sinne der Rechtskniff, die Rechtsverdrehung, Rabulisterei. Chicaneur, Flausen-, Fintenmacher — vielseitige praktische Leute, von großer Umsicht, Erfahrung und Weltklugheit.

Anmerkung. Von solchen sind in Deutschland eine Parthie trefflicher Exemplare für Amerika abzulassen.

Cigarre, Glimmstengel, Päffröllchen, Schmauchzulpe, Nasenwärmer, Geld-, Blattverkohlungs-Gesichtumnebelungs-Havanaconfectur-Saugröhrchen, Mundlunde, Munddampfmalmistir-Miniatur-Locomotivchen, ächt Havana extrafein, fein Nicotiana-Ambrosia-Ausduftungs-Glühzuckerstengel, Tabackspfeifenbatterie-Kleingewehr ꝛc.

Wenn der Rauch des Autoritäts- und Anstands-Geldwegblasungs-Instrumentchens aus dicken, vollen Backen hervorqualmt, und von einer gesunden, kräftigen Lunge zu Tage gefördert und in die Luft geblasen wird, und derselbe aus einem männlichen Barte hervorqualmt — und die durch die vulcanische Rauchausströmung erhitzte und ausgebrannte Zunge zuweilen mit einem, aus der Mäßigkeitsvereinsflasche zu sich genommenen Trunke abgekühlt und erfrischt wird, — kann und wird Gesundheits-Polizei wegen, (versteht sich im verschlossenen Zimmer, von Außen bei Flüssen und Teichen) — selbst auch diesem nothwendigen Uebelchen ein Passirschein nicht vorenthalten werden. — Für die sogenannten Milchbärte sind die neu erfundenen Chokoladen-Cigarren als sehr zuträglich zu empfehlen.

Client, der Schutzgenosse, Schützling, Rechtsunkundiger. Vielfältig ein Mann mit kurzsichtigem Verstande und beschränkter Vernunft, welcher ohne Wegweiser und Führer auf dem langen und krummen Wege der Gerechtigkeit nicht zu seinem Rechte gelangen kann.

Complimente, Höflichkeitsbezeigungen, Ehrfurchtserweise, Hochachtungswohlwollenheiten, Gewogenheitsbekretschungen, Ergebenheitszusicherungen, Innigkeitsverehrungsabspiegelungen. Die Verehrungsgrade sind an dem neupariser Artigkeits- und Anstands-Thermometer, übrigens auch an der mehr und weniger großen Biegung und Demüthigung des wie ein lateinisches C gebogenen Rückens, ersichtlich. Bei Gravitäts- und Visitten-Complimenten erfolgt ein schmerzliches Herzdrücken und nach dem neuesten Complimentirbuche, drei, von einigen Zwischenworten unterbrochene derbe (nach dem Antheil der Liebe) weit vernehmliche Küsse, und als Höflichkeitszugabe ein paar mit halbverdrehtem Fuße — gemachte Polka-Kratzfüße.

Weibliche Complimente, siehe Knire.

Anmerkung. Junge Leute mit noch gelenkigem Rücken, welche kein Geld und keine Mittel besitzen, auch keine Erbschaft zu hoffen haben, thun wohl, wenn sie sich von Jugend auf im Complimentmachen ein wenig einzuüben suchen. Leute, welche in Abhängigkeit leben, sind schon daran gewöhnt und die Ehrfurchtsbezeigungen von Zeit zu Zeit ihnen eingeübt worden.

Complimentarius. Ein Anstandsvirtuose. Ein liebevoller, höflicher, artiger, hübscher, freundlicher und gefälliger Mann.

D.

Dame, Frau. 1) Dame: Herrin, Gemahlin, Ehebefehlshaberin, Hausherrscherin, Tonangeberin, Harmoniezauberin und Virtuosin, Einklangsmitgefühlsweseneit, Gebieterin, Seelenvertraute; 2) Frau: Eheliebste, Gefährtin, Hausbesorgerin, Ehegenossin, Wirthschafterin.

Es sei nun standesgemäß Dame, Madame, oder gemeinhin nur Frau, Frau Gemahlin, oder nur Frau Eheliebste, sie ist, wenn der himmlische Schmuck der Tugend sie umstrahlt — in der armen niedern Hütte, wie im goldbeglänzten Palaste, die schönste Zierde des Hauses, ja das größte Erdenglück! —

Schönheit ist wohl eine zierliche Blume im Kranze der Ehe, aber Liebe, Treue und Sanftmuth sind das glänzende Dreigestirn, welches uns, wenn es nicht vor der Abendröthe unseres Daseins untergeht, uns die trüben Nächte des Lebens erhellen und uns einst bis in die Gruft hinunterleuchten wird.

Der geistreiche Saphir sagt von den Frauen: „Ihr Erröthen ist die Feuerprobe, ihr Lächeln die Goldprobe, ihre Thränen die Wasserprobe der Wahrheit.“ (Siehe Weib.)

Eine schöne Frau (sagt ein gewisser Schriftsteller) und keinen Hausfreund zu haben — wird für ein besonderes Glück gehalten.

Ein anderer sagt: „Die Natur wollte das Weib zu ihrem Meisterstück machen, aber sie vergriff sich und nahm den Thon zu fein.“ Saphir sagt von ihnen: „Es ist das reizendste Codizill der Schöpfung, es ist entstanden aus einem Lächeln der Freude, aus einem Seufzer der Liebe und aus einer Thräne des Mitleids, das lebendige Bindezeichen des Himmels und der Erde und das Velin-Probeblatt des jenseitigen Lebens.“

Dankbarkeit ist die Frucht liebevoller Gesinnungen und der Beweis eines guten Herzens.

Delicatesse. Köstlichkeit, Zartheit, Feinheit, Leckerbissen. Ein Wort, wofür unsere Dorfphilosophie keinen Begriff, unsere Dorfzungen keinen Geschmack und unsere Landgänsefedern keinen Ausdruck haben.

Depensiren, aufwenden, verthun, durchbringen, verschwenden, vergeuden, sagt man von Leuten, welche nach dem herrschenden Welttone gern Alles mitmachen, und wie man zu sagen pflegt: mehr verzehren als der Pflug kann ernähren.

Dummkopf. Ein einfältiger, gemeiner Mann. Ein Mensch, welcher kein Geld und keine Mittel hat.

E.

Ehe. Die Ehe, sagt Saphir, ist das Rosenfest der Liebe, der große Vereinigungstag der Seelen, das Ineinanderwehen zweier Vestaflammen auf dem Altar der reinsten Tugend. Glückliche Eheleute sind untrennbare Mitlauter in Hymens Orthographie.

Ehrgeiz. Ein Name, welchen man denjenigen beilegt, welche ihrer Ehre nichts vergeben und ihre Kenntnisse zu schätzen wissen. Ein Ehrgeiziger weiß nichts, und weiß nicht, daß er nichts weiß.

Ehrsucht und **Einbildungskraft.** Sie zeigen sich nach gallischer Schädellehre bei geistreichen Egoisten und Denkern mit gedämpfter Phantasie und kränklicher Beurtheilungskraft. Je mehr sie Befriedigung erhält, desto mehr gewinnt sie an Stärke.

Dem Ehrsüchtigen ist keine Mühe zu beschwerlich, keine Gefahr zu groß. Von allen Wissenschaften ist uns darum keine nothwendiger, als Selbstkenntniß. Der sicherste Weg zur Weisheit, d. h. zu dem, was gut und uns nützlich ist, was uns frommt und zu unserm Heile gereicht, ist Bekanntschaft mit uns selbst.

Eidschwur siehe Meineid.

Eifersucht ist, sagt Schleiermacher, eine Leidenschaft, die mit Eifer sucht was Leiden schafft. Insgemein eine Schwester des Neides, der Mißgunst und Scheelsucht. Sie ist die Traumdeuterin der Liebe. Sie ist, sagt Saphir, der blutrothe Scharlach, in den das Doppelschwert der Liebe gehüllt ist; wirft man sie weg, so verrostet die Liebe.

Einfalt. Auf dem Dorfe: Unwissenheit, Schwachheit, Dummheit ꝛc. In der höhern Mundart der Stadt: vornehme Bescheidenheit, innere Anspruchlosigkeit, Zufriedenheit und Einfachheit ꝛc.

Einkünfte (Pfründen). Eine Hauptsache, eine wichtige Erörterungsfrage, eine vorzügliche Bedingung bei Erkundigungen erledigter Aemter, Würden und Ehrenstellen, in Voraussetzung eines bewährten Amts- und Diensteifers.

Einseitigkeit. Saphir sagt: „der Mensch, das Leben, die Kunst, die Politik, die Geselligkeit, die Liebe, alles ist jetzt einseitig."

Einsicht. Ein Gelehrter sagt: „die Einsicht, daß unsere meiste Einsicht im Leben keine rechte Einsicht war, ist die Quintessenz aller Einsicht.

Eitelkeit. Im engern Verstande die Einbildung einer großen persönlichen Wichtigkeit, verbunden mit einer beständigen Begierde nach Bewunderung. „Sie hat es," sagt Loffius, „hauptsächlich mit solchen Dingen zu thun, die der Zufall giebt, und der eitle Mensch glaubt dadurch den Mangel wahrer persönlicher Vorzüge zu ersetzen. Z. B. Gestalt, Vermögen, Putz, Equipage, Talente u. s. w. Sie ist eine falsche Anwendung von dem Gesetz der Selbstschätzung, nach welchem ein solcher wünschet, vortrefflich zu sein in sich und in Vergleich mit andern, und entsteht aus Mangel richtiger moralischer Selbstbeurtheilung. Der eitle Mensch legt entweder ein falsches Prinzipium zum Grunde, wie dieses der Fall ist, wo er natürliche Eigenschaften als den höchsten Maß-

stab annimmt, und diese höher schätzt, als wahre, unveräußbare, persönliche Eigenschaften; oder er legt zwar ein richtiges Prinzipium zum Grunde, gibt aber seinem Werth falsch an. Sehr wahr ist, was Frozuson sagt: „Der Eitle ist großer Aeußerungen des Muthes und der Entschlossenheit fähig, wenn er durch die gute Meinung des Publikums handelt; aber ohne diese Stützen ist er schwach und unentschlossen."

Eitelkeit ist ein Begleiter, an welchen oft das Glück des ganzen Lebens verspielt wird.

Eitelkeit und Thorheit beherrschen uns auf Kosten unserer Ruhe und Zufriedenheit. Wir wünschen bewundert zu werden; daran liegt uns mehr als an unserm innern Werthe. Man würde kein Ende finden, wenn man Beispiele von jeder besondern Eitelkeit und Ziererei anführen wollte, wodurch die Leute entweder sich lächerlich machen, oder wenigstens den Werth anderer Gaben, die sie wirklich besitzen, verringern.

Elend. Das menschliche Elend ist dreifach. Wir sind elend, weil wir wollen; wir sind es, weil wir müssen, und sind es, weil wir uns einbilden, es zu sein.

Empfindung, sagt Saphir, ist die Morgengabe der Natur an ihren Bräutigam, den Menschen; die Zumittlerin aller reinen Genüsse; die Erzieherin unserer edelsten Freuden, die süße Gesellin auf dem Blumenraube in allen 5 Welttheilen unserer Sinne.

Entwickelung. Von den Entwickelungen der Fähigkeiten und Naturgaben hängt öfters das ganze Lebensglück eines Menschen ab. Eine gute Erziehung und günstige Umstände können aus Kleinem Großes, aus Armuth und Verachtung Ehre, Ansehn und Wohlstand schaffen. Kultur vervollkommnet natürliche Talente, und Gelegenheiten ziehen sie hervor. Wenn aber zuweilen unsre gemeinschaftliche Mutter Natur parteiisch gewesen ist, und die eine Waagschaale zu tief sinken läßt, so legen wir in die andere leichtere ein gehöriges Gegengewicht von Eitelkeit, welches dann alles wieder in Ordnung bringt.

Ehe aber ein talentvoller Sohn der Armuth zur Entwickelung gelangt, müssen Tausende von Mittellosen ihre Fähigkeiten ersticken lassen und ihr kümmerliches Leben ungekannt und verachtet beschließen.

Wie ich schon in den von mir im Jahre 1832 herausgegebenen „Meinungen, Ansichten und Maximen über das menschliche Leben" bei der Wahl des Berufs äußerte, muß ich auch hier wiederholen: Was Wunder daher, wenn der größte Theil der Ehrenämter gewöhnlich mit aus bemittelten Ständen hervorgegangenen Individuen besetzt werden? Da hingegen Tausende von Menschen kaum einen einzigen Mann aufzuweisen haben, dem es gelang, den Staub der Armuth aufzuschütteln und eine Stufe der Ehre zu erklimmen. — Möchte es nicht scheinen, als wenn die niedern Stände fast ausschließlich gar keinen höhern Sinn, keine feinern Gefühle kennten und ewig an der Erde klebend nur dazu bestimmt wären, an des Schicksals schwerem Joche der Nothwendigkeit zu ziehen? — Ach, wie mancher treffliche Mann, ausgerüstet mit dem größten Talent, den hochbegabtesten Fähigkeiten, dem vorzüglichsten Charakter, dem besten Willen und dem redlichsten Herzen, würde nicht schon für diese Welt verloren gegangen sein, weil ihm die Mittel fehlten zur Entwickelung und zur Ausbildung zu gelangen? Fürwahr, es ist zu beklagen, daß so mancher talentvolle Mann in der Werkstatt stehen, den Flegel schwingen, mit der Axt oder als Taglöhner durch sauere Arbeiten im Schweiße seines Angesichtes sein Brod verdienen muß, der doch, wenn des Schicksals Uebelwollen ihm nicht vom Glücklichsein ausstieß, einem hohen Berufe mit vieler Auszeichnung und Geschicklichket hätte vorstehen können. — Und so wird auf diese Weise gewiß schon manches Universalgenie unbekannt geblieben und stillschweigend wieder aus der Welt hinausgegangen sein, ohne daß man mehr von ihm wußte, als daß er gelebt hatte. — Mit jenem Dichter, der dort den Kirchhof besingt, müssen wir einstimmen:

„Wie Manche deckt vielleicht hier die Verwesung tief,
In deren schwangrer Brust ein Götterfunke schlief!
Provinzen hätten sie mit wahrem Blick beschirmet,
In hohes Saitenspiel Begeisterung gestürmet,
Hätt' ihnen Wissenschaft ihr großes Buch entrollt,
In welches jede Zeit den Schatz der Völker zollt;
Hätt' Elend nicht ihr Haupt in tiefen Staub gedrücket,
Ihr Feuer ausgelöscht und ihr Genie erstücket.
Wie manche Ros' im Thal erröthet ungesehn,
Haucht ihren Duft umsonst, und stirbt vergebens schön!

„Wie manchen edeln Stein hält vor der Menſchen Sorgen
Der unerforſchte Grund des Oceans verborgen!“ —

Epauletts, ſagt Hamning, ſind Symbole des unternommenen Flugs nach der Sonne des Ruhms.

Erinnerung. Ein Traumbild eines entflohenen Lebens. Sie iſt die zu Gericht ſitzende Richterin der Menſchen und erſcheint uns mit verkehrtem Antlitz. Ihr Bild erſcheint uns entweder mit lächelndem, zum Himmel gewandten Auge mit einer Siegeskrone auf dem Haupte und einem Palmzweige in der Hand, oder mit trübem, zur Erde gerichtetem Blicke und ſchamrothem Angeſicht, eine brennende Kohle auf dem Buſen.

Wohl dem, der mit Ruhe auf ſie zurückblickt! Wehe dem, der dieſes nicht kann.

Eſel, Thiere, welche ſich alles gefallen laſſen. Ein ſeinem Treiber untergebenes Laſtthier.

Examen, die Prüfung, Unterſuchung, Abhörung. Bekanntlich iſt der Examen für Examinanden, welche es ſtatt bis zur Gelehrſamkeit nur bis zur Leerſamkeit gebracht haben — ein gutes, bewährtes, ihren Eltern öfters aber theuer zu ſtehen kommendes Schwitzmittel.

F.

Fehltritte. Siehe Vergehungen.

Findelhäuſer. Heimlichkeitsüberſchattungsfruchtaufbewahrungsorte. Zufluchtsſtätten, wohin, ſowohl aus der eleganten, als auch uneleganten Welt — auf den Armen der Schuld, öfters auf den gottloſen Rath der Mitſchuldigen (Doppelſchuldigen) Früchte reiner Unſchuld getragen und übergeben werden.

Die Wege zu ihm ſind mit Trauerweiden bepflanzt und von Dornen und Diſteln beengt. Dieſer vielbetretene, thränenbenetzte Weg müßte von einem Geſchlechte, an welchem ſchon 6 Jahrtauſende gelehrt und gebeſſert, und über 18 Jahrhunderte über den Text: die Sünde iſt der Leute Verderben, geprediget worden iſt — längſt nicht mehr betreten und das zahlreich bewohnte, mit ſchwarzen Tafeln bezeichnete Haus, längſt nicht mehr unſere großen, ſchönen Städte verunſtalten. — Doch, da unſer leichtſinniges Zeit-

alter den Blick lieber zur nichtigen Erde senkt, als zu den Lichthöhen des Himmels erhebt, sind sie als unumgänglich nöthige Ableiter und Lebensrettungsanstalten anzuerkennen.

So niederschlagend es für den gesitteten Menschen auch sein muß, solche Häuser noch hie und da zu erblicken, so müssen wir es auf der andern Seite dem Staate doch Dank wissen, für die Aufbewahrung solcher unschuldigen Geschöpfe Sorge getragen zu haben, da sie außerdem in den ersten Stunden des Erwachens, von der Hand der in Verzweiflung gerathenen Mutter, ein Opfer des Todes geworden wären. — Und diesen Ausweg wird gewiß jede Mutter, welche auch nur noch einen einzigen Funken menschliches Gefühl in sich trägt, dem grausamen Mordanschlag vorziehen, da, wäre er ausgeführt worden — sie sich um den innern Frieden und die Ruhe ihres ganzen Lebens gebracht haben würde.

Ach, wie muß es ihr sein, der ruchlosen Kindesmörderin, wenn sie, heimgekehrt von ihrer begangenen schwarzen That, an ihr Verbrechen denkt! Wie wird sie die Hände ringen! zum Himmel seufzen, und die peinliche Reue und das verletzte Gewissen sie foltern? und Angst, Furcht und Schrecken sie drängen? da ihr Vergehen nicht ungeschehn — nichts als die Asche des Grabes dieses einst zu löschen vermag.

Finessen, die Feinheit, List, Schlauheit, Verschmitztheit, Verschlagenheit, der Kniff. Sie suchen sich in unserer aufgeklärten Zeit überall einheimisch zu machen.

Flitterwochen, sagt Hamning, sind die großen Rosinen der Ehe.

Foppen. Geduldsunzulänglichkeitsschnellerpeditionsaudienzresultat.

Foppen ist ein gewöhnlicher Ausdruck, welchen gemeine Landleute dann brauchen, wenn die Herren in der Stadt (versteht sich nur diejenigen, welchen die Geduld mit kurzer Elle zugemessen wurde) sie, die Rath- und Hilfe-Suchenden, auf einen andern, wieder andern und noch andern Tag bescheiden.

Sirach am 10. Kapitel, Vers 29. Stehe nicht auf deinem eigenen Kopf in deinem Amt, und mache dich nicht stolz, wenn man dein bedarf.

Fräulein. Sonst ein Ehrenname, welcher ausschließlich den Töchtern des Adels zukam.

Unsere nachgiebige, freigebige Zeit fand es aber für gut, dieser scharfen Grenzscheide noch einige Grade beizugeben, und es gelang auch einem erfinderischen, großen, chemischen Geiste, den Frierpunkt auf künstliche Weise ein wenig tiefer hinunter zu treiben. Die neueste Zeit hat es natürlich noch weiter gebracht und den Scheidepunkt ganz aus der Scala der Standesröhre verdrängt. Man kann daher jetzt, ohne eine Injurienklage fürchten zu müssen, jedes geringe Dorfmädchen dreist mit Fräulein anreden.

Freier, Liebhaber. Auf dem Lande ein junger lediger Mensch, welcher seine Hand nach dem Glücksrade der Ehe ausgestreckt hat, in der Stadt ein Ehestandscandidat von gleichen guten Gesinnungen und Hoffnungen beseelt. Die meisten thun diesen entscheidenden Schritt nicht, um glücklich zu machen, sondern gewöhnlich nur, um glücklich zu werden. —

Das Losungswort der mehrsten Freier ist Geld.

Man fragte Sokrates, was doch das Beste wäre, zu frein, oder nicht zu frein? Drauf gab der Weise die Lehre:

„Machts wie ihr wollt, so wird es euch gereun!"

Freimüthigkeit, sonst eine Eigenschaft, welche allen denjenigen beigelegt wurde, welche Kopf und Herz auf dem rechten Flecke hatten. — Jetzt versteht man unter einem freimüthigen Manne: einen Empörer, einen Unheilstifter, einen Bösewicht, einen Censurlückenmacher, einen gottheillosen Mann, einen Anticomplimentarius, überhaupt gefährlichen, ruchlosen Menschen, dessen Lichtfunken des Verstandes man für wilde Flammen des höllischen Feuers hält. —

Frömmler. Scheinheilige Leute, welche mittelst einer schön geschminkten Maske, ohne innere Empfindung, eine gute Seite herauszukehren verstehen. Menschen, welche den Himmel im Auge und die Hölle im Herzen tragen. Saphir sagt von ihnen: „ich habe Menschen gekannt, die unter dem Mantel der christlichen Nächstenliebe, ihrem Nächsten den Rock auszogen.

Fürsprecher, Gönner, gute Pathen, Kenntniß- und Geschicklichkeits-Taxatoren, Beurtheilungsvirtuosen.

Unter die zu einem guten Pathen erforderlichen Eigenschaften gehören insbesondere, ein durch eine etwas vergrößernde gute Forschungsbrille wohl unterstützter, Alles durchschauender Scharf-

blick, nebst einem ausgezeichnet guten Wissenschaftstalent, Fähigkeits-Genie und Gelehrsamkeitsthermometer.

Unter Voraussetzung obiger guten Eigenschaften, ist es bei sonst günstigen Verkettungen der Umstände und den Wohlwollenheiten anderer Vicepathen schon so manchem einflußreichen, guten Pathen gelungen, sein liebes Pathchen zu Ehr' und Brod zu bringen; ja zu Würden und Aemtern zu verhelfen.

G.

Gauner. Verträgliche, mit einem zu sehr um sich greifenden Fassungsvermögen ausgestattete Menschen, welche im Alter in geschlossenen Gesellschaften eine sitzende Lebensart zu führen pflegen.

Geduld. Eine Lieblingsschwester der Liebe und Sanftmuth, der Zufriedenheit und Gelassenheit, und eine der schönsten Blumen im Kranze der Ehe; ein grünender Baum, aus welchem für so viele Leiden und Trübsale, ein stärkender und heilender Balsam fließt; eine sanfte Hand, in welche der Friede mit der Welt und das Glück des häuslichen Lebens gelegt ist.

Geiz. Vorsicht, Umsicht, Weltklugheit, gehört unter die wohleingeübten, ökonomischen Kunstfertigkeiten, womit so manche Reiche ihren Mammon sich verschafft haben. Sein Busenfreund ist die Hartherzigkeit und seine Adjutanten sind: Dummheit und Falschheit.

Geld ist des Geizigen Ehre, Geld sein Glück, Geld seine Klugheit sein Element und der Magnet seiner Freundschaften.

„Geiz," sagt ein Gelehrter, „ist der Gipfel der Armuth."

„Der Geizige," sagt Hamning, „ist ein Weib, das mit Wonne empfängt und mit Schmerzen gebieret." *)

Geld. Unter Geld verstehen wir dasjenige allgemein anerkannte Fundamental- und Förderungsmittel, wodurch wir nicht nur jedes unserer Bedürfnisse uns verschaffen, und den Verkehr

*) In * * * wohnt ein so sparsamer, einsichtsvoller Mann, der, um die Dinte zu ersparen, über den Buchstaben i keinen Punkt mehr macht. —

beleben können, sondern durch welches, wenn es in den Händen gutgesinnter, edeldenkender und unternehmender Menschen sich befindet, auch unendlich viel Gutes gestiftet und Heil und Segen in der Welt verbreitet werden kann. —

Aber was hat dieses todte Metall, welches seinem Besitzer Achtung und Ansehn, Ehre und Ruhm gibt, Klugheit und Bedeutung, Glanz und Auszeichnung verschafft — was hat dieser Welt-Götze, vor dem sich Alles beugt, Alles niederfällt — in der Welt nicht auch schon für vieles Unheil und Böses angerichtet? — Wer nennt die Opfer alle, welche durch seine Allgewalt schon gefallen? — Wer zählt die Tausende der Gräber, welche die um seinetwillen unschuldig Gemordeten aufnahmen? Wer überschaut das Meer voll Blut und Thränen, welche um seinen Besitz — um seinen Verlust — schon sind vergossen worden? Und wie viele sonst brave Menschen hat dein blendender Schimmer, du nichtiger Erdengott! um in deinen Besitz zu kommen, oder irgend einer Verlegenheit zu entgehen, nicht schon zum Verräther und Verbrecher gemacht? — zum Hochgericht hinauf geführt? — Wie oft ist nicht, überredet durch dich, die Unschuld verführt, Eide gebrochen und die Ruhe des Herzens, das Glück des Lebens, der Friede des Hauses, das Wohl der Familien leichtsinnig an dich vergeudet und verspielt worden? —

Geldverlegenheiten treffen in der Regel nur Leute von schwachem Verstande, welche die vier bedeutungsvollen Buchstaben aus dem Alphabet, **G e l d** vergeblich auf allen Bogen umhersuchen und nicht zusammen zu bringen verstehen. In Geldmangelgefühlsverlegenheiten wenden sie sich, um das Wort stereotypisch zusammengestellt zu finden, an irgend einen Geldvorrathsinhaber, der, nachdem er nach seinem Beobachtungsdiopter nach allen 32 Winden hin wohl versucht und sein Vermögensauskundschaftungsbarometer ihm gutes Wetter zeigt — sein Füllhorn wohlthätig ausschüttet. Jedoch auf die in der Immobilienkasse nicht verassecurirten Felder des Herzens — wird in unserer vorsichtigen, bedachtsamen Welt unter vielem schmerzlichen Bedauern, daß man eben nicht bei Kasse sei — wie einst unsere einfältigen Vorfahren thaten — keine Rücksicht mehr genommen. —

Gelehrte sind Leute von einem hellen Verstande, erleuchteten Einsichten und hohen Geistesgaben, welche in die classische

Tiefe des Wissens eingedrungen sind und es bei dem Gelehrtwordensein nicht bewenden lassen. Hingegen Studirte insgemein nur solche, welche Gymnasial- und Universitätsunterricht genossen haben. —

Gewissen, abgeleitet von Wissen, ist im engsten Sinne das Bewußtsein von Recht und Unrecht, und hat seinen Wohnsitz in des Menschen ganzem geistigen Leben. Gewissenhaftigkeit ist die beharrliche Neigung auf das Gewissen zu achten und sich durch die leisesten Regungen leiten zu lassen.

Das Gewissen ist ein unbestechlicher Richter, der ohne Ansehn der Person, sein unpartheiisches Urtheil ausspricht. Es ist ein Seelenspiegel, in welchem wir auch den kleinsten Flecken des Herzens erkennen. Es ist ein Himmel voll schöner Sterne, welcher sich nach einer einzigen bösen That mit trüben, düstern Wolken bedeckt, und wo nur der Schein des Kometen der Reue noch hindurch schimmert. Ein Thatenhammer, welcher auf unserer Lebensglocke heitere oder traurige Stunden verkündet. Es gleicht einem weißen Bogen, der, wenn er einmal schmutzig ist, dann nie wieder ganz rein wird. —

Das gute Gewissen ist uns eine Aue voll blühender Gärten und fruchtreicher Fluren; ein Trost, wenn wir Unrecht leiden, ein heilender Balsam, wenn das Schicksal uns tiefe Wunden schlägt. Das böse hingegen ein Weg ins Verderben, eine Hölle voll Qualen und Martern. Es ist, wie die Schrift sagt: ein Wurm, der nicht stirbt, ein Feuer, welches nie verlöschen wird.

Darum bewahre dein gutes Gewissen, engelverwandtes Wesen! Du, dem mit Flammenschrift Gefühl für Recht und Unrecht ins rein erschaffene Herz geschrieben ist; bewahre dies edle Kleinod vor den namenlosen Versuchungen zum Bösen! Dann wird am Abend deines Lebens kein innerer Peiniger dich anklagen, keine Reue dich foltern, der innere Richter keine schwarzen Tafeln voll böser Thaten dir vorhalten — dein brechendes Herz in seinen letzten Zuckungen keine schmerzlichen Qualen der Reue durchbeben; dann wird, wie unser Witschel sagt:

Dann wird dein Abend friedlich einst erscheinen,
Mit Heiterkeit wirst du hinübergehn,
Mit heilger Liebe durch die Wolken dringen
Und unter Sternen deinen Vater sehn.

„Den Tritten des Wandrers über den Schnee
Sei ähnlich dein Leben;
Es bezeichne die Spur,
Aber beflecke sie nicht.“ v. Herder.

Gläubiger sind Leute, welche glauben, daß sie von ihren Debitoren nicht wieder einmal bezahlt werden.

Gleichgültigkeit, Engherzigkeit, Mangel an reger Theilnahme.

Gravität, hohe Wichtigkeit, nach Geltung strebende Ernsthaftigkeit, steifer feierlicher Anstand. Bei Personen, wo die ausdrucksvollen Geberden auf innere Würde sich gründen und auf ausgezeichneten Kenntnissen beruhn, steht ein gravitätisches Einherschreiten, wenn es sich nicht zu auffallend über das Gewöhnliche erhebt, gar nicht übel an. Da aber, wo nichts als ein dummer Eigendünkel sich kund gibt, erscheint eine gravitätische Auszeichnung nur belachenswerth.

Groß nennt der gemeine Mann alle diejenigen hochgestellten Herren, welche große Würden und Aemter zu bekleiden haben. Es ist auch nicht zu leugnen, daß es unter der Klasse der Vornehmen auch so manchen wahrhaft großen Mann gibt. Wer aber eigentlich groß zu nennen ist, und ob auch Menschen ohne hohe Bedeutung auf niederm Standpunkt groß sein können, darüber wollen wir den menschenfreundlichen Kosegarten uns belehren lassen. „Groß auf immer; groß in sich selber, groß auf Nachwelt und Ewigkeit, wahrhaftig groß ist, der sein ganzes, langes, thatenvolles Leben hindurch von dem schmalen Pfade der Rechtschaffenheit sich nicht wenden läßt, weder zur Rechten noch zur Linken.

Der ist wahrhaftig groß, der alle Pflichten, die auf seinen Schultern lasten, sie haben Namen wie sie wollen, sie seien Pflichten des Bürgers, des Vaters, des Gatten, des Kindes, des Menschen, ausübt.

Der ist wahrhaftig groß, der durch Blut, Feuer, drängende Jugendkraft und verführerische Veranlassung sich hingezogen fühlt.

Der ist wahrhaftig groß, der Wahrheit sucht, forscht und findet und liebgewinnt, und entbrannt ob ihrer himmlischen Schöne, seinen Brüdern sie feurig mittheilt, bereit, für sie hinzugeben Freuden, Freunde, Ruhe, Bequemlichkeit, Hab' und Gut, ja das Leben, das süße Leben selber.

Der iſt wahrhaftig groß, der in der Blüthe ſeiner Kraft und Jugend den göttlichen Gedanken denkt, Menſchenwohlthäter zu ſein, und von der Verwirklichung des ſchönen Gedankens ſich nicht wegſchrecken läßt durch den Undank ſeines Zeitalters, durch das Verkanntwerden von engen Seelen, durch die Nackenſchläge der Falſchheit, durch das Hohngelächter der Spötter.

Der iſt wahrhaftig groß, der, ſo weit ſeine Kraft reichet und Wirkung wirket, alles um ſich glücklich macht; jedes Antlitz um ſich her erheitert, alle Thränen um ſich her wegtrocknet, den Sorgenden entwölket, dem Verzagten Muth macht, die geknickte Seele ſtützet, den Halm, der verdorren wollte, tränket, die Blume, die der Staub fegte, aufrichtet; das gepreßte Herz lüftet, die Troſtloſigkeit hoffen lehrt, und in das von Verzweiflung verwilderte Antlitz ſelbſt, eine Ahnung von Ruhe hineinzulächeln weiß.

Der iſt wahrhaftig groß, der mitten im Siegesgepränge ſeiner Thaten, im Zujauchzen aller Menſchenſchätzer, im Zurufen aller ſchauenden Himmel, dennoch ſeinen Weg wandelt in Einfalt und in Demuth, das Gefühl ſeiner Gebrechlichkeit tief im Buſen trägt, ſeines eigenen hohen Werthes ſich unbewußt, immer noch viel zu wenig gethan zu haben glaubt, immer nur auf die ſieht, die ihn überflogen, nie auf die, die hinter ihm zurückblieben; immer nur auf das ſiehet, was ihm nicht gelang, nie auf das, was er wirklich that.

Groß iſt nur derjenige, welcher gut iſt. Gut iſt nur derjenige, der mit Kraft und Anſtrengung und Aufopferung Menſchenwohlfahrt fördert."

Günſtlinge, ſind Leute, welche die Kunſt, die Launen ihrer Herren zu belauſchen, practiſch erlernt haben und durch Entſagung ihres eigenen Willens aller Selbſtſtändigkeit und den heiligſten Vorrechten des Menſchen zu entſagen im Stande ſind.

Th. von Haupt ſagt von ihnen: „Günſtlinge ſind Sonnenuhren; man beſieht ſie, wenn ſie die Sonne der Fürſtengunſt beſcheint und achtet ihrer nicht, wenn dieſe verſchwindet."

Gute Pathen, ſiehe Fürſprecher.

H.

Harmonie. Der reine Einklang der Töne, welcher keine Ueberſpannung der Saiten verträgt.

Bei dem in unserer Zeit sich so allgemein kundgebenden musikalischem Geiste, wo alles singt und pfeift und lispelt und spielt — wo es fast Niemanden mehr gibt, der nicht wenigstens die heiße Suppe musikalisch zu blasen gelernt hat, muß man sich wundern, daß man in unserer humanen, vielgepriesenen Zeit, außer dem Reiche der Töne unter Hohen und Niedern, unter Freunden und Nachbarn, so wie im häuslichen und Familienleben — dieses edle Kleinod überall noch so sehr vermißt. —

Haß. Zu den sittlichen Beschaffenheiten, warum wir einen Menschen hassen, gehören insbesondere seine feindlichen Gesinnungen, welche unser erklärter Feind und Widersacher bei jeder Gelegenheit gegen uns an den Tag zu legen sucht.

Saphir äußert über den Haß: „Die Bitten trägt man vor, den Haß und die Rache trägt man nach."

Ein Menschenfeind kann nie zufrieden, folglich auch nie glücklich sein. —

Heuchler sind gefällige, geschmeidige, feinfühlende, theilnehmende, dienstfertige, gutmüthige, fügsame, umgängliche Leute, mit geläufiger, gutgelößter Zunge, deren Umgang sowohl dem Gehör als auch dem Herzen sehr wohl thut. Diese Art Leute verstehen den Compas und folglich die 32 Winde recht gut, daher kommt es, daß sie bei jeder Gelegenheit den Mantel nach dem Winde zu hängen verstehen. Leute der Art haben in der Regel eine sehr empfindsame Haut und können daher nicht ohne Maske ausgehen. Da die Heuchelei nicht nur körperlich, sondern auch Seelenkrankheit zugleich ist, so ist sie am besten durch ein etwas starkes Brechmittel und sodann durch ein gutes Seelenklystir zu beseitigen.

Ein Grundzug der Heuchelei ist, besser zu scheinen als zu sein.

Hoffnung. Sie ist ein freundlicher Stern, der bei des Menschen Eintritt in die Welt an dem Himmel seines Lebens aufgegangen ist und welcher ihm bis in seine Gruft hinableuchten wird. Sie ist die reizende liebkosende Gespielin unseres Herzens. Sie ist ein goldener Anker, mit welchem wir uns versehen, wenn wir unsere Reise nach dem Vorgebirge unserer Wünsche antreten. Ein Stab, auf welchen wir uns stützen, wenn wir des Tages Last und Hitze zu tragen haben. Ein weitaussehendes Fernrohr, mit welchem wir, in das Dunkel der Zukunft zu sehen, uns bewaffnen.

Die Hoffnung und die Thränen sind die zwei Zehrpfennige, die dem Menschen auf die Lebensreise mitgegeben wurden, als er das Paradies verlassen mußte. „Wehe dem," sagt Saphir, „der schon inmitten der Reise keine Thränen, keine Hoffnung mehr hat, wehe dem, der seine Hoffnung nicht mit einer Thräne auffrischen, und seine Thränen mit keiner Hoffnung wegtrocknen kann."

Honnet, ehrlich, rechtschaffen, ehrbahr, rechtlich, anständig, schicklich, gesittet, sittsam, artig, züchtig, höflich, gefällig, gütig, billig, bieder.

Im gemeinen Leben versteht man aber unter honnet, Leute, welche in schönen Kleidern einhergehen und viel Geld haben. —

Humanität, die Menschheit, die in der menschlichen Natur gegründete Menschenwürde, Menschlichkeit, Menschenfreundlichkeit, Menschenliebe, Leutseligkeit, Milde, das Menschengefühl, die Menschenthümlichkeit. Sie ist Ausbildung aller Kräfte im Menschen unter der Herrschaft der Vernunft. Ein heiliges Feuer, welches unser Inneres erwärmt und das menschliche Herz zur Bruderliebe entflammt. Sie ist ein Edelstein, der von Innen herausstrahlt. Ein Magnet, der die Herzen der Menschen an sich zieht.

„Unsere Humanität ist nur Vorübung, die Knospe zur künftigen Blume." —

J.

Insinuiren, sich einschmeicheln, einschleichen, beliebt machen, sich einliebeln. Insinuationsmittel: Empfänglichkeitsförderungsmittel, kleine Gefälligkeiten gegen große Erwartungen, Zuvorkommenheitsdankäußerungen, Gegendienstverweisungen.

Man hat die Unwohlseinsinsinuationsbeförderungsmittel aus allen Naturreichen. Das wirksamste aber ist und bleibt der dem Mineralreich entnommene gelbe Zug, welchen der Insinuationsmittelempfänger auf sympathetische Weise mit zugedrücktem Auge in Anwendung zu bringen hat. —

(Mehr hierüber siehe Schmieren.)

Intriguen, heimliche Anschläge, die wider Moral, Gesetze und Pflichten, gegen Autoritäten, Corporationen und Individuen verübt werden. Intriguant, ein Ränkemacher, voll Tug und List, voll Kniffe und Pfiffe.

Von ihnen ſagt man, daß ſie immer gern im Trüben fiſchen. —

Jungfrau, Mädchen. Bekanntlich ledige Frauenzimmer, welche in dem himmliſchen Kranze der Tugend die zarte Lilienknospe der Unſchuld rein bewahrt, und den heiligen Tempel ihres Herzens nicht entweihet haben.

Ueber die feinen Grenzlinien vom Mädchen zur Jungfrau, von der Jungfrau zur Hageſtolzin, kommen die mehrſten Grenzſtreitigkeiten vor. Doch nimmt man bei dem Mädchen zur Jungfrau das 14. Jahr als Grenzſcheide an. Jene des Spätſommers aber, wo die Sonne der Hoffnung, einen Mann zu bekommen, ganz untergeht, iſt nicht genau zu beſtimmen, da zuweilen auch im ſpäteſten Abendroth eine blinde Taube noch immer eine Erbſe finden kann. —

So ehrenwerth der Name Jungfrau an ſich auch iſt, ſo iſt derſelbe in unſerer aufgeklärten Zeit nur wenig noch im Gebrauch, und das ganze Jungfrauen- und Mädchenchor — nach den Balleinladungskarten zu ſchließen — zu Fräuleins avancirt.

Der Frierpunkt zwiſchen Fräulein und Jungfrau iſt unter der Sonnenlinie unſerer Alles umgeſtaltenden und verbeſſernden Zeit ſeit dem letzten Decennium ganz hinweggeſchmolzen.

„Die Ehre eines Mädchens iſt ein polirter Stahl, ein Hauch und er erblindet. Die Unſchuld muß die Tugend, wie der Vorhof das Heiligthum, umgeben.“ —

K.

Katzenjammer. Unmäßigkeitsvereinsunwohlſein, Uebernächtigſeinsunbehaglichkeitszufall, Unachtſamkeitsvergehungsfieber, Büßungsübelbefinden. Eine zur Zeit der Vogelſchießen und Dorfkirmſen öfters vorkommende Männerkrankheit. Leute, welche am innern Brande leiden, werden in der Regel am ſtärkſten befallen. In ihrem Gefolge erweckt und begleitet ſie öfters die Küchenrumorcholera.

Unter die zweckdienlichſten, allerpractiſchſten Heil- und Hilfsmittel dieſer Stadt- und Landkrankheit gehört insbeſondere das Frauenzungengallerſchüttungsſpaniſchbitterwaſſer. Auch ſoll, nach den Erfahrungen ſo mancher Ehemänner, ein von der Hand

Frau unternommener Aderlaß in der Nasengegend — als sehr wirksam befunden worden sein. —

Bei jungen Leuten soll sich schon öfters die von der Hand des Vaters aufgestreute ungebrannte Asche eines Haselstocks und die von der Mutter wiederholt eingegebene Quirltinktur — als sehr bewährt befunden haben.

Klugheit. „Er ist klug", sagt man von einem Manne, welcher im Besitze vielen Geldes und Gutes ist, und dabei die Sparkunst practisch zu betreiben versteht.

„Die Klugheit (sagt irgend ein Gelehrter) ist an sich betrachtet, keine eigene, für sich bestehende Tugend, sondern vielmehr die Aufseherin derselben. Sie ist das Salz, welches die Tugenden vor der Fäulniß bewahrt; sie hebt ihren Geschmack und gibt ihnen Farbe."

„Der kluge Mann denkt erst und spricht hernach, die dummen Menschen sprechen zuerst und denken hernach."

Knixe, unterirdische, tiefe, herzliche Ehrfurchtsbezeigungen, Complimentirzugaben des weiblichen Geschlechts. Man hat deren sehr verschiedene: elastische, steife und halbsteife, einfache, doublette und triplette, complimentir und herzinnige morgen- und abendländische Knixe und die neuerlich mode gewordenen, sogenannten Bachstelzenknixe, welche alle Nerven und Körpermuskeln in Bewegung setzen.

Vor einem Stadtfreier und überhaupt vor Leuten, welche viel Geld haben, ist unseren im Complimentmachen etwas unbeholfenen Landfräuleins wohlmeinend zu rathen, ihre Knixe am tiefsten zu produciren und selbige nach dem Gebrauch der eleganten Welt mit noch einigen Kopfnickungen zu unterstützen.

Kriecherei ist eine Eigenschaft der Raupen, die an Bäumen Blätter und Blüthen hinweg fressen, um zu des Baumes Gipfel zu kommen. Sie gehört zur feinen Lebensart, wo sich öfters die volle Aehre vor der leeren neigt, und ist bekanntlich ein gutes Palliativmittel, sich in Gunst zu setzen.

Küche, Speisezubereitungslocal. Man hat deren große und kleine, reiche und arme, fette und magere. Auch in der ärmsten können die gesündesten Speisen bereitet werden, wo hingegen eine reiche, fette Küche oft in der Gefahr steht, von einer Geldbeutel-

schwindsucht befallen zu werden. Die Erfahrung lehrt, daß manches schöne Haus sein Dasein einer kleinen Küche zu verdanken hat — und hingegen mancher schöne, große Palast durch eine große Küche ruinirt worden ist. —

Küsse, Ausdruck der innern Empfindungen des Herzens.

L.

Lachen. Das animalische Lachen ist ein Zeichen der Freude und des Frohsinns, welches eine heitere Laune und eine Erschütterung der Nerven und des Zwerchfelles erzeugt, indem es eine Verlängerung und Oeffnung des Mundes hervorbringt. Die Gabe zum Lachen mit einem artikulirten Schalle ist ein Beweis einer guten kräftigen Lunge, aber nicht immer eines hellen Verstandes.

Laster, gewisse, von der Locomotivkraft zum Bahnhof ins Verderben führende, übelbewachte Neigungen, sündhafte Lieblingsgewohnheiten, strafbare Leidenschaften, Schwächen und Thorheiten des menschlichen Herzens.

In einer Welt, wo wir das Gute und das Böse nirgends streng geschieden finden — und da, wo das Gute aufhört, auch schon in zarten Nuancen das Böse seinen Anfang nimmt, ist es gar leicht, von der engen Bahn der Tugend abzukommen und dem Scheinglücke des Lasters und der ihm folgenden Schande mit den oft schrecklichen Folgen in die Arme zu fallen. —

Was vermag nicht die Entstehung eines einzigen schwachen Gedankens über das für Tugend und Laster gleich empfängliche Menschenherz? —

Und was vermag in einem einzigen unbewachten Augenblick nicht oft die Sinnlichkeit über den Menschen? —

Das Laster ist mit einer Feuersgefahr zu vergleichen, welche uns augenblicklich zu verderben droht. Der Tempel der Tugend so wie die Wohnungen der Jugend stehen dabei immer am meisten in Gefahr.

Darum haben wir unser Herz mit einer guten strengen Wache zu versorgen und den Gewissensdamm, wenn er durchzubrechen droht, immer wieder fest zu bauen. Und das werden wir, wenn wir bedenken, daß wenn wir irgend einen Fehler begehen, wir auf der Leiter zur künftigen Bestimmung einen Schritt zurück —

und wenn wir eine gute That vollbrachten, einen Schritt weiter auf dem Lichtwege zur Ewigkeit gethan haben.

Wie schwach aber der Mensch sei, darüber spricht sich der beredte Saphir in folgenden Worten aus: „Auch der Tod, dieser ernste, heilige Prediger, steht vergebens da auf der erhabenen Kanzel der Ewigkeit, und neigt vergebens sein düsteres, bedeutsames Antlitz herab zu der aufhorchenden Menschheit und er nimmt vergebens den Text zu seiner Predigt aus der heiligen Schrift der ewigen Sterne, und er belegt seine Andacht vergebens mit den Citationen der tausend und abermal tausend ausgestorbenen Menschengeschlechter! Auch der Tod predigt uns vergebens; wir lernen weder vom Leben wie wir sterben, noch vom Tode, wie wir leben sollen!"

„Das Laster ist der Ballast unseres Erdballs." (Jean Paul.)

Laune nennt man eine besondere, durch gute oder böse Eindrücke hervorgebrachte unwillkürliche Stimmung des Gemüthes, und bezeichnet mit diesem Worte, wenn es ohne Adjectiv gebraucht wird, z. B. er ist bei Laune, im gewöhnlichen Leben eine freundliche, heitere Stimmung. Es gibt eine Laune, die Alles im Rosenlicht und eine andere, welche Alles im Trüben ansieht und die körperliche Gesundheit oder das Uebelbefinden des Launenhaften wirkt sehr auf den Geist desselben. Die äußere Veranlassung steigert und schwächt die Grade der Laune.

Launische Menschen sind wie Instrumente, welche nicht gut in der Stimmung stehen und gehören darum nicht unter die bessern.

In der Ehe sind die üblen Launen die Zündhölzer, welche beide Theile in Brand stecken und oft vieles Unheil anrichten. —

Leben nennt man in gewöhnlicher Bedeutung denjenigen Zustand eines Wesens, in welchem es verschiedene thätige Kräfte, vorzüglich die Kraft zu selbstständigen, willkürlichen Bewegungen, den Grund seiner eigenen Veränderungen in sich selbst, und die nöthigen Werkzeuge zur Fortdauer und naturgemäßen Ausbildung seines Seins in Raum und Zeit besitzt. —

„Das Leben ist eine Seifenblase, die aus dem dunkeln Schlunde des Nichts aufsteigt, eine Zeit lang an dem Rande des Abgrundes flattert und vor dem Hauche des Todes zerstiebt." (F. Jacobs.)

Lebensart, ist die Gewöhnung eines Menschen an gewisse Formen, Bequemlichkeiten, Manieren und Weisen im Gebrauch und Genusse des Lebens. Ferner: die feine Sitte wohlerzogener Menschen, sich stets so zu betragen, daß ihre Gegenwart andern Individuen ihres, eines höheren oder niedrigeren, Standes stets angenehm ist, ohne darin in eine sclavische Servilität gegen Höhere und Vornehmere zu fallen. Es gehört dazu viele Aufmerksamkeit auf sich selbst, Selbstbeherrschung und eine hohe Geistesbildung. Feine Lebensart bedeckt, wie der Mantel der Christenliebe, nicht nur eine Menge Fehler, sondern sie ersetzt auch, bis auf einen gewissen Grad, den Mangel mancher Tugenden. In dem allgemeinen Umgange spielt sie die Rolle des guten Herzens, und thut oft, was das gute Herz nicht immer thut.

Schmeichelei ist der Mißbrauch der feinen Lebensart. —

Leidenschaft nennt man jede heftige, der Willenskraft Fesseln anlegende, bleibende oder oft wiederkehrende Bewegung des Gemüthes, welche mehr dem Charakter als dem Temperamente eigen ist.

Sie erscheint öfters als eine so heftig wirkende Begierde, daß sie selbst den Gebrauch der Vernunft nicht zuläßt.

Unter die gewaltigsten der Leidenschaften, welche das menschliche Herz in Feuer und Flammen setzen, gehören vorzüglich: Liebe, Ehrsucht, Geldbegierde und die Wollust. Indeß sind Liebe und Stolz unter allen Leidenschaften, deren Saame in dem Herzen des Menschen liegt, jene, welche am heftigsten toben und oft die gefährlichsten Folgen nach sich ziehen. — Was thut der Verliebte nicht alles, um in den Besitz seiner Geliebten zu kommen? — Liebt sie die Tugend, so wird er mit Riesenkräften sich ebenfalls zur Tugend zu erheben suchen, um ihrer würdig zu werden. Ist sie aber lasterhaft, so steht er in großer Gefahr, dem Verderben anheim zu fallen. —

Unedle Leidenschaften sind wie giftige Schwämme, welche auf den verunreinigten Boden des Herzens aufwachsen.

„Alles, was unsern Leidenschaften schmeichelt, ist uns angenehm, ohne daß es eben den wahren Character des Schönen an sich habe."

Leib. „Der Leib ist das Dachstübchen der Seele, welches sie nicht früher verläßt, als bis es ihr über dem Kopfe zusammen-

ſtürzt; das Schneckenhaus der Seele, welches ſie von Blatt zu Blatt des Lebensbaumes herumſchleppt; das Vogelhaus, in welchem die Seele gefangen ſitzt, um die Werkelmelodieen der Erdenweisheit zu erlernen; die Maske, in der ſie den Faſtnachtstraum des irdiſchen Lebens durchtanzt; die Vergrößerungsbrille, durch die ſie die Winzigkeiten der Sinnenwelt betrachtet; der Dollmetſcher, der ihr das Vergängliche ins Ewige überſetzt." (F. Schuſelka.)

Liebe iſt eine aus der Urſonne des ewigen Lichts ausgegangene, im ganzen Weltall verbreitete heilige Flamme. Sie erwärmt, belebt und durchſtrahlt nicht nur das ganze Schöpfungsreich, ſondern ſie gilt auch als das Höchſte im Leben, und iſt und bleibt die ſichere Grundfeſte der menſchlichen Glückſeligkeit und der Impuls der ganzen Natur. Und da, wo ihre Lichtfunken zwei gleichgeſtimmte Herzen berühren, iſt ſie die höchſte Wonne auf unſerem Erdenrunde; es gibt darum nichts Entzückenderes, als reine geiſtige Liebe, wenn ihre milde Flamme zur Leidenſchaft emporſteigt. Ihre Elemente ſind: Wohlgefallen, Achtung, Bewunderung und Zuneigung. Ihre Nahrungsmittel: die oft bedrohte, dann wieder geſchmeichelte Hoffnung. „Die Liebe iſt der Spiegel des Herzens," ſagt Fr. Ehrenberg. In Liebe wird der Menſch empfangen und geboren. Die wahre Liebe wurzelt in der Sinnenwelt, wie der Baum in der Erde, aber ſie zieht wie er, ihre beſte Nahrung aus dem blauen Aether des Himmels, und trägt ihre Zweige und Blüthen zu ihm empor. Nur durch die Liebe und durch das Bewußtſein der Liebe, wird der Menſch zum Menſchen. Selbſt aus gemeinen Seelen lockt ſie göttliche Funken; von ihrem heiligen Feuer wird jede eigennützige Neigung verzehrt. Sie trägt die menſchliche Natur zu jenen Lichthöhen, wo die Dornenſtiche des Lebens, der Jammer der Erde, die Bosheit der Menſchen, die Streiche des Mißgeſchicks nichts über ſie vermögen. Sie erhebt das Gemüth über die ungünſtigen Einflüſſe des Schickſals, gibt Freiheit dem Geiſte und dem Körper Muth, Kraft und Stärke zu edler Thätigkeit.

„Mit dem Leben der Liebe, begann die Liebe zum Leben."

Treffend ſagt Saphir: „Du gibſt Thränen dem Auge, Hoffnung dem Herzen, Adel dem Gefühl, Seligkeit der Empfindung, Honig der Sehnſucht, Balſam den Wunden,

Ausdruck dem Blicke, Feuer den Worten, Troß dem Bangen, Wohllaut dem Liede, Sieg dem Flehen, Reiz dem Widerstand, Lockung dem Sträuben, Gluth dem Drängen und Göttlichkeit der Ergebung."

„Wer bist du, Geist der Liebe, der durch das Weltall weht?
Den Schooß der Erd' befruchtet, und den Atom belebt?
Der Elemente einigt, Sonn' und Planeten ballt,
Aus Engelharfen jubelt und aus dem Säugling lallt?
Nur der ist gut und edel, dem du den Bogen spannst!
Nur der ist groß und göttlich, den du zum Mann ernannst!
Sein Werk ist Pyramide, sein Wort ist Machtgebot!
Die Höll' ist ihm ein Spottlied, und Hohngelächter Tod."
(Rosegarten.)

M.

Meineid, Eidbruch, Unterpfand für die Hölle; Zuflucht ins Verderben.

Bei den Eidleistungen in unserer vielgepriesenen Zeit, wo mehr und eindringlicher als je den Menschen vorgepredigt wird: „die Sünde ist der Leute Verderben," finden wir es leider so häufig, wie oft wegen kleiner Geringfügigkeiten vorkommende Eidesleistungen die Menschen die Stimme ihres Gewissens zu übertäuben und die himmlische Flamme der Wahrheit auf dem Altar ihres Herzens leichtsinnig und gleichgültig zu erlöschen suchen.

Wer solch einer Sünde sich schuldig macht, der drückt sich ein Brandmahl auf, das er ewig nicht wieder wegzutilgen vermag.

Mensch. Ein mit zum Himmel gerichtetem Blicke, in der mystischen Werkstätte unserer höhern Natur erschaffenes, mit einem unsterblichen Geiste vermähltes Wesen. Dem Körper nach ein Uhrwerk, das durch Schlaf und Nahrung täglich aufgezogen wird. Sein Herz ist der Sammelplatz seiner Tugenden, sowie die Hölle der begangenen Laster. Vom Körper aus ein Sohn des Staubes. Nach dem Geiste aber ein Verwandter des Seraph; ein Bürger des Himmels; das Ebenbild des Schöpfers.

„Des Menschen würdigstes Studium ist der Mensch."

„Keimen, wachsen, reifen und vergehn —
Ist das Loos der menschlichen Natur.
Doch das Sinkende muß neu erstehn,
Leben wechselt seine Formen nur.

Eine Blüthe, wird der Mensch geboren,
Eine Aehre soll er sterbend sein,
Und selbst dieser Erde unverloren,
Fallend noch — des Guten Saamen streun."

Menschenliebe. Die Hauptzüge der Menschenliebe sind: Mitleid, Milde, Wohlwollen, Menschenfreundlichkeit, Humanität und Barmherzigkeit.

So wie Liebe im ganzen All der Schöpfung weht und waltet — im Blumenteppich der Erde uns umfächelt — im blauen Dom des Himmels in Flammenschrift zu uns hernieder spricht — so sollte auch ihre freundliche Schwester, die Menschen- und Nächstenliebe überall uns umwehen und allenthalben umlächeln, die ganze Erde erfreun; die ganze Menschheit beglücken.

Aber — wie sparsam, wie selten, finden wir diese holde, himmlische Blume, in dem vor uns ausgebreiteten großen umfangreichen Garten des Lebens? —

Sich durch Tausende von Freudengenüssen das Dasein möglichst reizbar und angenehm zu machen — durch namenlose Ergötzlichkeiten und Vergnügungen, durch Aufwand und Prachtliebe aller Art sich den Aufenthalt auf Erden möglichst erfreulich zu machen und, wenn es nur möglich wäre, den Himmel auf die Erde hernieder zu zaubern; vor der Welt zu prunken und zu glänzen, in Ueppigkeit und Fülle zu schwelgen, dahin geht die Richtung unserer, an so unendlich viele Bedürfnisse gewöhnten Zeit. Dahin zieht der Magnet so vieler, so unendlich vieler Herzen. —

Daß jedoch ächte Menschenliebe, Mitleid und Barmherzigkeit unter uns noch nicht erloschen sind — und daß sie in einzelnen Fällen in auffallenden, glänzenden Beispielen, schon so vielfältig in unserer Zeit sich dargethan haben — dafür sprechen die rege Theilnahme, der Wetteifer bei so vielen Brandunglücksfällen, Theuerungen, Ueberschwemmungen ꝛc.

Anmerkung. Wer gedenkt nicht der großen Hilfsleistungen, welche dem brandverunglückten Hamburg im Jahr 1842 zu Theil wurden?

Dringen wir aber tiefer in den so sichtbaren Geist der Wohlthätigkeit, so werden wir finden, daß die mehrsten Menschen gewöhnlich die Noth nur in ihren auffallenden Erscheinungen zu beachten und zu beherzigen pflegen und darum sich ergriffen, bewegt und gerührt fühlen, dem weitverbreiteten Elende nach Kräften eine

kleine Hilfe zu gewähren, den vielen Weinenden eine Thräne des Kummers zu trocknen. Wer wollte dieſe Wohlthätigkeitserweiſungen nicht anerkennen; dieſen Edelſinn nicht rühmlich finden? da es überhaupt Grundſatz der Vernunft, Regel der Klugheit durchaus ſein muß: zuerſt dem ſchreienden Bedürfniſſe, ſodann dem klagenden und dann erſt dem wünſchenden abzuhelfen.

Zwar haben auch im Einzelnen ſo viele gute, herrliche Menſchen ſich an ihren unglücklichen Brüdern nicht unbezeugt gelaſſen, und ihnen in ſo manchen Nöthen des Lebens treulich beigeſtanden. Aber wie ſieht es dagegen mit Ausübung der Menſchenliebe noch im Allgemeinen aus? — O! müßten wir es doch nicht ſagen, daß wir die reine, ächte Menſchenliebe leider noch gar ſehr unter uns vermiſſen. Da ſehen wir, wie öfters noch gegen Recht und Billigkeit, gegen Pflicht und Schuldigkeit gehandelt und wie ſo mancher brave rechtſchaffene Mann unſchuldig verachtet und verfolgt wird. Da ſehen wir den Geizigen vom Schweiße der Armen Schätze auf Schätze häufen und ſo manchen Verunglückten und Nothleidenden unerhört an ihm vorüberwandeln. — Da ſehen wir den Habſüchtigen ſo manches Unrechte an ſich ziehen, und ohne des Dürftigen zu gedenken, den Verſchwender zügellos von einer Sünde in die andere fallen. Da ſehen wir den Rachſüchtigen auf der Lauer ſtehen, um ſeinem Nebenmenſchen Schaden anzurichten. Da finden wir Härte, dort noch ſo vieles Unrecht. Da lächelt die Schadenfreude, dort ſtichelt der Spott. Da brandmarkt der Haß, dort triumphiret die Bosheit; — ja da ſehen wir ſo viele Widerſacher ſich einander verfolgen, aufreiben, ſich ihr ganzes Leben trüben und ihr Daſein verkürzen. Da wallen ſo Viele unter der Schaar ächter Verehrer zum Tempel des Herrn — wallfahrten zum Opferaltar — um irrthümlich begangene Fehltritte wieder gut zu machen; ſich wieder zu entſündigen. Warum nicht lieber zuerſt an den Buſen der von ihnen Gekränkten und Betrübten, Beleidigten und Verfolgten, Gehaßten und Verachteten, Verdrängten und Gemißhandelten? —

So Viele begehen keine böſen, ruchloſen Thaten; laſſen ſich keine groben Vergehungen zu Schulden kommen, aber — man weiß auch nichts Gutes von ihnen.

Ueberlaß dich dem nagenden Kummer, Armer, Verzweifelter, Unſchuldigleidender! Ueberlaß dich den Verfolgungen des Schick-

sals, Hilfsbedürftiger, Nothleidender. Gib dich preis dem Hunger und den Nahrungssorgen, armer, abgehärmter Familienvater. Seufze, ächze, weine, verlassener Kranke, der schwache Schein deiner Nachtlampe wird die dunkeln Herzen so vieler an dir Vorübergehender nicht erhellen, deine beweglichen Worte deiner schmachtenden, lechzenden Zunge sie nicht rühren, das Händeringen des Verunglückten kein Mitleid erregen. — Du liegst verlassen, unbeachtet am Wege, wie Jener dort unter die Mörder Gefallene. — Aber siehe! da naht sich deiner Hütte, deinem harten vielbethränten Lager ein liebevoller Erbarmer, der dir Oel in deine Wunden gießt, der dir deinen Hunger stillt, deinen Verfolger verscheucht, der dein verwundetes Herz wieder mit Trost und Zuversicht erfüllt, und in die tiefen Furchen des Kummers der erbleichten Wange mit geschäftiger Hand wieder Saamen der Hoffnung streut. —

Ach, gäbe es doch Viele unter den Vorübergehenden und nicht nur Wenige unter den Vielen, die sich ihrer nothleidenden Brüder erbarmten! Und gewiß würde es Viele geben, wenn sie die herzinnige Freude kennten, welche dem Erretter des Verunglückten, dem Helfer und Erbarmer des Nothleidenden, dem Verabreicher des Labsals eines Kranken zu Theil wird. —

Darum blickt um euch, Bemittelte, stillt die Kummerthränen, welche ihr jetzt häufig um euch fließen seht; labt und sättigt, wo ihr es vermöget! die Thräne des Dankes, die ihr dem Auge des Geringsten euerer Brüder entlockt, wird im Kranze der Unsterblichkeit als köstliche Perle euch einst entgegenglänzen!

Anmerkung. Noch viel, viel wäre hierüber zu sagen — aber um den verehrten Leser nicht zu langweilen, verweise ich auf die hierauf bezüglichen einzelnen Artikel.

„Ein jeder Mensch hat, um einen gerechten Anspruch an Wohlwollen, Mitleiden und Hilfe von Seiten eines jeden Menschen zu haben, keinen andern Titel von nöthen, als daß er ein Mensch ist."

„Wenn der Geist der Menschenliebe uns regiert, so sind wir weise."

„Wie aus dem zitternden Meere, hebt sich die selige Insel des Mitleids empor, und die Schmerzensgelder bezahlen wir unsern Mitmenschen am liebsten, weil nur sie uns jenseits wieder zurückbezahlt werden."

„Sei wie das Blut den Leidenden stets treu,
Wo die Verwundung ist, da strömt's herbei."

Misanthrop, ein Murrkopf, Nimmerfroh, Sauertopf, Einsilbigkeitsfreund; in Summa Wortkargheitsessiggesichtstöpfe, welche die Welt durch ein verdunkeltes Glas zu betrachten pflegen. Sie sind die eigentlichen Prallsteine an den Wohnsitzen der Menschenhasser; die Ableiter der Gastfreiheit.

„Wenn ein Maler eine Gruppe von recht häßlichen und durch allerlei Leidenschaften verzerrten Menschengesichtern zeichnen wollte, so müßte er nur einen Pharaotisch aufsuchen." —

Mittagsschlaf. „Mittagsschlaf ist ein brennend Licht am Tage." (H.)

Mode bezeichnet im engern Sinne die herrschende Art, sich zu kleiden, und seine Wohnung und Mobilien nach dem neuesten Geschmack einzurichten. Der Reiz der Neuheit, das Streben zu gefallen, der Erfindungsgeist, die Industrie und die Nachahmungssucht, sind die Ursachen des häufigen Wechsels der Mode. Auf dem raschrollenden Rade der Zeit hat sie ihren Sitz neben der geschminkten nichtigen Göttin der Eitelkeit. Sie besitzt die Eigenschaft des Chamäleon, welches augenblicklich seine Farbe zu ändern versteht. Diese von Pomp und Pracht und Glanzherrlichkeit umgebene Dame übt über die Menschen eine solche Gewalt aus, daß Alles, was sie anhaucht, auch sogleich von der Gefallsucht befallen wird. (Bei der Jugend hängt sie sich an, wie eine Klette.) Hinsichtlich ihrer Zwingherrschaftsfolter gewährt diese Selbstpeinigerin (Selbstquälerin) vielen Menschen, wegen den künstlich barbarischen Schnürbrüsten unserer Schönen, selbst auch den Todtengräbern reichliche Nahrung. —

Es darf ein Pariser Kleiderbaumeister nur eine Garderobewiedergeburt zu Tage fördern — so wird er mehr Bewunderung erregen, als wenn ein Anderer eine wichtige That vollbracht und Länder und Völker beglückt hätte. Ein Modecharlatan kann, wenn er will, was Hunderttausende nicht vermögen — wie mit einem Zauberschlage, eine Moderevolution über unsern halben Welttheil verbreiten. (Zum Glück fließt jedoch, außer etwa durch einen Nadelfehlstich — kein Menschenblut.)

Munken, Mucksen, Schmollen gehört unter die Uebellaunenkrankheiten. Sie kommen am häufigsten beim Hausapril-

wetter und Küchenrumorcholera und Decemberwindstürmen vor. Manche der gemeinen Leute sollen für dieses Uebel ein gutes Hausmittel besitzen; da aber empfindsame Naturen bei der Einreibung desselben sehr unleidig werden — so habe ich solches in meiner, im J. 1843 in 2r Auflage herausgegebenen Hausmittel-Apotheke nicht aufgenommen. —

Murrkopf, siehe Misanthrop.

Muth, Mismuth. In der engsten Bedeutung ist Muth diejenige Stimmung des Gemüths, wo es Gefahren und Schwierigkeiten nicht fürchtet, weil man seine Kräfte fühlt und sich auf dieselben verlassen zu können glaubt.

Der ächte Muth eines vernünftigen Wesens besteht in kalter und sich selbst gleicher Entschlossenheit, die nur Wirkung der Ueberlegung und der Tugend sein kann.

„Wer keinen Muth hat, der hat auch keine Religion. —"

„Man muß sich nicht so niederschlagen lassen, daß man nicht mehr fühlt, man ist Mensch", sagt Cicero.

„Wer Muth hat, der weiß zu rathen, und wer sich rathen kann, kömmt allemal am besten aus der Sache."

N.

Nach Sicht. Ein Wechselausdruck, so viel als Auf Sicht, — Nachsichtstage. Sonst ein den Capitalisten, so wie manchen ungelaunten Einnehmern, verhaßtes, beschwerliches, lästiges und unausstehliches Wort.

Nacht. Die Nacht ist die Gebährerin außerordentlicher Begebenheiten, der Medeenkessel des Geistes bei den Dichtern, der Hekla heroischer Thaten der Helden, das lindernde Thränenkissen der Bedrängten, die himmlische Jelängerjelieberlaube der Verliebten, das himmlische Faulbettchen der ermüdeten Natur und das Blindekuhspiel der kreisenden Gestirne. Nur dem Bösen ist sie ein Reibeisen des Gewissens und das schwarze Schaffottuch am Blocke des Hochgerichts." (Saphir.)

Neid ist das Laster, das Glück des Nächsten mit Verdruß und sein Unglück mit Wohlgefallen anzusehen. Leider ist dies nicht blos Unart der untern Klassen. —

Mit dem Neid ist immer ein gewisser persönlicher Haß und Geiz verbunden. Der höchste Grad des Neides treibt zuletzt zur schadenfrohen Vernichtung dessen, was der Beneidete besitzt, selbst zuweilen zum Morde.

„Der Neid ist ein Zwillingsbruder des Hasses. Während Andere vergnügt und glücklich sind, empfindet der mit Neid Erfüllte Verdruß und Unzufriedenheit. Die Vorzüge Anderer gereichen ihm zur Qual, indeß die Güter, welche sein sind, dahin welken, ohne ihn zu beglücken." —

Neigung ist sowohl die zur Gewohnheit gewordene sinnliche Begierde, als auch das innige Verlangen einer zur Leidenschaft gewordenen Begehrung eines positiven Gegenstandes.

Nimbus, der Heiligenschein, Strahlenkranz, Verklärungsglanz. Ein Lichtschein, der mit dem Auge des Geistes betrachtet, das holde Antlitz der himmlischen Tochter der Tugend umgibt.

„Flammen Gottes ist die Weihung,
Die um große Seelen schwebt,
Und zur kühnen Selbstbefreiung
Jede Kraft des Geistes hebt." (Tiedge.)

Nymphe. Der Rector N. zu L., welcher beim Unterricht in der Mythologie auch die Nymphen in Erwähnung brachte, gab seinen Schülern auf die Frage: was eine Nymphe sei? die Antwort; „Eine Nymphe ist eine Nymphe."

O.

Offenherzigkeit, Redseligkeit, Mittheilungsgabe, Verbreitungsbereitwilligkeit.

Wer diese laute Beurtheilungskraft in reichem Maße besitzt, den nennt man einen liebenswürdigen, offenherzigen, mit einer gutgelösten Zunge und einem treuen Gedächtnisse begabten guten Gesellschafter.

Wie sollten aber, wenn man dergleichen gute Leute nicht hätte, in Orten, wo keine Zeitungen erscheinen, die Neuigkeiten in Umlauf gebracht werden? Daß es außer solchen guten Gesellschaftern auch gute Gesellschafterinnen gibt, davon stellt uns Gellert in der Frau Orgon ein sprechendes Beispiel auf. —

Orden sind glänzende Ehrenzeichen, welche ausgezeichneten Personen von hohem Range zu Theil werden. Wenn nicht das Glück besonders in die Segel bläßt — müssen wir gemeinen Leute damit vorlieb nehmen, wenn nach einer verrichteten guten That, einer schönen Handlung — ein glänzendes Johanniswürmchen zur Zeit des Sommers aus Zufall auf unsere Brust sich verfliegt.

Originalität, Ursprünglichkeit, Ureigenheit, Eigenthümlichkeit, Eigenheit; ist in Characteren lebender Menschen und Kunstwerken die ungeschmückte sichtbare Eigenthümlichkeit, welche selbstständig sich zeigt und keine Nachbildung verräth.

P.

Pantoffel, weibliche Respectverschaffungswaffe, eheliche Geduldeinübungszuchtruthe, Subordinationsgewaltausübungsinstrument, sieggekrönter Hauskriegsdemüthigungsoffensiv- und Defensivvertheidigungsdegen, (gegen welchen selbst der Herrscherstab und der Commandodegen eines Helden nur geringe Strohhalme sind.) Bei abgerissenem weiblichen Geduldsfaden, in Folge männlicher Vergehungen, als z. B. dem Unwohlsein am blauen Montagsfieber, dem, bei der Unmäßigkeitsvereinsgesellschaft sich zugezogenen Katzenjammer ꝛc. — wissen unsere Gebieterinnen auf eine sehr eindringliche Weise vortheilhaften Gebrauch von dieser mit Lorbeerkränzen und Verdienstmedaillen gezierten weiblichen Respectverschaffungsrosenfessel zu machen. —

Um aber eine gewisse Ordnung in die weiblichen Obergewaltausübungsbevorrechtungen zu bringen, ist von den Tonangeberinnen in N. unter dem Vorsitze einer Provinzial-Hausregimentsobercommandantin und unter dem Beisitze einer Küchenverwaltungsassistenzgerichtsräthin und Hausrechtsgerichtsassessorin, einer Insinuationsaccidentalbesoldungsobereinnehmerin, ein Vereinscongreß zu Stande gekommen, in welchem alle männlichen Vergehungen zur Strafe gezogen werden.

Unter den bisher vorgekommenen Demüthigungs- und Besserungsversuchen heben wir zur Nachachtung folgende drei Strafälle aus. Drei Männern, welche gemeinschaftlich in einer Woche zwei blaue Montage hielten, wurde dem einen, welcher ein starker Tabacksraucher war, 8 Tage das Rauchen, so auch dem andern,

einem starken leidenschaftlichen Schnupfer, 8 Tage das Schnupfen, dem dritten, einem berühmten Unmäßigkeitsvereinsmitgliede, auf gleiche Zeitlänge das Branntweintrinken verboten. Leider nahmen aber diese in Uebereilung beschlossenen drei Straffälle, einen höchst gefährlichen Ausgang. Ersterer bekam nach Aussage des herbeigeholten Doctor Quasi eine entzündliche Unterleibsparlamentsunbehaglichkeit; dem Schnupfvirtuosen kostete diese Bußübung fast das Leben, und um den Trinkbruder, bei welchem, nach dem vorangegangenen ärztlichen pathologischen Zungenbesichtigungsbeurtheilungsresultate, das Sprachorgan in einem Bedeckungs- und Belagerungszustande sich befand und eine Zungenwassersucht zu fürchten stand, zumal da er schon öftere Anfälle von einer Art Geldbeutelschwindsucht verspürt hatte — würde es ebenfalls geschehen sein, wenn unser Quasiarzt durch eine einfache Mixtur von einer starken Gabe ächten Nordhäuser ihn nicht zeitig gerettet hätte. —

Dieser löbliche Verein beabsichtigt in der Kürze, als Beweis der Wiederherstellung eines guten Einverständnisses, einen großen Maskenball zu veranstalten, wo die gebesserten Ehemänner, bei persönlicher Einführung ihrer Ehehälften, (versteht sich, jeder führt seine eigene) unter Absingung des bekannten Liedes: „Ein Jeder hat sein Kreuz in Händen ꝛc." in den Saal feierlich eintreten.

Perücke, Kahlkopfverlegenheitsabhelfe, Haarersetzungsnothbehelfer. In der Zeit des ehemaligen Puderwahnsinnes — galt die Perücke als das Ehrenzeichen geistlicher Amtswürde. —

Pflicht. Unter Pflicht verstehen wir alle, die uns nach göttlichen oder menschlichen Gesetzen auferlegten, oder von unserem eigenen Gewissen ins Herz geprägten Obliegenheiten.

Das innere Bewußtsein der Liebe für seine Pflicht macht den Menschen. Sie erfüllt zu haben, ist der kräftigste Schild gegen alle Widerwärtigkeiten und ein Trost bei den Verfolgungen unserer Feinde und Widersacher.

„Mehr noch zu leisten, als blos das, was die Pflicht fordert, dies war immer der güldene Spruch aller Unsterblichen."

Pöbel, sonst niedere Volksklasse, rohe Naturmenschen; jetzt Leute, welche kein Geld haben.

Proceß hat zweierlei Bedeutung:

1) in der Chemie versteht man unter Proceß eine Operation der Natur oder Kunst, wobei das Wesen der Körper verändert erscheint.

2) der juristische Proceß ist das Rechtsverfahren der Partheien, welches vor einem Gericht verhandelt wird. Im bürgerlichen Processe sind 4 Hauptabschnitte zu unterscheiden:

1) der Vortrag der Thatsachen, oder das erste Verfahren;
2) die Beweisführung darüber, oder das Beweisverfahren;
3) das Haupterkenntniß und die Rechtsmittel dagegen; endlich
4) die Execution.

Ueber den chemischen als auch den juristischen Proceß sagt ein Gelehrter (vielleicht Saphir):

„Ein juristischer Proceß und ein chemischer Proceß besteht in Destilliren und Sublimiren, Verdampfen, Schmelzen, Niederschlagen und Auflösen; ein juristischer Proceß besteht ebenfalls darinnen. Die beiderseitigen Beweisgründe werden destillirt und sublimirt, die Prozeßkosten verdampfen, die Geduld schmilzt, die Clienten werden niedergeschlagen, und bis der Prozeß zu Ende geht, sind beide Partheien ihrer irdischen Auflösung nahe!" —

Zum Beweis, daß diese Vergleichung auch in der Wirklichkeit einige Aehnlichkeit findet — wollen wir die Aeußerungen des Freiherrn von Knigge, in seinem „Umgang mit Menschen" hier in Anwendung bringen: „Es ist in der That traurig, daß in diesem Stande die Handlung so vieler Richter und Advocaten, so wie die Justizverfassung in den mehrsten Ländern, sehr mannigfaltige Gelegenheit zu so manchen harten Beschuldigungen geben.

Ihr barbarischer Styl, ihre bogenlangen Perioden, ihre Gabe, die einfachste, deutlichste Sache weitschweifig und unverständlich zu machen, erfüllt Jeden, der Geschmack und Gefühl für Klarheit hat, mit Ekel und Ungeduld. Wenn du auch nicht das Unglück erlebst, daß deine Angelegenheit einem eigennützigen, partheiischen Richter in die Hände fällt, so ist es schwer genug, daß dein, oder deines Gegners Advocat ein gewinnsüchtiger Mensch ohne Gefühl sei, um bei einem Rechtsstreite, den jeder unbefangene, gesunde Kopf in einer Stunde schlichten könnte, viele Jahre lang hingehalten zu werden, ganze Zimmer voll Acten zusammengeschmiert zu sehen, und dreimal so viel an Unkosten zu bezahlen, als der

Gegenstand des ganzen Streits werth ist, ja! am Ende die gerechteste Sache zu verlieren, und dein offenbares Eigenthum fremden Händen preis zu geben. Und wäre beides nicht der Fall; wären Richter und Sachwalter geschickte und redliche Männer, so ist der Gang der Justiz in manchen Ländern von der Art, daß man Methusalems Alter erreichen muß, um das Ende eines Processes zu erleben. Da schmachten dann ganze Familien im Elende und Jammer, indeß sich Uebelwollende in ihr Vermögen theilen. Da wird die gegründeste Forderung wegen eines kleinen Mangels an elenden Formalitäten, für nichtig erklärt. Da muß der Aermere sichs gefallen lassen, daß sein reicher Nachbar ihm sein väterliches Erbe entreißt, wenn die Chicane Mittel findet, den Sinn irgend eines alten Documents zu verdrehen, oder wenn der Unterdrückte nicht Vermögen genug hat, die ungeheuren Kosten zu Führung des Processes aufzubringen. Da müssen Söhne und Enkel ruhig zusehen, wie die Güter ihrer Voreltern, unter dem Vorwande, die darauf haftenden Schulden zu bezahlen, im Besitze der unbarmherzigen Nachbarn verbleiben. —" *)

Eine zeitgemäße Abkürzung des Rechtsverfahrens bei Processen, wie es in manchen Staaten eingerichtet ist — wäre daher im Allgemeinen sehr wünschenswerth. Bis dahin aber, wo den noch herrschenden so mancherlei Mängeln noch nicht abgeholfen worden ist, muß man nur wünschen, daß die bestellten Richter die vorkommenden Streitigkeiten womöglich in der Entstehung durch wohlmeinende Vergleichsvorschläge menschenfreundlichst zu schlichten suchen möchten. Da aber, wo gute Worte nichts vermögen, wohlmeinende Ermahnungen keine Versöhnung bewirken, wo offenbares Unrecht vorliegt, wo vorsätzlicher Betrug, grundloses Läugnen, erwiesener, ungegründeter Widerspruch, persönlicher Haß, Widerspenstigkeit, Hartnäckigkeit, Bosheit, Verstocktheit, Chicane und Streitsucht zu Grunde liegen — ist es mitunter auch einmal nöthig, wenn der Richter böswilligen Gegnern seinen gerechten Unwillen in ernsten, zurechtweisenden Worten zu erkennen gibt, und durch strenge Verweise den verstockten Widersacher zur Erkennt-

*) Anmerkung. Kund und zu wissen sei hiermit, daß ich die vom benannten Verfasser hin und wieder gebrauchten Schimpfausdrücke — als für unser delikates Zeitalter unzärtlich befunden — ausgeschieden habe. —

niß zu bringen sucht. Und auf diese Weise wird gewiß noch mancher hartnäckige Gegner noch zeitig in sich gehen, noch mancher vorsätzliche Betrüger von seinem ungerechten Verlangen abstehen, und dem Strudel des Verderbens noch zeitig entrissen werden.

So wie manche leichte Krankheiten durch gelinde Mittel zu heilen sind, so sind auch viele Streitigkeiten durch gütliche Vorschläge in der Entstehung zum Vergleich zu bringen. Andere hingegen sind nur durch kräftige Erschütterungsmittel zu beseitigen, wie der in den Weg gefallene Felsenblock nicht durch Hämmern und Meiseln, sondern durch Zersprengen am geschwindesten aus dem Wege geschafft werden kann. —

Vor solch einem Unglück — welches öfters schlimmer ist, als wenn ein Ungewitter unsere schönen Saaten zerschmettert, unsere blumigen Wiesen überschwemmt, unsere Wohnung in Flammen aufgeht — suche sich Jedermann wo möglich zu hüten, auf daß er nicht erst mit Schaden klug werde. —

Projectmacher, Luftschlösserachitekten, Seifenblasenfabrikanten ꝛc.

Punkt. (.) „Der Schlußpunkt ist ein Feldbett, das man auf dem Ideenmarsche mitnimmt und es manchmal aufschlägt, um frischen Athem zu schöpfen." (Saphir.)

Q.

Quirl gehört unter die Kücheninstrumente, und ist wie der Pantoffel, eine Küchenzeughausvertheidigungswaffe gallensüchtiger, mit der Haus- und Küchenrumorcholera behafteter, gemeiner Frauen (der sogenannten bösen Sieben.)

Im Paroxismus pflegt die schöne Gebieterin auf des Mannes Rücken damit verschiedenfarbige Gedankenstriche aufzutragen. —

R.

Rache bezeichnet die leidenschaftliche Wiedervergeltung empfangener Beleidigungen. Die Rachbegier ist nicht bloß ein Beweis von einer schwachen, sondern auch von einer niedrigen und gemeinen Seele, einem schlechten und verdorbenen Herzen.

Rath und Hilfe. Da man eingesehen hat, daß man mit Rathe viel billiger wegkommt — so ist jetzt Rathen viel beliebter als Helfen. Zwischen Rath und That fließt jetzt ein kalter Strom, über dessen Brücke immer nur einzelne Uebergänger passiren.

Recensenten. Virtuosen im Tadel.

Rechtlichkeit ist die edle Gewohnheit, rechtlich zu handeln.

„Ein wohlgemachter Buchstabe und ein rechtlicher Mensch, die müssen allein stehen können und sich nirgends anlehnen."

Iffland.

S.

Scheinheiligkeit. Eine Art von Heuchelei, wo man durch äußere Geberden zu täuschen und sich ein besonderes Ansehn von Heiligkeit zu geben sucht.

„Das sicherste Mittel, ein edler Mensch zu scheinen, ist, wenn man sich die Mühe gibt, es zu sein." (Iffland.)

Schelmerei. Eigene Handlungsweise, kühne eingeübte Lebensklugheit.

Schicksal (Factum). Wir nennen Schicksal den Inbegriff aller derjenigen Wirkungen, welche uns durch Ursachen außer uns begegnen, ohne Folgen unseres Willens zu sein.

Manche Gelehrte des Alterthums, namentlich die Stoicker, waren der Meinung, (die Türken sind es heute noch) daß Alles was geschieht, nach fest bestimmten Gründen und Ursachen geschehe, und was sich zuträgt, die unvermeidliche Folge von etwas Anderem ist, oder als Ursache der künftigen Folgen wegen geschehen muß. —

Auch der christliche Denker erkennt ein höheres Walten über sich; er fühlt, daß die Umstände und Begebenheiten, welche Einfluß auf seine Lage äußern, nicht von ihm allein abhängen, er schreibt dieselben aber weder einem blinden Factum zu, noch glaubt er seine Willensthätigkeit von der Einwirkung darauf gänzlich ausgeschlossen; sondern er sieht vielmehr in Allem die Leitung eines höheren Wesens.

„Das Schicksal (sagt G.), wirft die Loose in die Schooße der Menschen, aber die Vorsehung leitet sie, wie sie fallen müssen."

Es ist übrigens aber wahr, daß unsere Vernunft, nach allen Berichten, die ihr die Sinne durch ihre Empfindungen abstatten, gezwungen ist, es als einen wahrhaften Grundsatz anzunehmen: daß Alles, was da ist, als Ursache und Folge verkettet sei. —

Wir sehen hieraus, wenn wir auch nur bei einzelnen Beispielen stehen bleiben wollen, daß von einem Punkte Tausend und Hunderttausend, ja Millionen Zwecke und Folgen ausgehen können, und umgekehrt Tausende wieder auf einen Punkt hinwirken. —

Bei diesen Grundsätzen, nach welchen wir einen Zusammenfluß äußerer Wirkungen annehmen, und einen von vielen Neben-Umständen ausgegangenen ursächlichen Zusammenhang voraussetzen, dürfen wir aber keineswegs uns zu weit verlieren, und bis in das Traumgebiet des Zufalles ausschweifen, sondern fest beharrlich an der Ueberzeugung halten: daß alles, was mit uns vorgeht, Fügung und Anordnung einer allweisen Vorsehung ist, welche in allen unsern Lebensverhältnissen, unter allen Umständen und in allen Lagen des Lebens immer nur das Beste für uns wählt, und unabänderlich das ausführt, was einmal in ihrem Alles umfassenden großen Weltplane liegt.

Ob nun gleich so Manches uns verborgen liegt, und so Vieles uns unerklärlich bleibt, so finden wir beim Zurückschließen der Ursachen und Folgen doch gewiß auch so Manches, was diese Behauptung bestätiget. —

Hier nur einige Beispiele (aus meinen „Ansichten über das menschliche Leben."). Hätte die Mutter Napoleons ihrem Liebhaber die Hand abgeschlagen, oder die beiderseitigen Voreltern sich nicht zusammengefunden, wäre dann wohl der große merkwürdige Mann geboren worden? — Auf wie viele Millionen Menschen hat dieser einzige Mann nicht mehr und weniger günstigen oder ungünstigen, geringen oder großen und mächtigen Einfluß gehabt? und wird er ihn in den künftigen Jahrhunderten nicht noch haben? Hätte aber, unter einer Menge von Nebenumständen, die alle zu seinem Emporsteigen beitrugen, ein einziger gefehlt, ja wären nicht alle drohenden Gefahren so glücklich an ihm vorübergegangen, würde er wohl zur höchsten Stufe irdischen und menschlichen Glücks gelangt sein?

Welchen Einfluß auf so viele menschliche Schicksale haben nicht so manche Naturereignisse und so viele Erfindungen, wie z. B. das Schießpulver nicht schon öfters gehabt. — — Hat wohl jemals eine Macht, eine Gewalt so große Umwälzungen herbeigeführt und auf mehr als tausend Millionen Menschen ihren Einfluß zu äußern vermocht, als die durch so anscheinend kleine Unternehmungen chemischer Versuche gemacht? Wie vielen Millionen Menschen kostete diese nicht das Leben, die zwischen den Feuer-Schlünden der blutrinnenden Schlachtfelder erbittert einander gegenüber standen? Wie viele Millionen haben nicht durch die, die Drangsale des Kriegs begleitenden Folgen, durch Hunger und Seuchen, durch Gram und Schrecken, durch Schmach und Verzweiflung ꝛc. qual- und martervoll ihr Leben verseufzen müssen, und so viele Tausende, und unter ihnen, ach — so viele gute, herrliche Menschen, sorgende Väter, liebevolle Mütter, hoffnungsvolle Söhne, züchtige Töchter, unschuldige Kinder, ihre vom alles zermalmenden Elemente bereiteten Gräber unter dem Schutthaufen ihrer blühenden Städte und Dörfer, ihrer sämmtlichen Habe und Habseligkeiten gefunden?*) —

Was nun jene Erfindung gegen das menschliche Geschlecht gethan, das hat eine zweite Erfindung (die Blatter-Impfung) für und zur Erhaltung desselben bezweckt. — **)

Daß von einem einzigen Punkte, zuweilen von ganz geringfügigen Kleinigkeiten durch das Zusammentreffen äußerer Umstände, öfters wichtige Resultate, und im Großen unerwartete Erscheinungen, folgereiche, merkwürdige Ereignisse und Weltbegeben-

*) Ist wohl eine einzige Grenze unserer sämmtlichen Europäischen Staaten, die nicht im Laufe so vieler (seit Einführung der Schießgewehre) geführten Kriege verändert worden wär? Wie ganz anders würden sie aber sein, wenn die Erfindung unentdeckt geblieben wär? Und würde wohl so mancher große Mann, den Stern und Orden zieren, ohne dieses Mittel die Bahn der Ehre betreten haben und zu den Palmen des Siegs gelangt sein? —

**) Wie ganz anders würde es gegenwärtig in der Welt sein und aussehen, wenn alle diejenigen, welche im Getümmel des Kriegs ihr Leben verloren, am Leben geblieben — und dagegen ein großer Theil, welcher durch Impfung der Schutzpocken erhalten worden, dem Tode anheim gefallen wären? — Das gibt ein Feld des Nachdenkens, das sich in unabsehbarer Weite hinerstreckt. —

heiten ausgehen — diese Wahrnehmungen bestätiget so vielfältig die Erfahrung und die Geschichte aller Zeiten. Wie es aber kommen mag, daß es dem Gottlosen hier öfters so wohl und dem Frommen vielfältig so übel geht — daß, während so mancher Bösewicht im Ueberfluß schwelgt, Tausende von guten braven Menschen Mangel und Noth leiden, schmachten und entbehren müssen — daß so Manchen Alles nach Wunsche geht, dagegen einem Andern unverschuldet alle seine Pläne scheitern, alle seine Anschläge mißlingen — diese noch von keinem Sterblichen gelöste Frage ist und bleibt eine der schwierigsten, von dem menschlichen Scharfsinn noch nicht enträthselte, vielleicht gänzlich aus seinem Bereiche liegende schwere Aufgabe. —

Ohne sich Vorwürfe machen zu müssen, können so Manche vom Glück gehaßte mit Recht sagen:

„Will uns das Schicksal unterdrücken,
So muß sich Alles dazu schicken."

Wir finden in dem All des Schöpfungsreiches überall so sprechende Spuren der Liebe und Weisheit Gottes, aber in den Schicksalen der Menschen, — wie tief und geheimnißvoll liegen die Wege der Vorsehung uns verborgen. —

„Eingehüllt in schauerliches Dunkel
Sind die Wege, wie du, Gott, die Deinen führst,
Kein Sterblicher erforscht den Rath nach welchem
Du die Menschen wunderbar regierst.

Den Verräther sieht man oft so glücklich
Und das Auge guter Menschen naß,
O das drängt und preßt aus vollem Herzen
Oft die Frage: warum thust du das?" — * * *

„Dort erfahren wir, wie gut und weise
Gott des Schicksals dunkle Wege lenkt,
Und warum er auf den Weg der Reise
Oefters eine schwere Nacht des Kummers senkt." N.

„Mag das wilde Schicksal walten!
Die erhabne Seele ruht
Unter drängenden Gestalten
Fest auf ihrem Göttermuth." (Tiedge.)

Schmeichelei. Insgemein Liebkosungskunst, kluges Zuvorkommen, gelenkige Biegsamkeit, Höflichkeit, Freundlichkeit, Ge-

fälligkeit, Wohlgeneigtheit, Dienstbeflissenheit. Geschmeidige, bescheidene, nachgiebige, theilnehmende, liebevolle, angenehme, herzinnige Umgangsweise fügsamer, guter, von zarter Willenskraft beseelter Menschen beiderlei Geschlechts. Die Schmeichler gehören unter die dienstbaren Geister, welche ihren Herren Eigenschaften beilegen, welche sie nicht besitzen. Sie finden ihre Rechnung bei den Großen, wie die Aerzte bei den eingebildeten Kranken. Diese bezahlen für Körperleiden, jene für Tugenden, welche sie nicht haben.

„Schmeichelei ist der Mißbrauch der feinen Lebensart, so wie Wahrheit und Aufrichtigkeit oft zur Grobheit wird."

Schmarotzer. Gefällige, theilnehmende, gutmüthige Menschen, liebevolle Seelen. Sitzsamkeit und Beharrlichkeit sind ihre Haupttugenden, und Gastfreundschaft ihr Element.

Schmelzen. Hierunter versteht man zunächst das Auflösen und Zersetzen der Erze, so wie auch verschiedene chemische Vorrichtungen. Das Schmelzen des Geldes und Vermögens ist vielfältig Sache ungerathener Söhne zärtlicher, gutmüthiger Eltern.

Schmieren. Ob auch durch das Wichsen der Stiefeln ꝛc. in unserer glanzliebenden Zeit das Schmieren fast gänzlich abgekommen ist, so giebt es dennoch so manche Gegenstände, wo es von großem Nutzen befunden wird, und außerordentliche Wirkungen hervorbringt. — Und wie sollten z. B. unsere Fuhrleute ihre schwerbeladenen Wagen die steilen Hohlwege hinauf bringen, wenn sie nicht vorher der Schmiere sich bedient und wohl und gut geschmiert hätten? — Drum sagen sie: „Wer gut schmiert, der gut fährt."

Uebrigens ist ja das Schmieren von Alters her auch immer als ein sehr beliebtes und vortrefflich wirkendes Insinuationsmittel bekannt, wodurch aus dem idealischen Lande der Unmöglichkeit gar Manches in das empfängliche Gebiet der Möglichkeit herüber gezaubert und so der Grundstein zu großem Vermögen, zu Ehre und Ansehen gelegt worden ist. —

Anmerk. Ein physikalischer Beobachter hat die sonderbare Entdeckung gemacht, daß die Anwendung einer guten Schmiere bei so manchen Individuen die höchst auffallende Erscheinung hervorgebracht hat, daß beide Hände sich augenblicklich krampfhaft vor die Augen gezogen

haben, wodurch die wohlgeschmierte Person gar nicht mehr, oder durch die Finger zu sehen sich gewöhnen mußte. — Pflicht und Gewissen werden für die Dauer des Anfalls ad interim an den Nagel gehängt.

Freundschaftliche Präsente, Gaben der Liebe und Freundschaft, so wie die verschiedenen Erkenntlichkeits-, Gegendienst- und Dankbarkeitserweisungen, gehören natürlich nicht unter die Schmieren, sondern unter die unschuldigen Pomaden.

Schminke. Auffrischungs- und Unterstützungstünchmittel veralteter, verwelkter oder auf sonstige Weise verloren gegangener, wirklicher oder eingebildeter Schönheitswangen.

Schnurrbärte. Man hat sie von sehr verschiedener Art und Form, als: Stutz- und Knebel-, weiche und harte, Milch- und Flaumen-, schnurrige und haarige, wollen- und seidenartige, schmale und breite, 2-, 3-, 4-, 6- bis 8zollige, niedliche und umfangreiche, nette und buschige, prachtvolle und ungeheure, schöne und garstige, herrliche und gemeine, anständige und unanständige, liebenswürdige und abscheuliche, hübsche und schreckliche, ansehnliche und fürchterliche, saubere und häßliche, freundliche und düstere, gekünstelte und natürliche, gewöhnliche und pomadisirte, ambrosaische und widerliche, proportionirte und ungeformte, anziehende und abstoßende, magnetive und negative, verwilderte und beschnittene, ehrbarliche und abgeschmackte, kußableitende und kußempfängliche Berufsbärte und Luxusbärtchen. *)

Wenn der Schnurrbart mit den beiden kleinen Augenbraunbärtchen symetrisch im Verhältniß steht — wenn unter dieser männlichen Oberlippenzierde ein sanftlächelnder Mund seinen Wohnsitz aufgeschlagen hat, wenn die Zeit das Roth der Wangen noch nicht ganz hinweggescheucht, wenn eine Spanne darunter ein liebevolles Herz im Busen schlägt, wenn die Stirn des Schnurrbartinhabers keine düstern Wolken umlagern, die übrigen Gesichtstheile sich bei jedem kleinen Mißbehagen nicht in finstere Falten ziehen, wenn die Sonne der Menschenfreundlichkeit, wenn Güte und Leutseligkeit, Sanftmuth und Wohlwollen lichtvoll das Haupt

*) Anmerkung. Nach der Vielheit und Mannigfaltigkeit der Schnurrbärte zu schließen, sieht es fürwahr um uns herum sehr kriegerisch aus.

umstrahlen, wenn der männliche Ernst nicht das Zeichen einer Mondfinsterniß, sondern die Züge der Gutmüthigkeit, der Lauterkeit und Wahrheit freundlich umlächeln, wenn es oben im Kasten des Verstandes nicht an Vorrath mangelt — und hinter dem Zeichen des Anstandes und guten Tons nicht Schalkheit und Bosheit sich versteckt halten — dann wird, wenn die Natur sonst nicht stiefmütterlich an dem Schnurrbartinhaber gehandelt hat — und innerhalb des Bartes keine Periodenlinien vorkommen — gewiß auch so manche Schöne mir beipflichten, wenn ich sage und behaupte, daß ein wohl unter der Scheere gehaltener, schön colorirter Schnurrbart, wenn er nicht von so gar großem Flächeninhalt ist — unter die schönsten männlichen Zierden gehört.

Schönheit (weibliche). Das Wesen und die Natur der reinen weiblichen Schönheit besteht nach den Schönheitsbegriffen unserer geschmackvollen Schönheitsverehrer in einem symetrischen Körperbau, der harmonischen Zusammenstimmung des Mannigfaltigen zu Einem, so wie in einer wohlgeläuterten Verschmelzung der einzelnen Züge, Ordnung und Ebenmaaß des Verschiedenen zu einem bestimmten Zweck, einem sanften Gemisch des Zarten und Gefälligen in geregelter Haltung des Anstandes und der Geberden, so wie im Wohllaut der Stimme, und überhaupt in einer Vereinigung von Allem, was Wohlgefallen, Bewunderung und Liebenswürdigkeit erregt und eine Uebereinstimmung aller Theile zum Ganzen beurkundet.

„Zu einer vollkommenen Schönheit des Menschen, sagt Wieland, wird erfordert, daß sowohl die Seele, der edelste Theil, als der Leib, jedes ganz und gar in seinem natürlichen Zustande der Gesundheit sich befinde. Jene muß tugendhaft, diese lebhaft und blühend sein, beide aber in der besten Harmonie stehen. Es findet sich aber eine vollkommene Schönheit nirgend, als in den Welten der Dichter. Hingegen theilen sich die Menschen in Absicht der Schönheit in verschiedene Klassen. Bei einigen findet man bloße Schönheit des Leibes ohne Anmuth, und da liegt der Fehler an der Seele. Bei andern findet man Tugend ohne äußerliche Schönheit, die aber durch das gefällige Wesen, welches Personen von guter Sinnesart eigen ist, genugsam ersetzt wird. Bei einer noch kleinern Anzahl finden sich beide Schönheiten gepaart, es gibt aber in dieser und den andern Klassen unzählige Grade. Hin-

gegen soll eine Person, die nur dem ersten Anblick schön vorkommt, in der That aber nichts Vorzügliches in ihrem Gemüth und Charakter zeigt, schlechterdings das Recht auf das Lob der Schönheit verloren haben."

Der höchste Preis einer vollendeten Schönheit gebührt derjenigen Schönen, deren schöner Körper von dem heiligen Nimbus der Tugend umstrahlt wird.

Ueber die wahre Schönheit sagt unser Schiller:

„Schöner sind' ich nichts, so lang ich wähle,
Als in der schönen Form die schöne Seele."

„Von der reinen Schönheit unterscheiden wir, sagt Ehrenberg, die eigenthümliche Schönheit der Geschlechter. Die Schönheit des Mannes ist Harmonie in Kraft und Festigkeit; an ihm gefällt das Bestimmte, Gespannte, Gediegene und Strebsame; die Schönheit des Weibes ist Harmonie des Zarten und Fröhlichen; das Weiche, Ineinanderfließende, Sanfte und Verlorene macht hier vorzüglich die Rechte der Schönheit geltend. Weibliche Schönheit in der Bewegung heißt Anmuth oder Grazie. Schönheit ohne Grazie erregt nur auf den ersten Augenblick Bewunderung, nachher Widerwillen; aber die Grazie verklärt das ganze Wesen, sie läßt den Mangel der Schönheit leicht übersehen und entzückt immermehr, je länger man sie betrachtet. Von der Grazie möchte man bildlich sagen, sie sei die verkörperte Harmonie der Bewegung In ihrem vollen Glanze offenbart sie sich nur am weiblichen Wesen. In der Schönheit der Gestalt, noch mehr aber in der Grazie, scheint sich etwas Ueberirdisches verkörpert zu haben und das ist gewiß eine bedeutende Ursache mit, warum wir uns hier so stark angezogen fühlen. Es ist, als ob sich eine andere Welt verklärend auf die unsere herabgelassen hätte. Der Geist, der hier lebt und ordnet, kann nicht aus den Gegenden stammen, wo vieles so gemein, vieles so dunkel, und alles so vergänglich ist. —"

„Schönheit der Seele ist Widerstrahl der Tugend."

„Schönheit ohne Seelenadel ist ein Spiegel mit Flecken."

„Wer vielen Schönen das Bewußtsein nehmen könnte, daß sie schön sind, der würde ihnen bei weitem mehr geben als nehmen. —"

Voß sagt von der Schönheit:

„Die Schönheit ist des Guten Hülle,
Der Schönheit wollen wir uns freun,
Und bei der schönen Gaben Fülle
Nicht Menschen nur, auch menschlich sein."

Daß aber wahre Schönheit nicht in äußerlichem Ansehen besteht, darüber hat sich der Dichter Weiße recht treffend ausgesprochen.

„Liebenswürdig möcht' ich sein,
Jedermann gefallen!
Doch wie nimmt man Herzen ein?
Wie gefällt man Allen?

Ist's die Stirn, die fleckenlos
Blondes Haar umziehet?
Eine Wange, wo die Ros'
Unter Lilien blühet?

Ist's ein Auge, hell und rein,
Wie die Bergkrystallen?
Zähne wie das Elfenbein?
Lippen wie Korallen?

Ist's ein Körper, wohl gebaut
Und geformt zum Malen,
Wo die sanfte, weiße Haut
Adern blau durchstrahlen?

Aber wie betrüglich sind
Aller Schönheit Farben!
Blumen, die von einem Wind
Schwanden oder starben!

Nein! nur, wo mit Edelmuth
Sich die Stirne schmücket,
Menschenlieb' in voller Gluth
Aus den Augen blicket;

Auf der Wange Sittsamkeit
Neben Rosen stehet,
Und des Mundes Lieblichkeit
Weisheit erst erhöhet;

Wo Bewegung, Stimme, Gang,
Alles harmoniret,
Und, wie reizender Gesang,
Gleich beim Anblick rühret;

Wo das Herz, mit Lieb' erfüllt,
Gegenlieb' erwecket,
Und die Menschheit Gottes Bild
Ueberall entdecket:

Da die Schönheit, Trefflichkeit,
Lieb' und Wohlgefallen.
Da gefällt man allezeit,
Da gefällt man Allen."

Schultheiß, Gemeinderegent, Ortsmonarch, Verstandesoberhaupt, Communal-Machthaber, Dorfmunicipalitätspräsident, Diminutiv-Schutzherr, erste Ortswesenheit, Souverainitäts-Großherr; Summa, Summarum, ein Mehr über alle Weniger.

Schultheißin, Gemeinderegentin, Dorfherrscherin, Ortsmachthaberin, Communalmonarchin, Vormundschafts-Oberbefehlshaberin, Obergewaltausübungsmunicipalitätsgeheimepräsidentin, Diminutivgewaltmachthaberin, Beherrscherin.

Ein helldenkender, ganz anspruchsloser Schultheiß verzichtet jedoch auf alle diese Infusions-Titulaturen und nimmt recht gern damit vorlieb, wenn man ihn nur für einen Mann hält, welcher sein Regiment gut versteht und bei jeder Gelegenheit zeigt, daß ihm das Wohl seiner Gemeinde noch mehr als sein eigen Interesse am Herzen liegt.

Die größte und beste aller Schultheißinnen ist aber diejenige, welche auf ihrem Miniatur-Thronsitze das ernste Bestreben in sich trägt, immer nur als das Muster einer guten Hausregentin zu gelten.

Schwätzer. Gefällige, bereitwillige und gescheite Leute, von gutem Fassungsvermögen und einer nicht zu ermüdenden Mittheilungsgabe. Sie sind eine Art lebendiger Telegraphen, welche in möglichster Kürze alle Arten der Ortsneuigkeiten in Umlauf zu bringen per gratis übernehmen und die Kunst verstehen, jede derselben mit guten Zusätzen und Anmerkungen zu bereichern. Sie haben das eigenthümliche an sich, daß ihre dicke Gesichtshaut bei ihren declamatorischen Mittheilungen niemals roth wird. Zuweilen trifft sichs, daß zwei mit dieser Gabe beseelte Exemplare zusammen treffen, und da gibt es, wenn sie so recht in Eifer gerathen, gewöhnlich ein Getöse, als wenn zwei Locomotiven zu-

sammen gestoßen wären. Auch das weibliche Geschlecht hat von der Art hier und da gute Virtusinnen aufzuweisen. —

Schwindsucht (Auszehrung, Schwächlichkeit). Mit diesem Ausdrucke bezeichnet man nach herrschendem Sprachgebrauch diejenige Krankheit, wo im allgemeinen eine merkliche Abnahme der Kräfte und eine gänzliche Abmagerung des Körpers sich bemerklich macht. Unter die, dieses Uebel erzeugenden physisch-moralischen Grundursachen dieser jetzt so häufig vorkommenden lebensgefährlichen Krankheit aber gehören:

1) die natürliche, vielfältig durch eine allzuerkünstelte Erziehung und Verweichlichung beschleunigte Entwickelung und Ausbildung der körperlichen Anlagen;

2) die Modezwangskörperpressungen so mancher Kleidungsstücke, besonders die weiblichen Schnürbrüste; —

3) Unachtsamkeit des schnellen Trinkens und raschen Abkühlens nach vorangegangener Erhitzung; was besonders unsere jungen Leute bei Tanzbelustigungen insonderheit der jetzt so beliebten Sturmmarschgalopaden, und Quodlibet-Parforcejagdtänzen, sich zu Schulden kommen lassen; —

4) der übermäßige Genuß geistiger Getränke und unordentliche Lebensweise.

5) das zu frühe und leidenschaftliche Tabackrauchen;

6) alle erschütternde und leidenschaftliche Gemüthsbewegungen;

7) die über das Fassungsvermögen gesteigerten Geistesanstrengungen und wie die künstlichen und natürlichen, alten und neuen, eleganten und uneleganten Schwindsucht erzeugenden Geniehebel und Verstandesentwickelungspumpen sonst noch alle heißen mögen.

Anmerkung. Daß man in unserer so sehr nach Licht und Erkenntniß strebenden Zeit eine geschickte Generation heranzubilden, mehr als je bemüht ist — zeigen die vielen schönen Erfolge, welche von allen Seiten uns entgegenstrahlen. — Daß aber in Folge dieses edlen Strebens so mancher unserer Informatoren, Lehrer und Erzieher, wohl selbst auch manche Gymnasiallehrer in ihrem glühenden Eifer zuweilen zu weit gehen, und auch an die schwächlichen, mit wenig Fähigkeiten begabten Zöglinge, gleich jenem mit einem hellen Verstande und einem ausgezeichneten Talent ausgerüsteten Günstlinge der Natur gleiche Ansprüche machen — ist denn doch nicht zu billigen.

Laßt uns, eingedenk der Worte unseres frommen Witschel:

„Das Leben ist des Himmels größte Gabe,
Im Leben schon liegt eine Seligkeit ꝛc."

uns mehr das Leben achten, und da, wo der magere Boden des Verstandes nur wenig verspricht — keine reiche Ernte erzwingen, und da, wo die Natur das Nöthige versagte, oder der junge Baum Früchte zu tragen noch zu unfähig ist, keine Treibhausfrüchte erzwingen wollen. Und was hilft es übrigens auch dem Menschen, wenn ein heller Geist in einem kränklichen Körper wohnen soll? —

Die Natur hat ihre Grenzen und die Kunst ihre Schranken, und selbst der Adler kann nicht über die Regionen der Möglichkeit hinaus. — Darum lasse man bei unserem Erziehungsgeschäft die Sonne des Verstandes nicht unbenutzt und den Gradmesser des Willens und der Fähigkeiten nicht außer Acht!

Durch einen guten, zweckmäßigen Unterricht, es ist wahr, kann viel, sehr viel geschehen, aber groß, wirklich groß, wird nur der werden, welchem die Natur bei unermüdetem Fleiße gute Anlagen verlieh. —

Sein und **Scheinen.** Sein besteht in wesentlicher Wirklichkeit, Schein aber in Lichtschatten, Trug und Täuschung. Sein ist originell, selbstständig, Scheinen aber ist abhängig, unzuverlässig. Sein erkennt man am Tage, Scheinen nur im Wahne des Irrthums, wie das Irrlicht in der Nacht.

Seitdem so Viele dahinter gekommen sind, daß es viel leichter sei, gut, brav, edel und liebenswürdig, ehrlich, aufrichtig, rechtschaffen und überhaupt tugendhaft zu scheinen, als wirklich zu sein — so ist folglich der Gebrauch des Seins mehr in Abnahme und aus der Mode gekommen, hingegen das Scheinen mehr zu Ehr und Ansehen gelangt. Man findet daher nun so selten einen festen, natürlichen Character, desto häufiger geschminkte Frömmigkeit, erheuchelte Freundschaft, scheinbaren Patriotismus, unlautere Moral, liebloſe Theilnahme; leider überall Heuchelei, Falschheit, Gleißnerei; allenthalben täuschende Höflichkeitserweisungen, nichtssagende Höflichkeitsergießungen, herzlose Bruder- und Nächstenliebe.

Sein ist eine Sonnenuhr am hellen Tage; Scheinen aber ein Mondzeiger in dunkler, trüber Nacht.

Seele ist nach den Begriffen der Philosophen das geistige Thätigkeitsprinzip des organischen Körpers. Die Erkenntniß des

eigentlichen Wesens und der Eigenschaften der Seele so wie ihres Sitzes, waren von Alters her die große Aufgabe der Philosophie und bildet die eigentliche Psychologie. Schuselka sagt von der Seele: „Sie ist ein Hauch, durch eine Lehmhütte wehend, ein Sturm, die Grenzen der Welten umbrausend; ein Tropfen am Eimer der Allmacht; ein Meer von bodenloser Tiefe; ein glimmendes Fünkchen in der Nacht des Zweifels; ein strahlender Blitz, bis zur Pforte des Himmels leuchtend; ein Sclave der Sinnlichkeit; ein König der Schöpfung; ein dürftiger Pilgrim nach einem Tropfen der Weisheit lächzend; ein beglückter Gottessohn, dessen Heimath und Erbtheil die Reiche der Ewigkeit sind." Seelenruhe ist ein Kleinod, um welches Manche beim Abschiede von der Erde Hab und Gut, Schätze und Kronen hingeben würden. —

Sehnsucht. Sie entsteht entweder nach vorangegangener schmerzlicher Trennung, oder in Folge eines von der Liebe ausgegangenen Schmachtens nach Vereinigung. Die nach Vereinigung strebende richtet ihr Auge voll Hoffnung in die Tage der Zukunft; die der schmerzlichen Trennung richtet ihren trüben Blick in die verlebte holde Zeit der Vergangenheit. In beiden Fällen ist sie ein kummerähnliches Gefühl, welches in seinen höheren Graden gleich einem nagenden Wurm Herz und Leben angeht. Und ob auch der von Sehnsucht Erfüllte wohl weiß, daß all sein Wünschen und Hoffen, sein Ringen und Streben, sein Härmen und Grämen, das Verlorene nicht wieder zurückbringen wird; — der tiefbetrübte Vater seinen hoffnungsvollen Sohn, die liebende Mutter ihre ämsige Tochter, das verlassene Kind seine zärtlich geliebten Eltern nicht wieder zurückbekommen kann — die Sehnsucht vermindert sich darum doch nicht.

Die Sehnsucht ist entweder Begehren nach Vereinigung, oder Verlangen nach Wiedervereinigung.

Seinesgleichen. Die Bevorrechtung des Ranges und Standes. (Bei den höheren Ständen gleichbedeutend mit Ebenbürtig.)

Einen Unterschied des Ranges und Standes finden wir schon bei den ältesten Völkern der Erde und alle Weise, denen das Wohl ihrer Mitmenschen am Herzen lag, haben von jeher diesen in gewisse Grade eingetheilten Unterschied für gut und zweck-

mäßig befunden. Und ob auch in sturmbewegten Zeiten ganze Nationen an der großen Sturmglocke des Aufruhrs einmüthig gezogen und Throne gestürzt, den Fürstenrath zerstört und die Priester aus des Tempels Heiligthum verscheucht haben, — eine Ordnung mußte immer wiederkehren, und folglich auch ein Unterschied der Stände wieder eingeführt werden. — Auch selbst die Liebe hat schon öfters die gezogene Scheidewand hinwegzuräumen versucht, aber selbst auch dieser Allgewaltigen ist es nicht gelungen, und immer mußte sie sich mit dem geliebten Gegenstande nur damit begnügen, ihre Verlobungsringe durch irgend eine sich darbietende Oeffnung dieser Scheidewand wechseln zu können. —

„Und (sagt das Sprichwort) was die Liebe nicht giebt, hoffe nicht von der Gewalt."

Dieser Unterschied war, und ist, und wird bleiben. Das, das aber sollte nicht sein, daß so Mancher diesen Unterschied zwischen Seinesgleichen und Nichtseinesgleichen auch noch in den untersten, kaum merklichen Gradnuancen sich so gar groß denket. Sieht man nicht so Manchen es an der Stirn und Augen an? — sagen es uns nicht Geberden und Benehmen deutlich: „Du bist nicht Meinesgleichen?" — Glauben solche stolze, hochmüthige, eingebildete Menschen nicht, der Unterschied verhalte sich wie die Ceder zum Grashalm, der Berg zum Sandkorn, oder der glänzende Diamant zum werthlosen Kiesel? —

Im engern Sinn sind die Menschen durch Rang und Stand zwar geschieden und in Ihresgleichen und Nichtihresgleichen von einander getrennt und in verschiedene Grade abgetheilt, in weiterem Sinne aber ist Seinesgleichen eine Kette, welche sich um Throne und Hütten, wie um die ganze Menschheit schlingt.

Selbstbeherrschung. Sie ist ein Probierstein bewährter Frömmigkeit und Tugend. Eine Ehrensäule der Festigkeit unseres Charakters. Ein sicheres Ruder in den brausenden Stürmen der Leidenschaften. Ein Schild wider die drohenden Gefahren der Verführung. Ein fester Stab auf der Pilgerreise unseres Lebens. Ein Siegeszeichen unserer Selbstüberwindung. Ein Sittenwächter am Throne der Unschuld. Ein Triumphbogen unserer Willenskraft. Ein glänzender Ordensstern unserer Geistesüberlegenheit. Ein Palmzweig unserer Enthaltsamkeit. Der Baum der Erkennt-

niß des Guten und Bösen. Der hochbegnadigte Wegweiser ins rechte Vaterland. Ja sie ist, wenn wir sie uns anschaulich machen wollen, ein Sinnbild des Sieges über das Laster. Eine Göttin, auf deren Haupte der Strahlenkranz der Tugend, in deren Rechten der goldene Schlüssel zum Himmelreich, in deren Linken eine schwarze Tafel der Reue uns anschauert. —

Mit einem Worte, Selbstbeherrschung ist Standhaftigkeit der Tugend, und Widerstand gegen die Versuchungen zum Bösen.

„Mann fällt am leichtesten, wenn man sich zu schwach dünket, aber noch leichter durch Sicherheit."

„Das menschliche Herz ist in immerwährender Unruhe, nichts unter dem Monde kann ihm Gnüge thun; es ist ein unersättlicher Abgrund, und seine Begierden haben keine Grenzen."

„Die größte Tugend unterliegt zuweilen der Gefahr."

„Die Versuchungen können der Natur heste Schutzwehr zerbrechen und ihr Paradies verheeren."

Sinne. „Die fünf Sinne, sagt Hammer, sind die fünf Fenster, aus denen die Seele die Außenwelt beschaut."

Sonde. Ein Instrument, womit die Chirurgen die Tiefen der Wunden erforschen. Sonst hat man auch eine critische Sonde, womit Censoren und Recensenten in die Tiefen der literarischen Machwerke eindringen. In Ermanglung einer guten Sonde und überhaupt auch da, wo sich keine Tiefen vorfinden, bedienen sich die Herren Censoren eines gewöhnlichen Rothstiftes, und die Herren Recensenten der mit einem scharfen Aetzmittel bestrichenen Forschungsnadel der Critik.

Soufleur. Kastengeist, Einflüsterer, Gedächtnißverlegenheitsabhelfer.

Spatziergänge, öffentliche. „Oeffentliche Spaziergänge sind eine Arbeit für die Faulen, ein Fegefeuer für die Eifersüchtigen, eine Wallfahrt der Koketten und ein Zufluchtsort für die jungen Wittwen." (Hamning.)

Spiegel. Der Spiegel ist ein treuer Darsteller subjectiver oder objectiver, eingebildeter oder wirklicher Schönheit. Außer der Zerbrechlichkeit haben aber diese Schnellabbildungswerkzeuge, gleich den Brillen, den Fehler, daß sie nach und nach ihr Conter-

sey zu verändern pflegen, und statt einer blühenden Rose nach Verlauf von circa 20 Jahren eine verwelkte Ranunkel darstellen.

Eine gewisse, in Jahren etwas vorgerückte Dame, war vor kurzem der Meinung, daß man in unserer Zeit gar keine solche schönen, den Menschen so treulich darstellenden Spiegel mehr bekommen könne, wie sie sonst vor ihrer Verheirathung überall gefunden hätte. —

Sprödigkeit. Ein mit einer unzuverläßigen Wache besetztes Bollwerk, hinter welches sich das schöne Geschlecht zu verbergen pflegt.

Stolz. Der Stolz hat seinen Grund in einer übertriebenen Einbildungskraft und hohen Meinung von sich. Gründet er sich auf wirkliche Vorzüge, so nennt man ihn einen edlen, einen gerechten Stolz. Beruht er aber auf gehaltloser Selbstschätzung, dann erscheint er uns als einfältig und lächerlich. Letztere Art erkennt man an einem steifen Rücken und einer Null vor der Stirn. —

Bedenke doch, Stolzer, daß du wie jeder Andere, einst in eine Hand voll Asche zusammen fällst! —

„Sohn des Staubes! Wurm im All der Schöpfung!
Sag', worauf erbaust du deinen Thron?
Sag', worin bestehet deine Größe,
Dein so hochgestimmter Ton? —

Erde bist du — Erde mußt du werden,
Alle Herrlichkeit verschlingt das Grab!
Alles Eingebildete dieses Daseins
Zieht sein kalter, dunkler Mund hinab.

Mensch, erkenn' hinieden deine Schwäche,
Deine jammervolle Dürftigkeit!
Beug in Demuth dich und hoffe, traue
Auf die höh're Bahn: Unsterblichkeit

Gleich der Sonne, die im Abendschimmer
Hinter fernen Bergen untergeht,
Und in neugeschaffnem Strahlenglanze,
Wiederum in Osten aufersteht, —

Also lächelt auch dem Erdenpilger
Im vollkomm'nen Land, Vollkommenheit.
Freunde! Prüfungsschule ist die Erde.
Lebt in Demuth, hofft Unsterblichkeit!

(Matthy.)

T.

Tanz, Ball. Tanz ist ein Dorfball, so wie Ball ein Stadttanz ist; jedoch mit dem Unterschiede, daß Ball unter die feinen Künste und zum süßen Wohlbehagen der eleganten Welt gehört, Tanz aber nur unter die elastischen tumultuarisch extraordinären Eingeweideerschütterungsparforcesturmmarsch explosions belustigungs-Vergnügen gezählt wird.

Außerdem hat Ball und Tanz auch noch das Unterscheidungszeichen, daß der im Kerzenerleuchteten Saale gehaltene Ball, sich nach keinem Stundenglas der Zeit, nach keiner Verkündigung der Mitternachtsstunde der Thurmuhr, nicht nach der Morgenröthe des anbrechenden neuen Tages zu richten braucht. — Hingegen hat der ordinäre oder extraordinäre Tanz, weil seine Theilnehmer gewöhnlich nur aus Söhnen und Töchtern des Nährstandes bestehen, welche für sich und ihre Nebenmenschen an dem folgenden Tage wieder tüchtig arbeiten müssen — aus polizeilicher Gewissenhaftigkeit und Fürsorge, den tönenden Nachtwächterruf, wenn sie nicht Gefahr laufen wollen, wie einen Donnerschlag zu fürchten.

Die Tanztheilnehmer sehen nun freilich scheel auf die Ballherren und Damen und bedenken dabei nicht, daß die zu lange anhaltenden Bälle gewöhnlich nur auf Kosten der Gesundheit verlängert werden. Wie manche Schöne, vor der das Leben wie eine Maiflur ausgebreitet lag, wird, besonders in unserer so leichtsinnigen Zeit, wo so wüthend gerutscht, so tobend gepolkat, so stürmisch gerennt und gejagt wird — nicht schon, besonders um später Mitternacht aus den blumigen Auen der Jugend sich hinausgejubelt und in das düstre schauerliche Grab hinunter getanzt haben? — —

Das Tanzen ist ein von jeher und bei allen Völkern der Erde beliebtes und wohlerlaubtes Vergnügen. Warum richtet man aber die Hebel des Tanzes (die Musikstücke) nicht wieder wie sonst ein, daß sie der Gesundheit nicht nachtheilig werden können? Müssen denn immer nur Cholera- und Sturmmarschparforcetänze gegeben werden?! —

Tanzsaal. Der Tanzsaal ist der allgemeine Tummelplatz der Heiterkeit, der Freude und des Vergnügens. Das Rendezvous

der Liebenden. Die Börse, wo Liebesanträge eingeleitet und abgeschlossen werden. Der Sprachsaal, wo mit verschlossenem Munde durch das beredte Auge gesprochen und geliebäugelt wird. Das Feld der Ehre, wo Cupido seine glänzendsten Siege erfochten, seine größten Triumphe gefeiert hat. — Die Kunstausstellung der Schönen. Das Panorama, wo man die schönsten Seiten herauszukehren versteht. Das Verloosungslocal, wo bei dem Scheine einer guten Blendlaterne das mit großen und kleinen Gewinnen, aber auch mit vielen Nieten angefüllte Glücksrad der Ehe herumgetrieben wird, und wo jeder Liebhaber theils mit verbundenen, theils mit offenen Augen sein Glücksloos beliebig selbst herausnehmen kann.

Thorheiten und **Schwächen** sind menschliche Vergehungen und Uebereilungen wider die Regeln der Weisheit und Klugheit. Zuweilen auch alberne Verkehrtheiten und verkehrte Albernheiten.

Ob einer oder der andere meiner günstigen Leser (Leserinnen sind natürlich dabei ausgeschlossen) je eine Thorheit begangen, oder welcher er sich hingegeben hat — möchte er auf nachstehendem leeren Plätzchen gefälligst selbst bemerken, oder, wenn er von allen größeren und kleineren Thorheiten ganz frei ist — mit einem schönen Ehrenkranz bezeichnen.

„Es ist die größte von allen Thorheiten, nur immer fremden Dingen nachzujagen und sich selbst darüber zu vergessen! Unser größter Beruf ist, uns selbst kennen zu lernen. — Anstatt auf uns selbst unsere Aufmerksamkeit zu richten, unsere Triebe und Neigungen zu erforschen, und auszuspähen, setzen wir uns hinten an, bis wir uns endlich für immer aus den Augen verlieren. —

Wenn man den Menschen genau betrachtet, so findet man ihn häufig als ein Spiel der Umstände. — Eitelkeit, Schwachheit, Unbeständigkeit, Wankelmuth und Leichtsinn treiben ihr Spiel mit ihm."

Toilette. 1) Der Putz- oder Morgentisch des schönen Geschlechts. 2) Das Geschäft des Putzes und Anzuges selbst.

Zu den Eigenschaften und Erfordernissen einer gut assortirten Toilette unseres ästhetischen Zeitalters rechnet man, so viel ein mit einer deutschpariser Conservationsbrille bewaffnetes Männerauge durch das Schlüsselloch eines eleganten Toilettenzimmers*) hat erschauen können: 1) mehrere in- und ausländische Prachtshawls; 2) verschiedene köstliche Halsverzierungen und mit Brillanten besetzte Ohr- und Fingerringe; 3) verschiedene Prachtbusennadeln, Armbänder ꝛc.; 4) Glacehandschuhe; 5) ingleichen eine nach der Zwingherrschaftmodefolter der Mode angefertigte elastische Schnürbrust; 6) verschiedene ambrosische Riechbüchschen, Pomaden, nebst anderen Riech-, Schmuck-, Schmink- und Verschönerungsmitteln; 7) mehrere aufgeschlagene Modejournale, nebst einer gründlichen Anweisung zu einer eleganten Haarbau-Methodik und 8) die Hauptsache aller Haupt- und Nebensachen, „zwei zur Beschauung und Bewunderung aufgestellte Schnellportraitmaler (Ocean- oder Großfoliospiegel)" und wie die Schönheits-, Liebreizerweckungs-, Aufmerksamkeitserregungs- und Bezauberungsmittel, Kunstgebilde und Kunsttäuschungen sonst noch alle heißen mögen. (NB. das bei einigen Toiletten angebrachte, mit Glasaugen, falschen Zähnen, Perrücken ꝛc. versehene geheime Kästchen und die mit Thorheit besetzten Ball- und Visittenkleider, gehören bekanntlich unter die Ausnahmen.) —

Bei der Balltoilette sind nun freilich nach den Wahrnehmungen unseres Beobachters an dem Schlüsselloch irgend einer Schönen, noch gar mancherlei Bedürfnisse erforderlich und in Anwendung zu bringen. Da muß, wie es die jetzige Mode will, der schöne Schwanenhals, außer dem Goldschmuck, mit eleganten Brüsseler Spitzen umkraußt, der schwellende Lilienbusen mit einer, mit unbewaffnetem Auge durchschaulichen leichten, geschmackvollen Florhülle bedeckt und mittelst der Einpressungsmodefolter, einer elastischen Schnürbrust zu Tage geförderten Erhabenheiten, so wie die durch Einschnüren, Einschränken, Einpressen und Einschrauben

*) Anmerk.: Da es dem Auge dieses Beobachters, auch andere Toiletten auf diese Weise zu beaugenscheinigen bis jetzt nicht vergönnt war, so können wir folglich über andere auch nicht aburtheilen. —

künstlich erzeugte Wespentaille, nebst dem darunter befindlichen umfangreichen, bei so Mancher dem Heidelberger Weinfaß nicht ganz unähnlichen, aus in Deutschland gefertigten, aus Paris und London zurückgekommenen Kunststoffen verfertigte Unterleibparlamentsprachtkleide, zur Hälfte mit einem von ungeheuren Flächeninhalt vor kurzem erst aus Indien oder Japan angekommenen, wohl durchwürzten Kunstshawl umgeben werden. Alle Steck- und Haarnadeln müssen künstlich magnetisirt, Armbänder und Busennadel galvanisirt, die Haare tüchtig pomadisirt und das ganze auf Eroberung ausrückende Ich tüchtig und nachdrücklich electrisirt und von Wohlgerüchen aus allen Büchsen wohl einbalsamirt werden. Außer der Anwendung dieser Anziehungskräfte werden an Brust und Hals allerlei Wohlstandsschildchen, Miniaturlockpfeifchen, versteckte Nachtangeln, künstliche Fangnetze und wer weiß was alles noch für Eroberungsmittel in Anwendung gebracht.*) — Und so tritt Manche wie eine buntfarbige Krauskohlstaude, manche Andere wie ein glänzender Weihnachtsbaum, nach welchem die erwachsenen Knaben begierig die Hände ausstrecken sollen, — so tritt, von ambrosischen Wohlgerüchen, wie von einem Heiligenschein umgeben, die so herausgeputzte, wirklich oder eingebildet Schöne, in den lebenden, wogenden Tanzsaal. Nach vielen nach allen fünf Welttheilen gemachten, von zarten Kopfnickungen wohl unterstützten Knixen, sucht ihr spähendes Auge das holde Antlitz ihres Geliebten aufzufinden, und mit gleicher Freude, welche einst Herschel empfand, als er den Uranus entdeckte, gelingt es ihr, die Freude seines Daseins zu empfinden. Aber — wie keine Freude auf Erden vollkommen ist, so auch hier: gleichzeitig entdeckt sie, welch ein Schrecken! die Anwesenheit einer Nebenbuhlerin und augenblicklich stellt sie, aus vielen Erfahrungen vorsichtig gemacht, als Blickableiter ihre Begleiterin zwischen diese und ihren so veränderlichen Liebhaber. Das Herz ihres Liebhabers aber trifft ein aus dem Gewölk des Mißtrauens und der Eifersucht herniederschmetternder Augenblitzeinschlag. Welchen Eindruck aber ihre angewandten Verschönerungsmittel und Anziehungszauberkräfte auf ihren Liebhaber werden gemacht haben, ist, weil unser Sehrohr nicht so weit reicht, nicht zu ermitteln.

*) Anmerk.: Daß hier nur von einer Gefallsüchtigen und Verliebten die Rede ist und sein kann, versteht sich von selbst.

Auf den eigentlichen Gegenstand wieder zurückzukommen, ist zu bemerken, daß über die Zeitdauer, welche das schöne Geschlecht bei der Toilette zuzubringen pflegt, nichts Bestimmtes anzugeben ist, indeß ein paar Stündchen gehen gewöhnlich darauf. — Das muß aber sonst auch schon so gewesen sein, das ersieht man aus jenem Amusiren unsers Gellert, wenn er sagt: „Eine Frau in ihren Staat zu bringen: wie viel erfordert dieß nicht Zeit."

Wenn das Haus, in welchem eine glänzende Toilette aufgestellt ist, auf gutem festen Grunde steht; wenn der Stand keinen Abstand, der Anstand keinen Unverstand zeigt; wenn der Hausherr in irgend einem öffentlichen Amte und Berufe steht, oder sonst ein ansehnliches Fach begleitet, oder auf sonstige Weise sich anständig nährt und in Ehr' und Ansehen bei der Welt steht; wenn beim Jahresschluß die Ausgaben die Einnahmen nicht übersteigen; wenn die Toilettenbedürfnisse nicht hinter dem Rücken des Gatten und Vaters eingekauft worden sind; wenn Frau und Tochter die Grade des Wohlstandsthermometers nicht außer Acht lassen; wenn die Sonne des Glücks, nicht aber der abnehmende Mond an dem Himmel des Lebens herauf steigt; wenn Toilette und Küche an Pracht und Aufwand, an Köstlichkeit und Delicatesse einander nicht überbieten, und die Vermögensverhältnisse mit dem Aufwand in reiner Harmonie stehen, da, da kann eine elegante, sowie in den höheren Ständen, eine glänzende Toilette von Gatten und Vater zugegeben und von aller Welt gebilliget werden.

Mit Saphir muß ich ausrufen: „Meine holde Leserinnen bekümmert euch mehr um die Toilette eures Herzens! Es giebt auch für die Herzen Toilette, als da sind: das Band der Liebe und der Freundschaft, das Band der Eintracht, die goldene Kette weiblicher Pflichten; der Schleier der Zärtlichkeit und der Gürtel der Scham, der Mantel der Nächstenliebe, die Probe der Tugend, der Krystall der lauten Empfindung, und der kostbare Solitär der einzig beseligenden Religion."

„Man zieht wohl öfters ein neues Kleid, wie wenig aber einen neuen Menschen an."

„Der Schmuck aller guten Menschen, sind Liebe und Demuth."

Thränen sind Augenzeugen des Schmerzes, der Freude, der Theilnahme, des Mitleids und der Dankbarkeit.

Wohl Denjenigen, welche die Thränen des Schmerzes zu stillen, und die Thränen der Freude hervorzurufen verstehen.

Träume sind Phantasiegeburten, Bilder ohne Wesen, Schatten ohne Körper, welche im Zustande des Schlafs, eine eingetretene Lähmung der Sinne, das Wachen der Seele, so wie die Befreiung der Vernunft von den Banden des Körpers beurkunden. Der Traum ist ein Leben ohne Wirklichkeit, so wie das Leben in der Wirklichkeit auch nur ein Traum ist. — Das Leben umgrenzt das Gebiet der Möglichkeit, der Traum aber schweift auch in die überirdischen Felder des Jenseits hinaus. Und — in welche himmlische Prachtausstellungen und nie gesehene Herrlichkeiten führt uns nicht öfters sein unsichtbarer Geisterarm hinauf? Ein Zauberschlag, und die schönsten Städte und unübersehbaren Reiche und Meere breiten sich vor uns aus. — Und selbst den Armen, den Glückslosen, der die irdischen Freuden und Ergötzlichkeiten nur dem Namen nach kennt, führt der Schlummergott, als reichlichen Ersatz für alle seine vielen Entbehrungen, mit gastfreundlich lächelnder Miene an die köstliche, reichbesetzte Tafel zur Theilnahme an großen Freudenmahlen. Und selbst da, wo Wissenschaft und Kunst, Macht und Gewalt gar nichts vermögen, schließt sein geheimer Schlüssel die schaurigen Tiefen des Grabes auf, und erfreut und überrascht den mit vielbethräntem Auge eingeschlafenen Schlummerer, wenn auch nur für Augenblicke, — mit entzückungsvoller Wonne des Wiedersehens des unter den Lebendigen längst vermißten theuren Lieblings.

„Leben, was bist du?
Ein flüchtiger Traum:
Es schwindet dahin,
Wir ahnen es kaum."

„Des Schattens Traum sind Menschen."

Trunksucht. Mit diesem Namen bezeichnet man dasjenige Uebel, welches den, der sich ihm ergeben hat, physisch und moralisch unglücklich macht. Der Branntwein aber, ist das so allgemein beliebte Getränk, welches dieses heillose Uebel am mehrsten erzeugt und veranlaßt. Er ist leider der Lieblingstrank unseres Zeitalters, das Labsal unserer Jugend, der Nectar und das Element von

Jung und Alt. — Sein übermäßiger Genuß aber ist häufig die Quelle des Leichtsinns, des Zorns, der Zwietracht, der Verläumdung, so wie der Verschwendung und Verarmung. Sie, die Trunksucht ist daher ein Strudel, welcher das Vermögen verschlingt; ein Vulkan, welcher den Körper ausbrennt; ein Sturmwind, welcher die heilige Flamme des Lebens auslöscht; eine Pest, welche ganze Familien hinrichtet; mit einem Worte das Laster aller Laster.

Anmerk. Außer dem Laster des übermäßigen Genusses des Branntweins ist aber noch eines großen Nachtheils zu gedenken, welchen auch Diejenigen empfinden, welche dieses Getränk nur als vermeintes Stärkungsmittel zu sich nehmen. Es sind die von so manchen Brennern durch allerlei schädliche Beimischungen von verschiedenen, eine falsche Stärke und Schärfe erzeugenden und erhitzenden Ingredienzien, als: Kellerhals, Oleum, spanischer Pfeffer ꝛc.

Man muß sich nur wundern, daß unsere alles so sorgfältig beobachtende Medicinal-Polizei diesem Unwesen, so wie auch der so häufigen Verfälschung des Essigs nicht schon längst Einhalt gethan hat. —

Tücke. Innere Verschlossenheit. Sie hat ihren Wohnsitz in der schwarzen Kammer eines verdorbenen Herzens. Bosheit und Falschheit sind ihre Vertrauten und Busenfreunde.

Tugend. Unter Tugend verstehen wir die Reinheit des Herzens, so wie die sittliche Stärke des Willens in Ausübung der Erfüllung aller unserer Pflichten, verbunden mit einem unablässigen Streben nach möglichster Vollkommenheit und Glückseligkeit. Sie ist daher diejenige innere Stärke in der Kraft unseres Geistes, welche zu Ausübung des Guten und zu Unterlassung des Bösen uns verpflichtet und antreibt.

„Durch sie steigst du zum göttlichen Geschlechte
Und ohne sie sind Könige nur Knechte,
Sie macht dir erst des Lebens Anmuth schön.
Sie wird im widrigen Geschicke
Dich über dein Geschick erheben;
Sie wird im letzten Augenblicke,
Wenn alle traurig von dir gehn,
In himmlischer Gestalt zu deiner Seite stehn,
Und in die Welt der Herrlichkeiten,
Den Geist, der sie geliebt, begleiten."

(Gellert.)

„Natur führt unsern Geist zur Tugend,
Und Tugend führt ihn zur Natur."
(Tiedge.)

Der Reichthum pósaunet: „Das Höchste bin ich;
Was Menschen gelüstet, sie haben's durch mich."
Da spricht das Vergnügen: „Das Höchste bin ich,
Sie erkaufen und kaufen mit dir ja nur mich!"
Da ruft die Gesundheit: „Das Höchste bin ich,
Ihr seid nicht genießbar, entbehret ihr mich."
„Das Höchste," fiel Tugend bescheidentlich ein:
„Ihr, Reichthum, Vergnügen, Gesundheit? O nein!
Denn wenn ich ermangle, nichts frommet ihr Drei!
Unglücklich ist ohne mich, wer es auch sei!"

U.

Undankbarkeit finden wir vielfältig bei Leuten, welche ein schwaches Gedächtniß besitzen, oder an einer mangelhaften Erinnerungskraft leiden. —

Unglück ist ein widriges Ereigniß, wodurch wir irgend einen Schaden oder Verlust erleiden.

Unglück ist die Schule der Weisheit und der Prüfstein ächter Tugend. „Das größte Unglück aber ist, Unglück verdient zu haben."

„Mit Unglück sich vertraut machen, heißt einen Schatz für die Zukunft sammeln." (Kotzebue.)

Gütiger macht nur das Glück, und liebevoller und mild,
Aber das Unglück allein bildet uns edel und groß.
(L. Brachmann.)

Unschuld. Man versteht darunter den glücklichen Zustand des Menschen, wenn er mit dem Unterschied von Gut und Böse auf keine Weise bekannt geworden ist.

Sie ist eine heilige Flamme, welche auf dem reinbewahrten Altare unseres Herzens zum blauen Aether des Himmels emporsteigt. Sie ist der schöne Stern, welcher unserem Lebenswege vorleuchten soll.

„Unschuld ist das Festkleid der Seele, und es geht ihm, wie jedem Festkleide mit dem man den Körper schmückt. Man

ſchont es, ſo lange es rein und ſchön iſt. Bekommt es aber nur einen einzigen Fleck, ſo werden wir darüber unwillig und es wird nun weniger geſchont; hat es den zweiten Flecken erſt, ſo merkt man kaum den dritten und vierten und in kurzer Zeit wird es abgelegt — verworfen.

„Unſchuld muß die Tugend, wie der Vorhof das Heiligthum umgeben.“

„Engel mit der Roſenwange
Und dem reinen Himmelsblick,
Auf des Lebens Pilgergange
Schöpfer uns von Ruh und Glück,
Unſchuld, ſchmücke unſre Jugend,
Mit dem Reize holder Tugend,
Leit zu Gott durch Freud und Schmerz
Dieſes weich geſchaffne Herz!

Wo du lachſt, da blühen Freuden
Auf des Lebens Pfad empor;
Wo du weinſt, da ſprießen Leiden
Unter jedem Tritt hervor;
Wo du weilſt, da weilt hienieden
Reiner, ſüßer Himmelsfrieden,
Und es weicht, entflieheſt du,
Ach! auf ewig Heil und Ruh.

Unſchuld, wen dein ſanftes Feuer
In des Himmels Gluth getaucht,
Wem des Laſters Ungeheuer
Früh ſchon aus der Seele haucht,
Deſſen Glück iſt hingeſchwunden,
Und ihm lacht der goldnen Stunden,
Blüht der Roſen keine mehr,
Nacht und Graun iſt um ihn her.

Bange Zweifel im Gehirne,
Im Gewiſſen Höllenqual,
Unmuth auf durchfurchter Stirne,
Seelenleiden ohne Zahl,
Bittre Reue, Jammerthränen,
Heißes nie geſtilltes Sehnen
Nach dem Glück, das ihm entflohn,
Sind des tief Gefallnen Lohn.

Aber wer der Unschuld Blüthe
Treulich pflegte, edle Scham,
Seelenreinheit, Herzensgüte
Mit ins höhre Alter nahm,
O! dem strahlt der Freuden Sonne,
Sein ist jede Lebenswonne
Und er geht mit Seelenruh
Einer schönern Zukunft zu.

Himmlisch blüht des Mädchens Wange
Und des Jünglings Angesicht,
Stach des Lasters giftge Schlange
Ihrer Seelenunschuld nicht;
Sie lohnt ihres Herzens Stille
Und strömt mit Gesundheitsfülle
Kraft durch jede Ader hin,
Heiterkeit durch jeden Sinn.

Unschuld, Gottes reinster Engel,
Du aus der Vollendung Land
In dieß dunkle Thal der Mängel
Liebreich uns herabgesandt,
Unschuld, Zierde, Glück des Lebens,
Unsers Sorgens, unsers Strebens
Höchste Kraft sei dir geweiht,
Du nur führst zur Seligkeit.

(M. C. Engel.)

V.

Vaterlandsliebe (Patriotismus) ist diejenige schöne Tugend, welche nicht nur das Interesse des Vaterlandes zu unserem eigenen zu machen uns antreibt, sondern, welche auch für das Wohl desselben, so wie für seine Beherrscher zu leben und zu streben uns verpflichtet.

Am eifrigsten und bewährtesten finden wir sie zur Zeit der Noth *) und am wärmsten und dauerhaftesten da, wo der Altar des Vaterlands auf die 4 goldenen Grundpfeiler der Liebe und Eintracht, der Gerechtigkeit und des innren Friedens

*) Anmerk. Einen sprechenden Beweis von ächter deutscher Vaterlandsliebe liefert uns der ewig denkwürdige Befreiungskrieg von 1813.

erbaut iſt, und wo Liebe nicht nur als das Loſungswort gilt, ſondern ſelbſt auch im hohen Fürſtenrathe, nebſt der Gerechtigkeit, die erſte Stimme zu führen und die heiligen Rechte der Menſchheit zu vertreten hat.

Es iſt eine ausgemachte Wahrheit, daß ein ſo ſchönes und ſegensreiches Verhältniß nicht erzwungen, wohl aber durch gegenſeitige Liebe, Achtung und Vertrauen erweckt, belebt und erhalten ten werden kann. Daß der Einfluß einer Regierungsform eine wichtige Urſache, und ein mächtiger Hebel patriotiſcher Geſinnungen ſei, davon redet ſchon Helvetius, wenn er ſagt: „Wo das Privatintereſſe durch die Geſetze mit dem allgemeinen Intereſſe des Staats verknüpft iſt, da fehlt es nicht an großen Gegenſtänden, die dem Geiſte einer Nation zur Aufforderung dienen. Hier wird die Liebe zur Ehre und Tugend eine Wirkung der Geſetze."

„Ohne Liebe des Vaterlands (ſagt jener Gelehrter), ohne Gehorſam gegen die Geſetze, ohne Emſigkeit in den Pflichten unſeres Berufs, ohne Mäßigung unſerer Begierden und Leidenſchaften, kurz, ohne Tugend und Sitten iſt keine Glückſeligkeit möglich."

„In des Herzens Wonnebeben
Drängt ſie glühend ſich hervor
Hör ich, Heimath, dich erheben;
In des Lebens lautem Chor,
In des Auges heitrem Strahle,
Naht ein Sohn aus deinem Thale,
Schwingt ſie leuchtend ſich empor.

Ja, ich muß euch lieben, Fluren:
Zogt ihr mich nicht liebend groß?
Zeigt ihr nicht mit tauſend Spuren,
Wo mein Lebenslenz verfloß?
Haſt du nicht geſtillt die Klagen,
Sorgend, ſchützend mich getragen,
Vaterland! in deinem Schooß?

Meines Geiſtes erſtes Streben
Nährteſt du mit heil'ger Hand;
Alles haſt du mir gegeben,
Liebes, theures Vaterland!
Dank ich dir doch ſelbſt die Liebe,
Meiner Seele reinre Triebe,
Und der Freundſchaft goldnes Band.

Heimath! du auch deckst die Treuen;
Darf ich liebend nach dir sehn,
Wo nur Schmerzen sich erneuen,
Blüthen über Gräbern wehn,
Wo mir alles auch entschwunden,
Was sich liebend mir verbunden,
Pfade über Leichen gehn?

Ja, der Liebe Gluthen lodern
Heller dir, mein Vaterland!
Wo die heil'gen Reste modern
Aller, die ich mein genannt;
Was mir theuer noch, die Grüfte,
Fächeln deine Blüthendüfte,
Schmücket grün dein Lenzgewand.

Liebe für mein Jugendleben,
Und der Unschuld heitern Scherz,
Liebe muß ich froh dir geben
Für das lieberwachte Herz!
Bei der Todten stillem Frieden,
Den du ihnen giebst hienieden,
Weiht sie dir des Jünglings Schmerz.

Und sie muß, sie wird dir glühen,
Bis der Tod mein Auge schloß,
Heimathauen dort mir blühen,
Und des Bleibens sel'ges Loos.
Das allein ist's, was ich bitte:
Dort, in meiner Lieben Mitte,
Einst — ein Grab in deinem Schoos. —"

(M. Schumann.)

Verdienst. Unter Verdienst verstehen wir eine Handlung oder auch eine Eigenschaft, durch welche man Ansprüche auf Dank und Belohnung Anderer sich erwirbt. Insbesondere verstehen wir aber darunter: Achtung, Werthschätzung, Würdigung und Anerkennung edler, schöner, großer und erhabener Thaten und Handlungen, in sofern sie frei von allem Stolz und Eigennutz sind, und für das Wohl unserer Nebenmenschen verrichtet wurden. Diejenigen, welche mit vielen Schwierigkeiten, großen Anstrengungen und eigener Lebensgefahr vollbracht wurden, werden für die ehrenwerthesten gehalten.

Ob wir unserer Zeit und unserem Geschlecht zwar nicht den Vorwurf machen können, daß man wahres Verdienst hie und da

nicht auch schätze, würdige und anerkenne, so müssen wir anderer Seits doch zugeben, daß wir sowohl im Allgemeinen, als auch hinsichtlich der Art und Weise, wann, wie und wo unter uns das Verdienst seine Anerkennung und Belohnung findet — dem Mustervolke der Griechen des Alterthums, doch noch weit nachstehen. — Dort galten Auszeichnung, Kunst und Wissenschaft, Weisheit und Tugend, Thaten und Handlungen, ohne Ansehen der Person, welche sie verrichtete. Wie öfters galten und entscheiden aber nicht hier Rang und Stand, Geburt und Begünstigung, Abkunft und Titel? — Wie öfters machen wir nicht die traurige Erfahrung, das bescheidene Verdienst und die entsagende Tugend zum Dulden und Entbehren verdammt zu sehen? — Wie vielfältig finden wir nicht die Wahrnehmung jenes Schriftstellers bestätigt, wenn er sagt: „Strebst du nach den Gütern dieser Welt, nach dem, was sie Glück nennt, nach Reichthum, Auszeichnung, Gunst und Neigung, dann werde Heuchler, ein glattzüngiger Schwätzer, ein Speichellecker und Lustigmacher. Krieche vor den Höheren und schreite gefühllos über die Niedern hinweg. Die Lüge, die dem Geschlechte wohl thut, bezahlt es mit Gold und Gunst, den Zeitvertreib belohnt man mit reichen Schätzen. Aber — —

„Man lobt wohl das Verdienst, (sagt ein Anderer) läßt es aber betteln gehen." —

Auch jener Dichter drückt seinen Unwillen über diesen Fehler in folgenden poetischen Worten aus:

„Das Verdienst muß oft der Arbeit Früchte
In der Hand des Müssiggängers sehn —
Und die Tugend, in zerrißnen Lumpen,
Sieht den Bösewicht in Seide gehn."

Des Verdienstes schönste Belohnung ist das Bewußtsein edler, guter Thaten und Handlungen!

„Es ist eine gewöhnliche Erfahrung, daß Bescheidenheit der jungen Herrschsucht Leiter ist. Derjenige, der hinauf steigt, hat Anfangs die Augen immer auf sie gerichtet; aber wenn er einmal eine der obersten Sprossen erreicht hat, dann kehrt er der Leiter den Rücken zu, schaut in die Wolken und verachtet die niedern Grade, worauf er emporgestiegen ist." —

„Beherzige, was das Bild vom Veilchen
Für Lebensweisheit in sich hält!
Sei in der Still ein nützlich Theilchen
Der schönen großen Gotteswelt.
Und laß nur stille, edle Thaten,
Nicht prahlerische Eitelkeit,
Das Plätzchen, wo du lebst, verrathen,
Sei nützlich mit Bescheidenheit!“

Vergänglichkeit. Sie ist das Loos alles Irdischen. Der Inbegriff eines ewigen Wechsels und Vergehens, Bauen und Zerstörens, Blühen und Welkens. — Und nichts, nichts ist davon ausgeschlossen. Ja, Alles, Alles wälzt der unaufhaltsam dahin rauschende Strom der Zeit mit sich fort. Geschlechter und Völker, und Erden und Welten, Alles tragen seine dahin brausenden Wellen dem uferlosen Meere der Ewigkeit zu. Mit jenem Gelehrten müssen wir sagen: „Alles ist Wechsel und Flucht und Wahn und Traum. Das flüchtige Dasein eines Menschen zerrinnt in dem ewigen Weltall, wie ein Tropfen im Meer, und was groß schien, und bleibend im Wechsel der Zeit, das wird klein und vergänglich in der unendlichen Natur und in der Ewigkeit. —

„Tage schwinden, falbe Blätter fallen;
Alles mahnt an die Vergänglichkeit;
Unaufhaltsam sich im Zeitenkreise
Untergang an Auferstehung reiht.
Denkend blickt der Weise in die Zukunft,
Wie in die Vergangenheit zurück;
Mag der Wind des Herbstes Stoppeln wehen,
Nur die Frucht beschäftigt seinen Blick.
Alles muß einst wieder auferstehen,
Unterm Schnee ergrünt die Frühlingssaat;
Das Vergangne selbst kann nicht vergehen,
Wie's Bewußtsein einer guten That.
Thoren glauben einen Herbst zu sehen,
Trauern über die Vergänglichkeit,
Doch, wer klarer in die Ferne blicket,
Sieht auch Blüthenhaine, wo es schneit.
Das Vergängliche ist nur geschaffen,
Daß es an das Gegenwärt'ge mahnt,
Und in seinem ewigen Vergehen
Für die Ewigkeit die Wege bahnt. —
Nirgends ist Vergänglichkeit zu finden!
Das Vergehen liegt in unsern Sünden!“ (A. Matthiä.)

Vergehen, Versehen, sind im eigentlichen Sinn Rechtschaffenheitsnegativkraftäußerungen und die gewöhnlichen Entschuldigungsnamen begangener Fehltritte, menschlicher Schwächen und Verirrungen.

„Wenn man den Menschen genau betrachtet, so findet man ihn häufig als ein Spiel der Umstände. — Eitelkeit, Schwachheit, Unbeständigkeit, Wankelmuth und Leichtsinn treiben ein Spiel mit ihm." —

„Ein vertrauter Umgang mit uns selbst, bewahrt uns vor dem thörichten Glauben an unsere Vollkommenheit. —"

Verkennung heißt, die Verdienste und den wahren Werth eines Menschen, ohne vom Gegentheil überzeugt zu sein, nicht achten und anerkennen zu wollen.

Sich unschuldig verkannt und verachtet zu sehen, ist eine Kränkung, welche die Tiefen des Herzens verwundet, aber von dem köstlichen Balsam eines guten Bewußtseins schnell und leicht wieder geheilt wird. —

„Wenn uns die Menschen verlassen, verwunden oder verkennen, so breitet ja immer der Himmel, die Erde, und der kleine blühende Baum seine Arme aus und nimmt den Verletzten darin auf und die Blumen drücken sich an unseren wunden Busen an, und die Quellen mischen sich in unsere Thränen, und die Lüfte fließen kühlend in unsere Seufzer. — (Jean Paul.)

Zwar ist's schmerzlich, hier verkannt zu werden,
Drum, Allgütiger, gieb mir jene Kraft,
Die, wenn auch mir Niemand mehr vertraut,
Doch mit Ruhe auf den Himmel baut. —
(v. Maltitz.)

„Der Mensch erkennt sich nur im Menschen,
Nur das Leben lehrt jedem was er sei."
(Göthe.)

Verläumder, Splitterrichter. Verläumder sind witzige Kundschafter und Beobachter. Verschmitzte pfiffige Köpfe mit scharfen Augen, weit geöffneten Ohren und einer sehr spitzigen, überaus geläufigen Zunge, mit einem ganz besonderen Auffassungsvermögen. Die Verunglimpfung des ehrlichen Namens ihrer Mitmenschen (nicht selten selbst auch ihrer Freunde) ist ihre herzinnigste Vergnügung. — Das Splitterrichten besteht in

Ausübung der Kunstfertigkeit, große Balken hinter kleine Splitter zu verbergen. Splitterrichter haben gemeiniglich die Absicht, Andern von ihrer eigenen Fehlerlosigkeit und der Strenge ihrer Grundsätze eine große Meinung beizubringen.

„Verläumdung dulden müssen,
Ist schwer — doch diese Pflicht
Wird leicht, wenn das Gewissen
Für meine Unschuld spricht."

„Unschuld und wahres Verdienst thriumphiren am Ende gemeiniglich überall gegen Verläumdung."

„Wenn dich die Lästerzunge sticht,
So laß zu deinem Trost dir sagen,
Es sind die schlechsten Früchte nicht,
An den die Wespen nagen. —"

Verlegenheiten. Sie sind von sehr verschiedener Art. Unter allen aber ist die Geldmangelgefühlsverlegenheit diejenige, welche am häufigsten vorkommt. Die schlimmste aller Verlegenheiten aber ist die, in welche sich der Mensch brachte und welche er als Folge seiner Vergehungen zu beklagen und zu bereuen hat. —

In höchsten Graden, besonders da, wo ein Selbstverschulden zu Grunde liegt — kann eine Verlegenheit den Menschen zum größten Verbrecher, ja zum Mörder und Selbstmörder machen.

„Die Schuld nur hat das Recht uns weh zu thun."
(Tiedge.)

Vernunft ist im Allgemeinen der Inbegriff der geistigen Kräfte, welche den Menschen vor allen Geschöpfen der Erde auszeichnen, und mittelst welcher er in den Stand gesetzt wird, über sinnliche Dinge zu denken, zu schließen und zu urtheilen.

Ueber die Vernunft äußert Saphir: „Sie ist der Bürge für unseren Antheil an dem höheren Leben; der Kassaschein für unsere Unsterblichkeit; die Sternenmilchstraße von der Körper- zu der Geisterwelt. Vernünftelei ist der trockene Keuchhusten des Gehirns, die Griebelkrankheit der Beurtheilungskraft und der bei schlechter Verdauung sich oft einstellende Scheinappetit des Denkens."

Versöhnlichkeit. „Der Mann verzeiht schwer und vergißt leicht, die Frau verzeiht leicht und vergißt schwer." (Saphir.)

Versöhnung, Aussöhnen, Vertragen heißt, mit dem Beleidiger sich wieder vertragen und nicht mehr mit ihm in Feindschaft leben wollen.

„Hat der Tag des Zwistes Korn gestreuet,
Sah er wild des Hasses Fahne wehn,
Lasset nicht die Sonne untergehen,
Eh' Versöhnung unter euch geschehn.
Eurem ärgsten Feinde laßt Vergebung
Lächeln mit des Abends sanftem Schein,
„O wie herrlich, Menschen! o wie selig,
Schläfts sich dann in wahrer Ruhe ein!
Ja Vergebung, hohe Himmelstochter,
Schwing auf Erden deinen Palmenkranz,
Dann nur kann es heller um uns werden,
Wie des Abends milder Rosenglanz.
Wo Vergebung ihren Lilien-Zepter
Ueber Menschenherzen ausgestreckt,
O, da ist der erste Himmelsfunken,
Auch zu der Unsterblichkeit geweckt."

(v. Maltitz.)

Vorgesetzte. Unter dem Namen Vorgesetzte verstehen wir nicht sowohl die hohen Staatsbeamten ꝛc., in deren Hände die Zügel der Regierung gelegt und denen die Fürsorge für das Staatswohl anvertraut ist — als vielmehr alle diejenigen, durch die Wahl bestimmten ortsobrigkeitlichen Personen, welchen die Aufrechthaltung der bürgerlichen Ordnung und die Handhabung der Gesetze ꝛc. zur Pflicht gemacht ist.

Ein Mönch des Alterthums ermahnt seine Zeitgenossen darüber in folgenden Worten: „Rede nur Gutes von deinen Vorgesetzten, das ist ein goldener Wahlspruch" — denen nun freilich der Nachsatz nicht fehlen darf, daß sie immer auch Gelegenheit zu geben haben, immer auch Gutes von sich vernehmen zu lassen. —

Vorsätze sind Entschließungen unseres Willens und Wollens in Entsagung des Bösen und Angelobung des Guten, zur Verbesserung unseres Herzens und Seelenzustandes überhaupt. Leider fehlt es aber den guten menschlichen Vorsätzen öfters an Ernst, Eifer und Willensfestigkeit; daher wohl das Sprichwort entstanden sein mag: „Der Weg zur Hölle ist von lauter guten Vorsätzen gepflastert." —

„Wir leben in einem steten Wechsel vom Sündigen zum Gutesthun."

Möchten alle diejenigen, denen es an Kraft und Willensnachdruck fehlt, die Worte jenes frommen Dichters wohl beherzigen, wo er sagt:

„Ich will mein ganzes Leben lang,
Die schöne Tugend ehren,
Und niemals auf den Lobgesang
Des frechen Lasters hören.

Es locke hin, es locke her,
Ich will den Kampf bestehen,
Um leichter und zufriedener
Den Lebensweg zu gehen.

Und weiß das Laster öfters sich
In Tugend zu verkleiden,
Dann Weisheit, lehre Wahrheit mich
Vom Scheine unterscheiden.

Und wenn einst hier mein Auge bricht,
Ich unter Blumen schlafe,
So weckt mich einst ein Tag, doch nicht,
Das weiß ich, — nicht zur Strafe.

Gewiß folgt jeder edlen That
Der Hoffnung süßer Segen;
Sie reift, wie grüne Waizensaat,
Der Erntezeit entgegen.

Der Tag, an dem ich Gutes thu,
Ist hier, schon hier beglückend.
O! schön ist er, und dann die Ruh
Am Abend — wie erquickend."

Vorzüge (des Menschen). Sie sind entweder sittlich und moralisch, körperlich oder geistig, und bezeichnen nicht sowohl die Achtung und Anerkennung der mancherlei Fähigkeiten und Tugenden eines Menschen, als vielmehr das Mehrsein und die Ueberlegenheit gegen den anderen in diesen oder jenen Eigenschaften.

Bemerkenswerth und sehr bedauerlich ist, daß Vorzüge des Geistes und Verstandes nicht allemal auch mit Vorzügen des Herzens verbunden sind. — Ist das innere Triebwerk des Herzens mangelhaft, so wird die Uhr des Lebens auch niemals richtig gehen.

100.

Wahrheit (Aufrichtigkeit, Wahrhaftigkeit, Wirklichkeit) ist im eigentlichen Sinn der Ausdruck und die Darstellung der genauen Uebereinstimmung unserer Gedanken mit unseren Handlungen.

„Wahrheit ist die Sonne, welche niemals untergeht."

„Der Mensch ist vollkommen, der den Spiegel der Wahrheit in jedem Augenblicke seines Lebens sich vorhält."

„Die Wahrheit ist bürgerlich, darum kann sie auch niemals hoffähig werden."

„Wahrheit gränzt immer so nahe an Irrthum, daß man keinen großen Sprung nöthig hat, aus dem sanft sich empor windenden Pfade der einen in die reizenden Irrgärten des andern sich zu verwirren."

„Die Wahrheit ist eine keusche Jungfrau. Mit Ungestüm wird man sie nie zu der Seinigen machen. Wen sie lieben soll, der muß bescheiden werden, wie sie selbst ist, und den Schleier, den sie so oft sehr weise um sich hüllt, nicht mit frecher Hand abreißen."

„Wahrheit giebt Muth und Standhaftigkeit und schwimmt immer bei den Lügen oben, wie Oel über dem Wasser."

„In den höh'ren Himmelsräumen,
In der Liebe Vaterland
War es, wo nach manchen Träumen,
Endlich ich die Wahrheit fand.

Aller Schein entfloh den Blicken,
Irrthum, Falschheit, Heuchelei,
Und ich sahe mit Entzücken,
Daß die Liebe Wahrheit sei."

Wein, Weiber, Witz und Wahrheit. „Wein nimmt den Kopf ein, das Weib das Herz, der Witz den Geist, und Wahrheit nimmt die Seele ein. (Saphir.)

Weisheit. *) Sie ist ein Abglanz des Himmels, ein Lichtstrahl aus der Ursonne der ewigen Wahrheit, ein Ausfluß der Gottheit. Sie ist Verwandtin der Tugend, das lichtumflossene

*) Als den eigentlichen Wohnsitz und Musterstaat der Weisheit nennt uns die Geschichte das alte Griechenland. —

Geistesauge, welches die Höhen des Himmels, die Sterne des Firmaments, die Wunder der Natur und der Seele tiefen Schacht zu erforschen und zu ergründen sucht. Sie ist der Inbegriff aller Tugenden und die allumfassende Erkenntniß, durch welche wir mittelst des Gebrauchs unserer Vernunft zur höchsten Einsicht der ewigen Wahrheit zu gelangen vermögen. Sie ist das geistige Streben nach Licht, Tugend und Vollkommenheit. Sie ist die höchste, für den Menschen erreichbare Erkenntniß, wie man, um zeitlich und ewig glücklich zu sein und zu werden, denken, leben, handeln und wandeln soll — und darum unser Wegweiser und Führerin in die ewige Heimath, in die Lichtgefilde des Himmels. „Sie ist, mit Epikur zu reden, das Streben, durch Vernunft Glückseligkeit zu bewirken."

„Eins der wichtigsten Geschäfte der Weisheit ist es, die Neigungen und Begierden in vernünftigen Schranken zu halten."

„Der Anfang der Weisheit ist die Bekanntschaft seiner Schwäche."

„Deine Weisheit sei (sagt Schiller) die Weisheit der grauen Haare, aber dein Herz sei das Herz der unschuldigen Kindheit."

„Lerne Weisheit an den Gräbern." (Gräf.)

„Nur an der Hand der Weisheit gelangt man zur Tugend."

„Wer der Weisheit Ruf verschmäht, verdient nicht Mensch zu sein."

„Wenn es dir um Weisheit zu thun ist, so suche sie und nicht das Deine; brich deinen Willen, und erwarte geduldig die Folgen." (Claudius.)

„Soll die Weisheit siegen, so muß das Leben mit ihr in Bund treten." (Kanne.)

„Glück ist der Klugheit Loos. Der Weisheit Loos ist Freude." (Göckingt.)

„Willst du weise werden, so studire die Menschen; lerne sie kennen, damit du von ihrer Armuth reich werdest, und aus ihren Thorheiten Klugheit, aus ihrer Bosheit Wohlwollen und Güte, aus ihrer Unruhe und ihrem Mißvergnügen Friede des Herzens und Genügsamkeit; aus ihren Tändeleien Ernsthaftigkeit; aus ihrer Heuchelei und Verstellung, worin sie sich recht kunstmäßig gegenseitig die Augen verbinden, edle Offenheit in deinem Betragen lernest." (Fäßler.)

„Handelt! durch Handlungen zeigt sich der Weise,
Ruhm und Unsterblichkeit sind ihr Geleit.
Zeichnet mit Thaten die schwindenden Gleise
Unserer flüchtig entrollenden Zeit.
Den uns umschließenden Zirkel beglücken,
Nützen, so viel als ein jeder vermag;
O das erfüllet mit stillem Entzücken!
O das entwölket den düstersten Tag."
(Sallis.)

Nur die Weisheit adelt mich zum Menschen,
Nur der freie Geist ist dein.
Ich kann wählen. Das Gewissen richtet.
Ich will siegen. Ich will weise sein.
(Mitschel.)

Witz nennt man sowohl das von der Mutter Natur in hohen Graden nur wenigen Menschen verliehene Talent sich in launigen Unterhaltungen sinnreich, treffend und überraschend auszudrücken — als auch die geistige Fähigkeit und Gewandtheit die Vorkommenheiten, Aehnlichkeiten und Unähnlichkeiten zweier Dinge mit einander aufzufassen und durch künstliche und versteckte Wendungen, wie ein Blitzschlag, schnell, treffend und sinnreich anzupassen, umzuwandeln und zu vergleichen.

Um alle Diejenigen, welche mit einer blühenden, bilderreichen Phantasie und einer guten Beurtheilungskraft begabt sind — sprühen die Witzfunken in der Regel am feurigsten und lebhaftesten, besonders da, wo bei guten Finanzverhältnissen — die Stimmung zur Begeisterung noch zuweilen durch ein Gläschen vom Besten unterstützt und dadurch die Schwingen des Geistes in die höhern Regionen des heitern Lebenshimmels hinaufgesteigert wurden. —

Außer vieler Klugheit, einer guten Beurtheilungskraft und vorzüglicher Geistesgewandtheit gehört, einen guten Witz zu machen, ein großer Fond von Kenntnissen dazu. —

Wer aber im Witzmachen sich Zuhörer verschaffen und die Aufmerksamkeit Anderer auf sich ziehen will, muß nicht nur mittelst eines guten Gedächtnisses drollige Einfälle, schalkhafte Späßchen und launige Scherze wie Seifenblasen hervorzubringen verstehen, sondern, was die Hauptsache ist, auf einem erhabenen Sitze — sich niedergelassen, eine ächte Havanna-Cigarre im Munde, oder eine werthvolle Dose in der Hand und einen schönen glänzenden Rock anhaben. —

Anmerk. Da den Witz zu lehren, noch keine Schulen errichtet sind, und so Manche bei ihrer Witzarmseligkeit doch so gern (wenigstens als bewährtes Mittel zum Einschlafen —) ihre Witzspäßchen zum Besten geben — so ist solchen, um sich mehr vervollkommnen zu können, die neuerfundene Witzpumpe bestens zu empfehlen.

Ueber den Witz spricht sich Sapphir in folgenden Worten aus: „Kein Mensch kann den Witz leiden, aber bloß aus Eigensucht. Der Soldat kann ihn nicht leiden, weil er tiefer verwundet und den Feind besser schlägt als er; der Maler kann ihn nicht leiden, weil er frappanter trifft; die Advokaten können ihn nicht leiden, weil er vergleicht; die Kaufleute können ihn nicht leiden, weil er nicht spekulativ ist; die Zahnärzte nicht, weil er allen Leuten auf den Zahn fühlt. Die Augenärzte nicht, weil er vielen Leuten den Staar sticht. Bloß das schöne Geschlecht hat eine Vorliebe für den Witz, die oft eine Liebe für den Vorwitz ist.“ —

Mancher wird durch seinen schlagenden Witz ein bekannter Mann und mancher wird durch sein bekanntes Weib ein geschlagener Mann. —

Wohlgeboren, sollte man meinen, heiße im eigentlichen Sinne des Worts: wohlgestaltet, gesund und gerade das Licht der Welt erblickt zu haben, — aber mit nichten. Man versteht vielmehr nach unserem Sprachgebrauch jetzt darunter: einen Mann, welcher irgend eine Stelle begleitet und in einem befehlenden und gebietenden Tone zu reden, gründlich erlernt hat und praktisch zu treiben versteht.

Neuerlich hat man aber für gut befunden, die Schranken des Rangunterschieds ganz hinwegzunehmen. Und so hat man jetzt nicht nur Standes-, Abkunfts-, Berufs-, Klugheits-, Kenntniß-, Geschicklichkeits-, Ansehens-, Wohlhabenheits- und Vermögens-, sondern überall, auch in dem kleinsten Dörflein, gemeine und Alltagswohlgeborenheiten. —

Hochwohlgeborenheiten wohnen eine Treppe höher. — Hochedelgeboren aber sind par terre heruntergezogen. — Wohledelgeboren und großachtbar aber ganz ausgestorben. — Und nach den neuesten Nachrichten liegt auch Wohlgeboren in den letzten Zügen. —

„Der Charakter bestimmt den Rang und das Verdienst bewährt nur die Tugend.“ —

Worte. „Worte sind Sägespäne an der Hirnschale der Thaten." (Jean Paul.)

X.

Xantippe hieß die hämische, herrsch- und zanksüchtige Ehehälfte des berühmten griechischen Weltweisen Sokrates.

Da dieser weltberühmten lieben Frau so öfters gedacht wird — so ist es sehr zu bedauern, keine Selbstbiographie, und nicht einmal einige ausführliche Nachrichten von ihr zu besitzen. Daß sie im April geboren, die ersten Pantoffeln getragen — und daß über ihrem Hause die erste Wetterfahne gewehet haben soll — ist, wenn auch sehr wahrscheinlich, aber eigentlich doch nur bloße Vermuthung.*) Hingegen das mag zuverlässige reine Wahrheit sein, daß an dem Himmel ihres Lebens, besonders an dem Horizonte ihrer Ehe, öfters schwere Gewitter aufgestiegen, und weil es damals noch keine Blitzableiter gab, auch öfters eingeschlagen haben soll. —

Was mag nun aber wohl die Ursache von dem beständigen Zank und Hader in dieser Ehe gewesen sein? — Wäre es in unserer Zeit geschehen, wo es überall so vortreffliche Doppelbiere giebt — so wäre es leicht gewesen, daß auch einmal ein Philosoph einen Trunk über den Durst gethan, und sich zuweilen ein kleines Räuschchen zugezogen hätte. — Oder, hätte es damals so guten Nordhäuser, und so viele Arten wohlschmeckende Liquere und Doppelliquere, so vielerlei feurige Weine gegeben, so konnte es leicht sein, daß der gute Mann sich mit unter auch einmal vergessen und mit dem Alltagstrinkconvivium in einer Woche zwei blaue Montage mit gefeiert hätte, wo sodann in der Hausorgel ein Paar starke Register zu ziehen, der Frau mit Recht zusteht. — Da dieses nun nicht sein konnte, und diese liebe Frau über solch einen prosaischen Ehestandstext ihre so eifrigen und anzüglichen Strafpredigten wohl nicht gehalten haben kann — was muß nun aber wohl sonst die Ursache ihrer oftmaligen streng moralischen Vor-

*) Anmerk. Daß sie Schlangen statt der Haare gehabt haben soll, sagt man ihr wohl nur im Neide nach, und mag eine mythologische Verwechselung mit den Furien sein.

leistungen gewachsen sein? — Geliebäugelt wird der betagte, so ernste Gefährte des Lebens doch wohl auch nicht haben? zumal da er nach morgenländischer Sitte auch noch im Besitze einer zweiten Gattin war — (wiewohl, Alter schützt vor Thorheit nicht, sagt ein altes öfters wahres Sprichwort —).

Die Ursache des so vielfältigen Ehezwistes mag wohl, wie in unserer Zeit noch häufig vorkommt, eine, nach den einstimmig ausgesprochenen Ansichten unserer phisicalischen Ehestandsbeobachter radical zu heilende, ganz eigenthümliche Krankheitserscheinung gewesen sein, welche ihren Grund in einem allzureizbaren Nervensystem gehabt haben mag. — Und was kann da eine Frau dazu, wenn sie von Wallungen beschwert, im Paroxismus den ganzen Vorrath ihrer Ungeduld über ihn ausschüttet, die Kinder unwillig herumstaucht, oder die Hausgeräthe, und alles was nicht erd-, niet- und nagelfest ist, ein wenig unsanft hin und her bewegt — oder in der Küchenrumorcholerafieberhitze ungeduldig in den Töpfen und Schüsseln herumgrasirt? — Oder bei Donnergesichtsmuskelverzieh-übellaunigenstirnaderanschwellungsconstitutionsanfällen dem Mann seine Subordinationsobliegenheiten nachdrücklich ins Gedächtniß zurückzurufen und auf's Neue ihm darinnen einzuüben sucht? — Was kann eine Frau dazu, wenn ihr Temperaments-, Charakter-, Herz- und Gemüthsthermometer mit allzu vielem Quecksilber angefüllt ist? und darum augenblicklich jede Veränderung, jedes kleine Wölkchen am Ehehimmel anzeigt? — Oder was kann eine Frau dazu, wenn sie durch schnelle Witterungsveränderung, oder andere äußere Eindrücke, von der Mundklemme und Zungenlähmung zugleich und zuweilen ganze Wochen lang befallen wird? — Was Wunder daher, wenn sie oft wiederkehrende Krankheitserscheinungen ein geschwächtes Gedächtniß hinterlassen? — Was Wunder, wenn in den vielen Zerstreuungen der Berufsobliegenheit sie manche liebe Ehehälfte alle die ihr am Traualtar eingeschärften ehelichen Pflichten, sie nach und nach, und manche sie ganz und gar vergißt? — Oder wenn sie das Unglück hatte, auf dem Heimwege vom Traualtar, oder beim Hochzeitsball zufällig aus ihrem Mirthenkranze die goldenen Perlen der Liebe, der Sanftmuth und Geduld zu verlieren? —

Man glaube aber ja nicht, daß das männliche Geschlecht von obengedachten Krankheitsübeln nicht auch heimgesucht und oft in

den höchsten Graden befallen wird! — Ein großes Glück ist es, wenn nicht beide Ehehälften zugleich erkranken. — Wo dieß der Fall ist, da treten diese übeln Ehestandskrankheiten in der Regel am hartnäckigsten auf. —

Nach Aussage vieler geprüfter Männer und Frauen, soll ein guter Sapientia-Rheumatismus-, Hader- und Zankableiter, wenigstens als ein sehr bewährtes Palliativmittel bekannt sein. Ein Universalmittel ist leider bis jetzt noch nicht bekannt, so wünschenswerth es auch wäre. —

Ob auch nicht die geringste Spur von einer Abstammung von unserer in Rede stehenden Frau Xantippe, sel. Andenkens, in keiner Chronika, und keinem Stammbaume aufzufinden ist, so findet man dennoch hie und da viele Geistes- und Charakterähnlichkeiten mit dieser merkwürdigen Frau. Wenigstens behaupten dieses so manche unserer Ehekreuzträger, welche Gott Hymen nach langem Herumspähen nach einem Ideale mit einem ähnlichen Exemplare heimgesucht hat. —

Wenn freilich alle Frauen wären, wie unsere verehrte liebe Leserin, ihre Frau Nachbarin, die Frau Oberküchenverwalterin, die Frau Hausgerichtsassessorin, die Frau Insinuationsaccitentalbesoldungsobereinnehmerin, und die Frau Oberhofconditorviceassistentgänseleberkunstpastetensubstitutin und Frau ꝛc. ꝛc. ꝛc., und Frauen A. B. C. D. . . . . X. Y. Z; das sind einmal ganz andere Frauen! — ! — ! —

Wenn die Männer sich freilich mehr in die Weise ihrer Frauen zu schicken wüßten, und zärtlicher, fügsamer und gelassener mit ihnen umgingen, so würde der böse Dämon der Ehe auch nicht so viel Gewalt auszuüben im Stande sein. Wie viel ein kluger Mann hinsichtlich ihrer Stimmung über seine Frau vermag, darüber wollen wir die bei einer Trauung jenes Geistlichen gegebenen guten Vorschläge hier nachachtlich in Erwähnung bringen:

„Hier geb ich ihm, sprach Pater Lucian,
Mit seinem Weibchen, was er sich nur wünschen kann:
Mensch, Teufel, Engel.
Mensch ist sie ihm, sobald er keine Mängel
An ihr entdeckt, sie putzt und lobt;
Allein — sobald er widerspricht und herrisch tobt,

Nichts billigt, was von ihr geſchah —
Gleich iſt der Teufel da. —
Und will er dann den Engel ſehn?
So muß er nur — zu ſchmeicheln gut verſtehn." —

Y.

Y iſt ein Mitglied des 24Buchſtabencollegiums, welches bei der Welt nicht mehr in Anſehen ſteht. Ihm geht es wie einem alten treuen Diener, welcher unſchuldig abgeſetzt worden iſt; wie einer alten Jungfer, welcher ſelten einmal ein freundlicher Blick zugewendet wird. —

Z.

Zeit. Die Zeit — was iſt ſie? — Wer deutet ihren Namen? — Wer erforſcht ihr Weſen? ihr undenkbares Sein? ihre grundloſen Tiefen, ihre ſchwindelnden Höhen? Welcher Sterbliche hat noch dieſe Fragen beantwortet? — Darum erwarte der verehrte Leſer hier nichts mehr, als nur vergleichsweiſe von ihr zu reden.

Sie iſt — ein unſichtbarer Strom, welcher von Ewigkeit zu Ewigkeit unaufhaltſam dahin wogt, und ein Menſchengeſchlecht nach dem andern — und Alles, was lebt und webt, blüht und wächſt und gedeiht, mit Allem, was je war und iſt und ſein wird, gewaltſam mit ſich fort reißt. Monden und Jahre nimmt dieſer allgewaltige Strom wie leichte Tropfen auf und Jahrhunderte ſind die in ihn ſich ergießenden Bäche, — Jahrtauſende — Flüſſe, welche in dieſen endloſen Strom ausmünden und mit ihm von dem uferloſen Meere der Ewigkeit gierig verſchlungen werden. — Ja pfeilſchnell und raſtlos ſehen wir ſie, die Zeit unſeres Daſeins, vorübereilen. Und während wir unſeren Blick auf die große Weltenuhr richten, iſt ſchon wieder ein Theil derſelben dahin, ohne jemals wiederzukehren. —

„Die Zeit iſt eine große wohlthätige Lehrerin der Fürſten und Völker. Eine weiſe Deuterin der Gegenwart und Zukunft."

„Dreifach iſt der Schritt der Zeit,
Zögernd kommt die Zukunft angezogen,
Pfeilſchnell iſt das Jetzt entflogen,
Ewig ſtill ſteht die Vergangenheit.
Möchteſt du, beglückt und weiſe,
Endigen des Lebens Reiſe!
Nimm die Zögernde zum Rath,
Nicht zum Werkzeug deiner That.
Wähle nicht die Fliehende zum Freund,
Nicht die Bleibende zum Feind."

(Fr. v. Schiller.)

„Jahrhunderte, wie Ströme, fließen
Schnell ins Meer der Ewigkeit.
Den Tropfen Zeit, den wir genießen,
Verſchlingt ſchon die Vergangenheit.
Ein Augenblick, der nie im Sein verharrt,
Iſt unſre ganze Gegenwart.
Das Eilen deiner Erdentage
Ruft dich zu aller Thätigkeit,
Damit nicht deine ſpäte Klage,
Die Zeit der trägen Ruh bereut.
Die Zukunft winkt. — Du kannſt ihr nicht entgehn.
Dein Loos iſt nicht, hier ſtill zu ſtehn."

(Heſſe.)

„Es ſchwindet alles, nur die Tugend bleibet,
Dem Felſen gleich im ſtürmevollen Meer.
Jahrtauſende führt dort die Zeit vorüber;
Er ſteht und trotzt dem lauten Wellenheer.
So ſteht die Tugend. Berg und Hügel weichen,
Die Kraft veraltet an dem Wanderſtab,
Und eine Menſchheit um die andre ſinket
Hinab ins große mütterliche Grab.
Nur du allein, verklärte Himmelstochter,
Haſt in die Sonne deinen Thron gebaut.
Ihr Licht und deine Kraft iſt unvergänglich.
Wohl dem, der dir mit feſtem Muth vertraut."

(Witſchel.)

„Aus der Urne der Zeit entrollen, wie Tropfen, die Stunden:
Tropfen ſchwellen zum Bach, Bäche zu Strömen empor,
Bis ſie am letzten Geſtade die ſchäumenden Wogen ergießen
In der Ewigkeit Meer, welches kein Ufer begränzt,
Wo kein Eiland ſich hebt, kein Senkblei den Boden ergründet;
Secula ſtrömen hinein, und es verſchwindet die Spur."

„Wen'ge Augenblicke sind geschaffen,
Zwischen Zeit und Grab, und hier und dort.
Gieb, daß ich am Abend meines Lebens,
Wenn des bunten Schauspiels Vorhang fällt,
Denke: Nein, ich lebte nicht vergebens,
Ich war nicht umsonst auf dieser Welt.
Wahrhaft glühte ich für alles Rechte,
Mitleid schwellte meine freie Brust,
Fester Glauben kränzte meine Stirne,
Und der Tugend war ich mir bewußt.
Spricht das Herz am Abend so zu mir,
O dann wohl mir, daß ich lebte hier!"—

(Maltitz.)

Zeitalter. Ein Zeitalter ist ein Zeitabschnitt von einer Reihe von Jahren, in welchem eine geschichtliche Merkwürdigkeit vorging. Und so gab es ein Zeitalter Alexanders, Augustus. Ein Zeitalter der Reformation, der Revolution.

Daß ein jedes Zeitalter seine Eigenheiten, seine Vorzüge, so wie auch seine Mängel und Gebrechen hat, diese alte Erfahrung bestätiget auch das unsrige. Aber hinsichtlich seiner vielen und großen Vorzüge, seiner großartigen Riesenfortschritte in allen Zweigen der Künste und Wissenschaften — überwiegt vielleicht das unsrige alle seine Vorgänger. — Wenigstens gilt dieses von den Staunen erregenden Kunstwerken der Mechanik. Man werfe nur einen Blick auf das Wunderwerk, welches auf der Eisenbahn pfeilschnell dahin rollt. — Aber auch in andern Fächern der Künste und Wissenschaften sind nicht nur große Verbesserungen, sondern hie und da auch außerordentliche Erfindungen zu Tage gefördert worden. — Man besuche nur die Kunstausstellungen und man wird mit Bewunderung bei so manchen Kunstgegenständen zu verweilen sich nicht versagen können. Und welche auffallenden Beweise liefern uns nicht die Erzeugnisse der Malerei, so wie das Zaubergebiet der Tonkunst. — Ja es ist jetzt in den Künsten und Wissenschaften ein Leben, eine Bewegung, ein Wetteifer, eine Regsamkeit, Neues, Großes und Außerordentliches hervorzubringen; ein unermüdetes Streben, in jedem Gebiete des menschlichen Wissens alles Mögliche zu leisten, welches vielleicht zu keiner Zeit noch dagewesen sein kann. —

Sollte man nun nicht glauben, daß dem so sichtbar regen Fleiße, der rastlosen Thätigkeit, der übergroßen Anstrengung nicht

auch Segen die Fülle und Wohlstand im Ueberfluß folgen werde? — Sollte man wohl meinen und glauben, daß ein so hervorragendes, und hinsichtlich seiner Aufklärung so lichtvoll, so stolz sich erhebendes Zeitalter auch von so vielen und großen Schattenseiten umdunkelt, von so vielen Irrlichtern verblendet, von so vielen Mängeln und Gebrechen umgeben, und an so vielen Widersprüchen erkrankt sein könne? —

Aber — welch eine niederschlagende Antwort giebt uns die tägliche Erfahrung, — giebt uns das auf dem erklimmten Standpunkte unserer so viel gepriesenen, aufgeklärten Zeit vernehmliche klägliche Echo in dem Zuruf: „Es ist eine contrastirende — eine traurige und nahrungslose Zeit." Und wer ist es, der diese lauten, wehmüthigen Klagen für ungegründet, für ungerecht finden, diesen, in Kirche und Staat so auffallenden Contrast verleugnen, ihn überall nicht schon gefunden haben wollte? — Gewiß, es ist gegenwärtig eine vielbewegte, ganz auffallende, eigene Zeit — ja eine widersprechende Verkehrtheit, wie jetzt Alles so bunt und sinnwidrig durcheinander kreuzt. Bald vernehmen wir laute bittere Klagen über Verfall der Nahrung, über nicht zu erschwingende Abgaben, über Sinken des Wohlstandes — ja tausendfache Klagen über Mangel, Noth und Elend. — Bald sehen wir hingegen da und dort so viele von denen, welche gestern ihre wehmüthigen Klagelieder ertönen ließen, ihre vielseitige Noth uns vorjammerten, heute alles vergessend, den kostspieligsten Freudengenüssen beiwohnen. — Hier klagt man über allgemeine Verarmung, und dort sieht man doch so vielen unnöthigen Aufwand, so zügellose Vergeudung und Verschwendung. Fast überall finden wir leere Bethäuser, aber überall gefüllte Belustigungslocale, Vergnügungssäle. — Hie und da finden wir Jesuitismus, Missicismus, Frömmelei, dort Unglauben, Gottesverleugnung. Hier zeigt sich uns Licht und Aufklärung, dort Nacht und Dunkelheit. Hier umgeben uns Lichtverbreiter, Lichtfreunde, dort stoßen wir auf Lichttödter, Lichtfeinde. — Welch ein Contrast! welche Widersprüche! — Und gehen wir tiefer in das Leben unserer Zeit ein, welch ein Drängen und Treiben, ein Ringen und Streben, ein Rennen und Jagen nach den vergänglichen Gütern des Lebens, nach Schätzen und Reichthum, nach Würden und Aemtern, nach Ehre, Glanz und Glück. — Ja Alles, Alles will in unserer Zeit

reich, geehrt und glücklich ſein, Alles prunken und glänzen, Alles in Pomp und Pracht ſich hervorthun, und ein Glied das andere überbieten, ein Stand dem andern gleichkommen. Alles will befehlen, Niemand gehorchen, Alles regieren, aber Viele ſich ungern regieren laſſen. —

Dabei zeigt ſich uns eine ſolche Verkehrtheit und Verwirrung, eine ſolche Inconſequenz und Uebertreibung, daß man oftmals vor lauter Weisheitseinbildungsbefliſſenheiten nicht zum wahren Verſtande, vor den vielerlei alten und neuen Geſetzen, und den leider! in unſerer ſogenannten liberal-humanen Zeit noch immer zuläſſigen Rechtsverdrehungsmöglichkeiten nicht zum Rechte, vor allen Formalitätsweitſchweifigkeiten nicht zur Einförmigkeit, vor den verſchiedenartigen Glaubensbekenntniſſen und den vielen Glaubens- und Unglaubensäußerungen nicht zur wahren Religion, vor lauter Religion nicht zur Frömmigkeit, vor den vielen Aufklärungsſchwindeleien nicht zur reinen Vernunft, vor aller Wahrheitsmißbrauchanwiderung nicht zur freien Preſſe, vor all den vielen Neuerungsſuchtsempfänglichkeiten nicht zum Beſſerwerden, vor lauter Höflichkeitsbezeigungen nicht zur Aufrichtigkeit, und trotz der langen Waffenruhe nicht zum wahren inneren Frieden, vor den Genuß- und Vergnügensübertriebenheiten nicht zur Mäßigung und Beſonnenheit, und trotz der vielen und geſtrengen Polizeibeaufſichtigung nicht zur Sicherheit, daß uns unſer Geld nicht auf dieſe und jene künſtliche Weiſe aus den Taſchen heraus magnetiſirt wird — und bei der überall beliebten, mit gutem Erfolg betriebenen Kunſt, im Trüben zu fiſchen — nicht zur lautern reinen Quelle der Aufrichtigkeit und Wahrheit — und bei den vielen Uebertriebenheiten nicht zur edlen Einfachheit unſerer Väter gelangen kann u. ſ. w. — — —

Viel, viel ließe ſich noch von, für und gegen unſer Zeitalter ſagen, fragen und klagen — aber — ich will abbrechen, und daß meine verehrten lieben Leſer ihre eigenen Meinungen und Anſichten über Alles was iſt und nicht iſt, was ſein ſollte und nicht ſein ſollte — beliebig ſelbſt eintragen können, einen litterariſchen

hier offen lassen. Wenn freilich das bisher so Vieles verheerende Läuterungsfeuer der Censur auch bei uns, wie im Königreich Bayern, erloschen wäre — so hätte ich Sie der Mühe recht gern überheben und den leeren Platz, in größerem Maßstabe (versteht sich) mit wohlveredelten Freiheitsbäumen, in deren Mitte als Sinnbild edler Größe, Stärke, Kraft und Tapferkeit, der Treue, Eintracht und Beständigkeit, der deutsche Eichbaum einst sein Haupt zum Wolken erheben solle — bepflanzen wollen.

Indem ich auf dem trüben Meere unserer Zeit muthig den Anker ergreife und den ernsten Blick auf den strahlenden Stern, die Hoffnung, hinauf wende, trete ich ab, um einem gefeierten Dichter hier Platz zu machen.

„Wie zieht an uns die Zeit vorüber,
In dunkeln Wolken mancher Art!
Wohl ist bald freundlicher, bald trüber,
Die ungewisse Lebensfahrt;
Doch jetzt — wo bleiben ihre Rosen?
Bald alle wankend, welk und bleich,
Da solche wilde Wellen tosen,
Und so weitgrenzend ihr Bereich!

Und ach, in wie viel Wogen regt sich
Die Macht der Unzufriedenheit;
In Stürmen aller Art bewegt sich,
Die drohende, die rauhe Zeit!

Ist in dir nichts, um dich zu fassen,
Ist deines Herzens Grund nicht rein;
Zeigt, wenn des Lebens Stern' erblassen,
Sich deinem Geist kein Sonnenschein!
So mußt du freilich unterliegen
Im ungewohnten, schweren Schmerz;
Doch — über jede Noth kann siegen
Dein reines, gottergebnes Herz.

Ob auch des Rechtes Säulen wanken,
Ob überlaut die Bosheit spricht;
Uns trösten höhere Gedanken,
Und die Erfüllung unsrer Pflicht.

Der brave Mann steht in den Stürmen
Der Zeit durch sein Bewußtsein fest.
Wenn sie den niedrigen Gewürmen
Auch manchen Wurf gelingen läßt.

Heil auch, daß eine Hand noch waltet,
Erhoben über Raum und Zeit;
Die nie ermüdet, nie erkaltet,
Und stets den höchsten Trost uns beut.
Drum, Brüder! laßt uns nicht verzagen —
Getrost fortwandeln unsern Lauf!
Es steigen auch nach trüben Tagen
Die Sterne wieder freundlich auf."

(Gittermann.)

Ein zweiter Reimspruch, welcher unsere Beherzigung verdient, ist der:

„Lerne mäßiger begehren,
Schränke deine Wünsche ein,
Lern genießen, lern entbehren,
Willst du froh und glücklich sein.
Deine Freuden, deine Schmerzen,
Fließen dir aus deinem Herzen."

„Laßt uns vereinigt, meine Brüder,
Vereinigt wirken Hand in Hand!
Es schlinge fester sich um Herzen
Der Menschenliebe sanftes Band!

Laßt uns bescheidner wünschen
Und uns zufriedner freun;
Wenn Pflicht uns über alles
Wird werth und heilig sein;
Wenn wir selbst besser werden,
Wird's besser auch auf Erden. —"

Zorn nennt man die durch eine wirkliche oder vermeinte Beleidigung verursachte Affectation, welche eine starke Gemüthserschütterung zur Folge hat, und welche in ihren höheren Graden nicht selten in Haß, Rache und Erbitterung übergeht. —

„Des Zornes Ende ist der Reue Anfang; der Haß ist ein Nachhall des Zorns."

„Wer mit dem Zorn sich erhebt, setzt mit der Reue sich nieder."

„Der iſt ein weiſer Mann, der ſich in ſeinem Zorn, in ſeiner Freude regieren kann.“

„Ein zorniger Menſch iſt ſein ſtrengſter Peiniger, ſo lange ſeine wüthenden Leidenſchaften nicht von dem Gefühl religiöſer und moraliſcher Pflichten gezähmt werden, kennt ſeine Bruſt keinen Frieden.“

„Nichts im Zorne begonnen — Thor iſt, wer im Sturme ſich einſchifft.“

Zudringliche Menſchen ſind Leute von ruhiger, ungenirter, zuvorkommender Gemüthsbeſchaffenheit, einem geſelligen, geſchmeidigen, gutmüthigen Charakter.

Zufriedenheit nennt man den ruhigen und dauernden Gemüthszuſtand, vermöge deſſen der Menſch ſeine Schickſale und die ihm begegnenden Widerwärtigkeiten mit Geduld erträgt.

„Wo ſind' ich dich, der Weiſen Stein?
Biſt du ein Hirngeſpinnſt der Thoren?
Und hat der Weiſe nur allein
Für dich der Wahrheit Spur verloren?
O ſuch' ihn, Menſch, in deinem Herzen!
Zufriedenheit heißt dieſer Stein!
Er wird dir jener Stein in Schmerzen
Und bei erhörten Wünſchen ſein!
Er glänzet in der Tugend Krone,
Die Kummernacht erhellt ſein Licht,
Und ihn empfängt zum ſchönſten Lohne
Der Menſch für die erfüllte Pflicht.“

(Bonſtetten.)

„Die Menſchen theilen ſich in zwei Gattungen; die eine ſucht und findet nicht, die andere findet und iſt nicht zufrieden.“

„Für ein vernünftiges Weſen läßt ſich keine Glückſeligkeit ohne Zufriedenheit denken.“

Zukunft. Ihr Weſen iſt Nacht und Dunkelheit. Ihre Dauer von Ewigkeit zu Ewigkeit. —

Unter den drei Zeitabſchnitten iſt Vergangenheit der untergegangene Theil der Zeit, das große gähnende Grab, welches das

leſungen gewöſen ſein? — Geliebäugelt wird der betagte, ſo ernſte Gefährte des Lebens doch wohl auch nicht haben? zumal da er nach morgenländiſcher Sitte auch noch im Beſitze einer zweiten Gattin war — (wiewohl, Alter ſchützt vor Thorheit nicht, ſagt ein altes öfters wahres Sprichwort —).

Die Urſache des ſo vielfältigen Ehezwiſtes mag wohl, wie in unſerer Zeit noch häufig vorkommt, eine, nach den einſtimmig ausgeſprochenen Anſichten unſerer phiſicaliſchen Eheſtandsbeobachter radical zu heilende, ganz eigenthümliche Krankheitserſcheinung geweſen ſein, welche ihren Grund in einem allzureizbaren Nervenſyſtem gehabt haben mag. — Und was kann da eine Frau dazu, wenn ſie von Wallungen beſchwert, im Paroxismus den ganzen Vorrath ihrer Ungeduld über ihn ausſchüttet, die Kinder unwillig herumſtaucht, oder die Hausgeräthe, und alles was nicht erd-, niet- und nagelfeſt iſt, ein wenig unſanft hin und her bewegt — oder in der Küchenrumorcholeraſiberhitze ungeduldig in den Töpfen und Schüſſeln herumgraſſirt? — Oder bei Demagogiſchkumultuariſch-übellaunigenſtirnaderanſchwellungsconſtitutionsanfällen dem Mann ſeine Subordinationsobliegenheiten nachdrücklich ins Gedächtniß zurückzurufen und auf's Neue ihm darinnen einzuüben ſucht? — Was kann eine Frau dazu, wenn ihr Temperaments-, Charakter-, Herz- und Gemüthsthermometer mit allzu vielem Queckſilber angefüllt iſt? und darum augenblicklich jede Veränderung, jedes kleine Wölkchen am Ehehimmel anzeigt? — Oder was kann eine Frau dazu, wenn ſie durch ſchnelle Witterungsveränderung, oder andere äußere Eindrücke, von der Mundklemme und Zungenlähme zugleich und zuweilen ganze Wochen lang befallen wird? — Was Wunder daher, wenn ſo oft wiederkehrende Krankheitserſcheinungen ein geſchwächtes Gedächtniß hinterlaſſen? — Was Wunder, wenn in den vielen Zerſtreuungen der Berufsobliegenheit ſo manche liebe Ehehälfte alle die ihr am Traualtar eingeſchärften ehelichen Pflichten, ſo nach und nach, und manche ſo ganz und gar vergißt? — Oder wenn ſie das Unglück hatte, auf dem Heimwege vom Traualtar, oder beim Hochzeitsball zufällig aus ihrem Mirthenkranze die goldenen Perlen der Liebe, der Sanftmuth und Geduld zu verlieren? —

Man glaube aber ja nicht, daß das männliche Geſchlecht von obengedachten Krankheitsübeln nicht auch heimgeſucht und oft in

den höchsten Graden befallen wird! — Ein großes Glück ist es, wenn nicht beide Ehehälften zugleich erkranken. — Wo dieß der Fall ist, da treten diese übeln Ehestandskrankheiten in der Regel am hartnäckigsten auf. —

Nach Aussage vieler geprüfter Männer und Frauen, soll ein guter Sapientia-Rheumatismus-, Hader- und Zankableiter, wenigstens als ein sehr bewährtes Palliativmittel bekannt sein. Ein Universalmittel ist leider bis jetzt noch nicht bekannt, so wünschenswerth es auch wäre. —

Ob auch nicht die geringste Spur von einer Abstammung von unserer in Rede stehenden Frau Xantippe, sel. Andenkens, in keiner Chronika, und keinem Stammbaume aufzufinden ist, so findet man dennoch hie und da viele Geistes- und Charakterähnlichkeiten mit dieser merkwürdigen Frau. Wenigstens behaupten dieses so manche unserer Ehekreuzträger, welche Gott Hymen nach langem Herumspähen nach einem Ideale mit einem ähnlichen Exemplare heimgesucht hat. —

Wenn freilich alle Frauen wären, wie unsere verehrte liebe Leserin, ihre Frau Nachbarin, die Frau Oberküchenverwalterin, die Frau Hausgerichtsassessorin, die Frau Insinuationsaccitentalbesoldungsobereinnehmerin, und die Frau Oberhofconditorviceassistentgänseleberkunstpastetenstellvertretin und Frau ꝛc. ꝛc. ꝛc., und Frauen A. B. C. D. . . . . X. Y. Z; das sind einmal ganz andere Frauen! — ! — ! —

Wenn die Männer sich freilich mehr in die Weise ihrer Frauen zu schicken wüßten, und zärtlicher, fügsamer und gelassener mit ihnen umgingen, so würde der böse Dämon der Ehe auch nicht so viel Gewalt auszuüben im Stande sein. Wie viel ein kluger Mann hinsichtlich ihrer Stimmung über seine Frau vermag, darüber wollen wir die bei einer Trauung jenes Geistlichen gegebenen guten Vorschläge hier nachachtlich in Erwähnung bringen:

„Hier geb ich ihm, sprach Pater Lucian,
Mit seinem Weibchen, was er sich nur wünschen kann:
Mensch, Teufel, Engel.
Mensch ist sie ihm, sobald er keine Mängel
An ihr entdeckt, sie putzt und lobt;
Allein — sobald er widerspricht und herrisch tobt,

Nichts billigt, was von ihr geſchah —
Gleich iſt der Teufel da. —
Und will er dann den Engel ſehn?
So muß er nur — zu ſchmeicheln gut verſtehn." —

Y.

Y iſt ein Mitglied des 24Buchſtabencollegiums, welches bei der Welt nicht mehr in Anſehen ſteht. Ihm geht es wie einem alten treuen Diener, welcher unſchuldig abgeſetzt worden iſt; wie einer alten Jungfer, welcher ſelten einmal ein freundlicher Blick zugewendet wird. —

Z.

Zeit. Die Zeit — was iſt ſie? — Wer deutet ihren Namen? — Wer erforſcht ihr Weſen? ihr undenkbares Sein? ihre grundloſen Tiefen, ihre ſchwindelnden Höhen? Welcher Sterbliche hat noch dieſe Fragen beantwortet? — Darum erwarte der verehrte Leſer hier nichts mehr, als nur vergleichsweiſe von ihr zu reden.

Sie iſt — ein unſichtbarer Strom, welcher von Ewigkeit zu Ewigkeit unaufhaltſam dahin wogt, und ein Menſchengeſchlecht nach dem andern — und Alles, was lebt und webt, blüht und wächſt und gedeiht, mit Allem, was je war und iſt und ſein wird, gewaltſam mit ſich fort reißt. Monden und Jahre nimmt dieſer allgewaltige Strom wie leichte Tropfen auf und Jahrhunderte ſind die in ihn ſich ergießenden Bäche, — Jahrtauſende — Flüſſe, welche in dieſen endloſen Strom ausmünden und mit ihm von dem uferloſen Meere der Ewigkeit gierig verſchlungen werden. — Ja pfeilſchnell und raſtlos ſehen wir ſie, die Zeit unſeres Daſeins, vorübereilen. Und während wir unſeren Blick auf die große Weltenuhr richten, iſt ſchon wieder ein Theil derſelben dahin, ohne jemals wiederzukehren. —

„Die Zeit iſt eine große wohlthätige Lehrerin der Fürſten und Völker. Eine weiſe Deuterin der Gegenwart und Zukunft."

„Dreifach iſt der Schritt der Zeit,
Zögernd kommt die Zukunft angezogen,
Pfeilſchnell iſt das Jetzt entflogen,
Ewig ſtill ſteht die Vergangenheit.
Möchteſt du, beglückt und weiſe,
Endigen des Lebens Reiſe!
Nimm die Zögernde zum Rath,
Nicht zum Werkzeug deiner That.
Wähle nicht die Fliehende zum Freund,
Nicht die Bleibende zum Feind."

(Fr. v. Schiller.)

„Jahrhunderte, wie Ströme, fließen
Schnell ins Meer der Ewigkeit.
Den Tropfen Zeit, den wir genießen,
Verſchlingt ſchon die Vergangenheit.
Ein Augenblick, der nie im Sein verharrt,
Iſt unſre ganze Gegenwart.
Das Eilen deiner Erdentage
Ruft dich zu aller Thätigkeit,
Damit nicht deine ſpäte Klage,
Die Zeit der trägen Ruh bereut.
Die Zukunft winkt. — Du kannſt ihr nicht entgehn.
Dein Loos iſt nicht, hier ſtill zu ſtehn."

(Heſſe.)

„Es ſchwindet alles, nur die Tugend bleibet,
Dem Felſen gleich im ſtürmevollen Meer.
Jahrtauſende führt dort die Zeit vorüber;
Er ſteht und trotzt dem lauten Wellenheer.
So ſteht die Tugend. Berg und Hügel weichen,
Die Kraft veraltet an dem Wanderſtab,
Und eine Menſchheit um die andre ſinket
Hinab ins große mütterliche Grab.
Nur du allein, verklärte Himmelstochter,
Haſt in die Sonne deinen Thron gebaut.
Ihr Licht und deine Kraft iſt unvergänglich.
Wohl dem, der dir mit feſtem Muth vertraut."

(Witſchel.)

„Aus der Urne der Zeit entrollen, wie Tropfen, die Stunden:
Tropfen ſchwellen zum Bach, Bäche zu Strömen empor,
Bis ſie am letzten Geſtade die ſchäumenden Wogen ergießen
In der Ewigkeit Meer, welches kein Ufer begränzt,
Wo kein Eiland ſich hebt, kein Senkblei den Boden ergründet;
Secula ſtrömen hinein, und es verſchwindet die Spur."

„Wen'ge Augenblicke sind geschaffen,
Zwischen Zeit und Grab, und hier und dort.
Gieb, daß ich am Abend meines Lebens,
Wenn des bunten Schauspiels Vorhang fällt,
Denke: Nein, ich lebte nicht vergebens,
Ich war nicht umsonst auf dieser Welt.
Wahrhaft glühte ich für alles Rechte,
Mitleid schwellte meine freie Brust,
Fester Glauben kränzte meine Stirne,
Und der Tugend war ich mir bewußt.
Spricht das Herz am Abend so zu mir,
O dann wohl mir, daß ich lebte hier!" —

(Maltitz.)

Zeitalter. Ein Zeitalter ist ein Zeitabschnitt von einer Reihe von Jahren, in welchem eine geschichtliche Merkwürdigkeit vorging. Und so gab es ein Zeitalter Alexanders, Augustus. Ein Zeitalter der Reformation, der Revolution.

Daß ein jedes Zeitalter seine Eigenheiten, seine Vorzüge, so wie auch seine Mängel und Gebrechen hat, diese alte Erfahrung bestätiget auch das unsrige. Aber hinsichtlich seiner vielen und großen Vorzüge, seiner großartigen Riesenfortschritte in allen Zweigen der Künste und Wissenschaften — überwiegt vielleicht das unsrige alle seine Vorgänger. — Wenigstens gilt dieses von den Staunen erregenden Kunstwerken der Mechanik. Man werfe nur einen Blick auf das Wunderwerk, welches auf der Eisenbahn pfeilschnell dahin rollt. — Aber auch in andern Fächern der Künste und Wissenschaften sind nicht nur große Verbesserungen, sondern hie und da auch außerordentliche Erfindungen zu Tage gefördert worden. — Man besuche nur die Kunstausstellungen und man wird mit Bewunderung bei so manchen Kunstgegenständen zu verweilen sich nicht versagen können. Und welche auffallenden Beweise liefern uns nicht die Erzeugnisse der Malerei, so wie das Zaubergebiet der Tonkunst. — Ja es ist jetzt in den Künsten und Wissenschaften ein Leben, eine Bewegung, ein Wetteifer, eine Regsamkeit, Neues, Großes und Außerordentliches hervorzubringen; ein unermüdetes Streben, in jedem Gebiete des menschlichen Wissens alles Mögliche zu leisten, welches vielleicht zu keiner Zeit noch dagewesen sein kann. —

Sollte man nun nicht glauben, daß dem so sichtbar regen Fleiße, der rastlosen Thätigkeit, der übergroßen Anstrengung nicht

auch Segen die Fülle und Wohlstand im Ueberfluß folgen werde? — Sollte man wohl meinen und glauben, daß ein so hervorragendes, und hinsichtlich seiner Aufklärung so lichtvoll, so stolz sich erhebendes Zeitalter auch von so vielen und großen Schattenseiten umdunkelt, von so vielen Irrlichtern verblendet, von so vielen Mängeln und Gebrechen umgeben, und an so vielen Widersprüchen erkrankt sein könne? —

Aber — welch eine niederschlagende Antwort giebt uns die tägliche Erfahrung, — giebt uns das auf dem erklommten Standpunkte unserer so viel gepriesenen, aufgeklärten Zeit vernehmliche klägliche Echo in dem Zuruf: „Es ist eine contrastirende — eine traurige und nahrungslose Zeit." Und wer ist es, der diese lauten, wehmüthigen Klagen für ungegründet, für ungerecht finden, diesen, in Kirche und Staat so auffallenden Contrast verleugnen, ihn überall nicht schon gefunden haben wollte? — Gewiß, es ist gegenwärtig eine vielbewegte, ganz auffallende, eigene Zeit — ja eine widersprechende Verkehrtheit, wie jetzt Alles so bunt und sinnwidrig durcheinander kreuzt. Bald vernehmen wir laute bittere Klagen über Verfall der Nahrung, über nicht zu erschwingende Abgaben, über Sinken des Wohlstandes — ja tausendfache Klagen über Mangel, Noth und Elend. — Bald sehen wir hingegen da und dort so viele von denen, welche gestern ihre wehmüthigen Klagelieder ertönen ließen, ihre vielseitige Noth uns vorjammerten, heute alles vergessend, den kostspieligsten Freudengenüssen beiwohnen. — Hier klagt man über allgemeine Verarmung, und dort sieht man doch so vielen unnöthigen Aufwand, so zügellose Vergeudung und Verschwendung. Fast überall finden wir leere Bethäuser, aber überall gefüllte Belustigungslocale, Vergnügungssäle. — Hie und da finden wir Jesuitismus, Misticismus, Frömmelei, dort Unglauben, Gottesverleugnung. Hier zeigt sich uns Licht und Aufklärung, dort Nacht und Dunkelheit. Hier umgeben uns Lichtverbreiter, Lichtfreunde, dort stoßen wir auf Lichttödter, Lichtfeinde. — Welch ein Contrast! welche Widersprüche! — Und gehen wir tiefer in das Leben unserer Zeit ein, welch ein Drängen und Treiben, ein Ringen und Streben, ein Rennen und Jagen nach den vergänglichen Gütern des Lebens, nach Schätzen und Reichthum, nach Würden und Aemtern, nach Ehre, Glanz und Glück. — Ja Alles, Alles will in unserer Zeit

reich, geehrt und glücklich sein, Alles prunken und glänzen, Alles in Pomp und Pracht sich hervorthun, und ein Glied das andere überbieten, ein Stand dem andern gleichkommen. Alles will befehlen, Niemand gehorchen, Alles regieren, aber Viele sich ungern regieren lassen. —

Dabei zeigt sich uns eine solche Verkehrtheit und Verwirrung, eine solche Inconsequenz und Uebertreibung, daß man oftmals vor lauter Weisheitseinbildungsbeflissenheiten nicht zum wahren Verstande, vor den vielerlei alten und neuen Gesetzen, und den leider! in unserer sogenannten liberal-humanen Zeit noch immer zulässigen Rechtsverdrehungsmöglichkeiten nicht zum Rechte, vor allen Formalitätsweitschweifigkeiten nicht zur Einförmigkeit, vor den verschiedenartigen Glaubensbekenntnissen und den vielen Glaubens- und Unglaubensäußerungen nicht zur wahren Religion, vor lauter Religion nicht zur Frömmigkeit, vor den vielen Aufklärungsschwindeleien nicht zur reinen Vernunft, vor aller Wahrheitsmißbrauchanwiderung nicht zur freien Presse, vor all den vielen Neuerungssuchtsempfänglichkeiten nicht zum Besserwerden, vor lauter Höflichkeitsbezeigungen nicht zur Aufrichtigkeit, und trotz der langen Waffenruhe nicht zum wahren inneren Frieden, vor den Genuß- und Vergnügensübertriebenheiten nicht zur Mäßigung und Besonnenheit, und trotz der vielen und gestrengen Polizeibeaufsichtigung nicht zur Sicherheit, daß uns unser Geld nicht auf diese und jene künstliche Weise aus den Taschen heraus magnetisirt wird — und bei der überall beliebten, mit gutem Erfolg betriebenen Kunst, im Trüben zu fischen — nicht zur lautern reinen Quelle der Aufrichtigkeit und Wahrheit — und bei den vielen Uebertriebenheiten nicht zur edlen Einfachheit unserer Väter gelangen kann u. s. w. — — —

Viel, viel ließe sich noch von, für und gegen unser Zeitalter sagen, fragen und klagen — aber — ich will abbrechen, und daß meine verehrten lieben Leser ihre eigenen Meinungen und Ansichten über Alles was ist und nicht ist, was sein sollte und nicht sein sollte — beliebig selbst eintragen können, einen literarischen

Gedächtnißcensurlücken-Exercierplatz

hier offen laſſen. Wenn freilich das bisher ſo Vieles verheerende Läuterungsfeuer der Cenſur auch bei uns, wie im Königreich Bayern, erloſchen wäre — ſo hätte ich Sie der Mühe recht gern überhoben und den leeren Platz, in größerem Maßſtabe (verſteht ſich) mit wohlveredelten Freiheitsbäumen, in deren Mitte als Sinnbild edler Größe, Stärke, Kraft und Tapferkeit, der Treue, Eintracht und Beſtändigkeit, der deutſche Eichbaum einſt ſein Haupt zum Wolken erheben ſolle — bepflanzen wollen.

Indem ich auf dem trüben Meere unſerer Zeit muthig den Anker ergreife und den ernſten Blick auf den ſtrahlenden Stern, die Hoffnung, hinauf wende, trete ich ab, um einem gefeierten Dichter hier Platz zu machen.

„Wie zieht an uns die Zeit vorüber,
In dunkeln Wolken mancher Art!
Wohl iſt bald freundlicher, bald trüber,
Die ungewiſſe Lebensfahrt;
Doch jetzt — wo bleiben ihre Roſen?
Bald alle wankend, welk und bleich,
Da ſolche wilde Wellen toſen,
Und ſo weitgrenzend ihr Bereich!

Und ach, in wie viel Wogen regt ſich
Die Macht der Unzufriedenheit;
In Stürmen aller Art bewegt ſich,
Die drohende, die rauhe Zeit!

Iſt in dir nichts, um dich zu faſſen,
Iſt deines Herzens Grund nicht rein;
Zeigt, wenn des Lebens Stern' erblaſſen,
Sich deinem Geiſt kein Sonnenſchein!
So mußt du freilich unterliegen
Im ungewohnten, ſchweren Schmerz;
Doch — über jede Noth kann ſiegen
Dein reines, gottergebnes Herz.

Ob auch des Rechtes Säulen wanken,
Ob überlaut die Bosheit ſpricht;
Uns tröſten höhere Gedanken,
Und die Erfüllung unſrer Pflicht.

Der brave Mann steht in den Stürmen
Der Zeit durch sein Bewußtsein fest.
Wenn sie den niedrigen Gewürmen
Auch manchen Wurf gelingen läßt.

Heil auch, daß eine Hand noch waltet,
Erhoben über Raum und Zeit;
Die nie ermüdet, nie erkaltet,
Und stets den höchsten Trost uns beut.
Drum, Brüder! laßt uns nicht verzagen —
Getrost fortwandeln unsern Lauf!
Es steigen auch nach trüben Tagen
Die Sterne wieder freundlich auf."

(Gittermann.)

Ein zweiter Reimspruch, welcher unsere Beherzigung verdient, ist der:

„Lerne mäßiger begehren,
Schränke deine Wünsche ein,
Lern genießen, lern entbehren,
Willst du froh und glücklich sein.
Deine Freuden, deine Schmerzen,
Fließen dir aus deinem Herzen."

„Laßt uns vereinigt, meine Brüder,
Vereinigt wirken Hand in Hand!
Es schlinge fester sich um Herzen
Der Menschenliebe sanftes Band!

Laßt uns bescheidner wünschen
Und uns zufriedner freun;
Wenn Pflicht uns über alles
Wird werth und heilig sein;
Wenn wir selbst besser werden,
Wird's besser auch auf Erden. —".

Zorn nennt man die durch eine wirkliche oder vermeinte Beleidigung verursachte Affectation, welche eine starke Gemüthserschütterung zur Folge hat, und welche in ihren höheren Graden nicht selten in Haß, Rache und Erbitterung übergeht. —

„Des Zornes Ende ist der Reue Anfang; der Haß ist ein Nachhall des Zorns."

„Wer mit dem Zorn sich erhebt, setzt mit der Reue sich wieder."

„Der ist ein weiser Mann, der sich in seinem Zorn, in seiner Freude regieren kann."

„Ein zorniger Mensch ist sein strengster Peiniger, so lange seine wüthenden Leidenschaften nicht von dem Gefühl religiöser und moralischer Pflichten gezähmt werden, kennt seine Brust keinen Frieden."

„Nichts im Zorne begonnen — Thor ist, wer im Sturme sich einschifft."

Zudringliche Menschen sind Leute von ruhiger, ungenirter, zuvorkommender Gemüthsbeschaffenheit, einem geselligen, geschmeidigen, gutmüthigen Charakter.

Zufriedenheit nennt man den ruhigen und dauernden Gemüthszustand, vermöge dessen der Mensch seine Schicksale und die ihm begegnenden Widerwärtigkeiten mit Geduld erträgt.

„Wo sind' ich dich, der Weisen Stein?
Bist du ein Hirngespinnst der Thoren?
Und hat der Weise nur allein
Für dich der Wahrheit Spuk verloren?
O such' ihn, Mensch, in deinem Herzen!
Zufriedenheit heißt dieser Stein!
Er wird dir jener Stein in Schmerzen
Und bei erhörten Wünschen sein!
Er glänzet in der Tugend Krone,
Die Kummernacht erhellt sein Licht,
Und ihn empfängt zum schönsten Lohne
Der Mensch für die erfüllte Pflicht."

(Bonstetten.)

„Die Menschen theilen sich in zwei Gattungen; die eine sucht und findet nicht, die andere findet und ist nicht zufrieden."

„Für ein vernünftiges Wesen läßt sich keine Glückseligkeit ohne Zufriedenheit denken."

Zukunft. Ihr Wesen ist Nacht und Dunkelheit. Ihre Dauer von Ewigkeit zu Ewigkeit. —

Unter den drei Zeitabschnitten ist Vergangenheit der untergegangene Theil der Zeit, das große gähnende Grab, welches das

Gewesene wie das Vorhandene, so wie auch das Kommende verschlingt. Die Gegenwart der Tag, der uns umgiebt. — Und die Zukunft, das aus den blauen Tiefen des Himmels heraufsteigende Morgenroth eines ewigen Tages. — Sie ist ein geheimnißvolles Panorama, welches in einem unermeßlichen Raume auf seiner Schaubühne aber nichts als Lichtseiten der Gegenwart zu beschauen uns darbietet, und auf der Bühne des Lebens jeden neuen Morgen aber andere, oft ganz unerwartete Schau- und Trauerspiele in dem vorgehaltenen Schauglase uns erblicken läßt. Aber in ihre innern Tiefen, in ihre von einem dichten Vorhange verhüllten Verborgenheiten, dringt des Sterblichen Blick nicht. Selbst den lichtbeglänzten Morgenstern des Jenseits gewahrt sein spähendes Auge nur mittelst des durch trübe Nebel dringenden Glaubensfernrohres der Hoffnung. — Und wie oft sind nicht schon Glück und Unglück, Leiden und Freuden, Segen und Verderben, Besitz und Verlust, frohes Zusammenfinden und schmerzliche Trennung — Leben und Tod das Werk eines einzigen Augenblicks. — Ja wie oft ruft nicht die goldene Wolke des Morgens in ihrem Erblassen zu uns: „Es kann vor Nachts leicht anders werden, als es am frühen Morgen war." —

„Sei froh des Tags, den Gottes Hand
Dir reicht vom Lebensbaum,
Was morgen kommt, ist unbekannt;
Was gestern war, ein Traum.
Er wählt, was brauch ich mehr zu wissen?
Nichts Böses thun, vergebens nichts.
Selbst in der Zukunft Finsternissen
Bedarf ich keines bessern Lichts.
Denn was er werden läßt, ist ja
Zum Besten euch, ihr Frommen, da."

Den ew'gen Schlangenkreis, der uns umfahet,
Zu überschaun, braucht nur des Schicksals Wächter,
Wohlthätig schwindet eins wenn andres nahet.
Mag doch die Zukunft droh'n aus düstren Fernen,
Sucht euren Weg, verbrüderte Geschlechter!
Der Himmel leuchtet ja mit seinen Sternen. (Schlegel.)

Zunge ist das im Munde befindliche Organ des Geschmacks und der Stimme. Sie ist dasjenige Glied des Menschen, wodurch unaussprechlich viel Gutes — durch ihren Mißbrauch leider

aber auch unzählich viel Böſes, Unheil, Unglück und Verarmung in der Welt herbeigeführt wird. —

„Die Zunge, die vernehmlich ſpricht,
Hat dir dein Gott gegeben.
Welch ein Geſchenk! mißbrauch es nicht!
Sie bringet Tod und Leben.
Sie ſtürzt in Unglück, hilft in Noth,
Sie fluchet und ſie lobet Gott.
Gebrauche ſie zum Segen."

„Wenn's nur mit dem Herzen richtig iſt, dann hat es mit der Läſterung böſer Menſchen keine Noth."

„Bei Beleidigungen müſſen wir an unſere eigene Schwachheit denken, um zur Nachſicht geneigter zu werden."

„Was du nicht reden darfſt,
Laß auf der Zunge verſiegelt;
Beſſer, ein Wort bewahrt,
Als einen goldnen Schatz."

Zweifler, Zweifelſucht. Einen Zweifler nennt man denjenigen, welcher in Sachen des Glaubens und der Religion nichts mehr glaubt, als was er einſieht, oder ihm durch überwiegende Gründe dargethan werden kann. Die Zweifelſucht, namentlich an der Unſterblichkeit und der Vergeltung nach dem Tode, (nicht ſelten auch an dem Daſein Gottes —) iſt ein moraliſches Uebel, an welchem in unſerer ſogenannten aufgeklärten Zeit ein ſehr großer Theil der Menſchen erkrankt iſt — und iſt leider eine Haupturſache der ſo vielen und mancherlei Laſter und Gebrechen unſerer Zeit. —

Darum nun, weil wir die Art und Weiſe einer ewigen Fortdauer mit unſerer ſo beſchränkten Vernunftohnmacht nicht begreifen — unſer von dem geiſtigen Auge des Glaubens ausgehender ſchwacher Blick den von des Schöpfers weiſer Hand gezogenen dichten Vorhang nicht durchſchauen kann — und uns nun hinauf glauben, hinauf hoffen ſollen — will der kurzſichtige Sterbliche, der ſich ſelbſt nicht kennt, nun auch Alles ihm Unbegreifliche verläugnen und ſelbſt auch an der Möglichkeit zweifeln? —

„Wie kannſt du, Staub, dich unterwinden,
Des Schöpfers Allmacht zu ergründen?" —

„Armer unglückseliger Vernünftler!
Blöde opferterst du deine Ruh
Eiteln Schlüssen; geh'st du trostlos, müde
Deinem Ende, deinem Grabe zu. —" *)

Aber es giebt nicht nur viele Zweifler, sondern auch viele Grade und viele Arten unter denselben. Es giebt welche, die Alles läugnen, gar nichts glauben; dagegen Andere, welche einen Schöpfer anerkennen, aber keine Vergeltung, kein Wiedersehen einräumen wollen. — Unter letzteren auch solche, welche kein gutes Bewußtsein in sich tragen und ohne zu erröthen, nicht in die schwarzen Tiefen ihrer Herzen hinab blicken können, und darum ein jüngstes Gericht mehr fürchten als hoffen. (Lichtfreunde, welche ihren hellen Blick dem auf den Altar des Glaubens flammenden Lichte der reinen Vernunft zuwenden — sind natürlich nicht unter die Zweifler zu zählen. —)

Offenbare Zweifler aber sind alle diejenigen, welche Unvernunft und Glauben als gleichbedeutende Dinge betrachten. —

„Ha! wie leuchtet deine Sonne, Vater,
Durch der Welten namenlosen Raum!
Diese Strahlen sind für mehr geschaffen,
Als für diesen kurzen Lebenstraum.
Ihre Blicke glänzen höhern Zonen,
Ihre Heimath ist das ew'ge Licht.
Was sie sind im weiten Weltsysteme,
Kennt der arme Erdbewohner nicht.
Doch sie sind dem Sehnen jedes Menschen
Mit ein Bote der Unsterblichkeit.
Ach, sie scheinen strahlend dort herüber
Von den Höhen, die so ewig weit
Sich ins Blau der Sphären-Welt verlieren,
Und das Herz zu stiller Wehmuth rühren.
Ja, es giebt — und muß ein Ewig geben!
Herz, Natur und Glaube sagen's mir.
Denn wozu dieß räthselvolle Leben,
Dieses sonderbare Schauspiel hier?
Alles hat in diesem Erdenkreise
Seinen Zweck und der Bestimmung Ziel,
Nur der Mensch, er sollte aus dem Gleise
Weichen? Sein ein todtes Zufallsspiel?

*) Anmerk. Man hat schon vielfältig die Erfahrung gemacht, daß Zweifler, wenn ihre Todesstunde schlug, sie noch recht gläubige, gute Christen zu werden sich ernstlich vorgesetzt haben. —

Für die Erde ist er nicht geschaffen,
Denn er ist der Herrscher dieser Welt.
Alles dient ihm willig und gehorchend;
Welchem Zweck ist er nun hingestellt?
Dieser ist hienieden nicht vorhanden,
Darum lebt er andern, bessern Landen!
Ja, ich fühl es an des Busens Beben,
Ja, er schlägt, er athmet Ewigkeit!
Leben ward mir, ewig muß ich leben,
Denn ich glaube an Unsterblichkeit. —"

(Maltitz.)

Einige Schlußworte, als eine auf vorliegende Schrift bezügliche freundliche Zugabe.

„Willst du dich selber erkennen, so sieh wie die andern es treiben,
Willst du die andern verstehen, blick in dein eigenes Herz."

(v. Schiller.)

„Der Mensch erkennt sich nur im Menschen, nur
Das Leben lehret jedem, was er sei."

(Göthe.)

„Wir fehlen alle, nur jeder anders. —"

Ohne Liebe und Eintracht, ohne Gefühl für Recht und Billigkeit, ohne Gehorsam gegen Gesetze und Ordnung, ohne Eifer in den Pflichten unseres Berufs, ohne Mäßigung unserer Begierden und Leidenschaften, kurz, ohne Tugend und Sitten ist keine Glückseligkeit möglich. —

„Das Leben Anderer ist für uns ein Spiegel. Wir lernen daraus, was wir nachahmen und was wir meiden sollen."

„Habe Acht, auf dich selbst." —

„Nichts ist vielleicht auf Erden schwerer zu ergründen,
Als wie der Mensch zu leben hat.
Bewußtlos lebt das Thier, und darum ohne Sünden;
Frei spricht der Mensch durch seine That.
Im Leben schafft er sich sein Leben
Und ärntet seine eig'ne Saat;
Dieß dunkle Loos ward ihm gegeben
Und die Vernunft darin zum Rath.

Ihr Ideal hält ſich im Spiegel Allen vor,
Aus ihr allein die Tugend abzuſchau'n;
Es ſoll mit gleichem Recht der Weiſe, wie der Thor,
Darauf des Lebens Paradies ſich bau'n.
Doch wie? hier liegt der Menſch mit ſich im Streit,
Und bringt ſich um des Lebens höchſtes Gut;
Denn die Vernunft iſt Bild, das Leben Wirklichkeit.
Sie ringt nach dem, was dieſes nimmer thut.
Der Menſch lebt ſeine That für heute ſchon in morgen, —
Iſt nie im Sein, will immer nur die Pflicht;
Sein Leben iſt ein ewig neuer Traum von Sorgen,
Der den erſehnten Lebensfrieden bricht."

„Lebe mit der Welt in Frieden —
Und du öffneſt dir das beſſre Sein;
Welche Stürme könnten dich ermüden,
Iſt dein Geiſt ſich ſelbſt getreu — und rein!

Auf des Herzens friedlichſtillem Grunde
Reift des Guten wunderſchöne Saat;
Ruhe heilt des Schmerzes tiefſte Wunde,
Friede ebnet jeden Dornenpfad.

Friede hebt zum Lichtreich den Gedanken,
Ungeſtüm — verſchließt des Denkers Geiſt;
Aller Sinn der Liebe muß erkranken,
Wenn der Groll ihr heil'ges Band zerreißt.

Lebe mit der ganzen Welt im Bunde,
Und der Edle ſei dein Buſenfreund!
Heilig, heilig ſei dir jede Stunde,
Die das Gute mit dem Schönen eint!

Heilig jeder Druck von Freundes Händen,
Heilig der Vertrauten Liebeblick!
Willſt du recht beginnen, recht vollenden,
So beherrſche — Eintracht — dein Geſchick."

(Pockels.)

„Wie viel man auch die Sprache ſchraubt und dreht,
Das beſte Deutſch iſt, was vom Herzen geht."

(Langbein.)

Ein moraliſches A B C.

(Deutung.)

A. Im Gehen und Reden zeigt es ſich. Anmuth.

B. Als Sinnbild lehrt's das Veilchen dich. Beſcheidenheit.

C. Wo's gut iſt, iſt des Guten viel vereint. Charakter.

D. Sie iſt es, die ſelbſt Freudenthränen weint. Dankbarkeit.

E. Auch dieſe hat mit jener große Aehnlichkeit. Erkenntlichkeit.

F u. G. Durch beides werden Eltern ſehr erfreut. Folgſamkeit und Gehorſam.

H u. J. So ſoll der Kinder Liebe zu den Eltern ſein. Herzlich u. innig.

K. Oft iſt ſie gut, oft nur der Tugend Schein. Klugheit.

L. O wohl dem Herzen, dem die Reinheit eigen iſt! Liebe.

M. Ach, daß bei Freuden mancher ſie vergißt! Mäßigkeit.

N. Im höhern Sinn ſei ſie dir eigen; nicht blos früh. Nüchternheit.

O. Beſitz'ſt du ſie, du ſpareſt Zeit und Müh. Ordnung.

P. Sie richtet ſich genau ſelbſt nach der Stunde. Pünktlichkeit.

R. Die Quelle ſteht mit ihr im trauten Bunde. Reinlichkeit.

S. Wen ſollt' ihr holder Blick nicht rühren? Sanftmuth.

T. Man trifft ſie ſelbſt bei manchen Thieren. Treue.

U. Sieh' dort die Roſe, ihr Symbol. Unſchuld.

V. Sie meidet Streit, will Allen wohl. Verträglichkeit.

W. Ihr kann man glauben, was ſie ſpricht. Wahrheit.

Z. Zu viele Wünſche kennt ſie nicht. Zufriedenheit.

Von demſelben Verfaſſer ſind erſchienen und in ſeinem Selbſtverlage zu haben:

Meinungen, Anſichten u. Maximen
über das menſchliche Leben,
im Bilde der vier Jahreszeiten.
(4 Sgr.)

Oekonomiſche Vorſchläge.
(2 Sgr.)

Rede eines Deutſchen
am wiedergeöffneten Sarge
Napoleons.
(1 Sgr.)

Das höchſt merkwürdige Jahr
1842.
(1 Sgr.)

Schilderung einer ſechsfachen Mordthat.
(½ Sgr.)

Hausmittel-Apotheke.
Eine Sammlung erprobter und bewährter Heilmittel.
1843. 2te Auflage. 416 Seiten. Preis 1 Thlr.

Gedruckt bei C. F. Trommsdorff in Ilmenau.

UNIVERSITY OF CALIFORNIA LIBRARY
BERKELEY

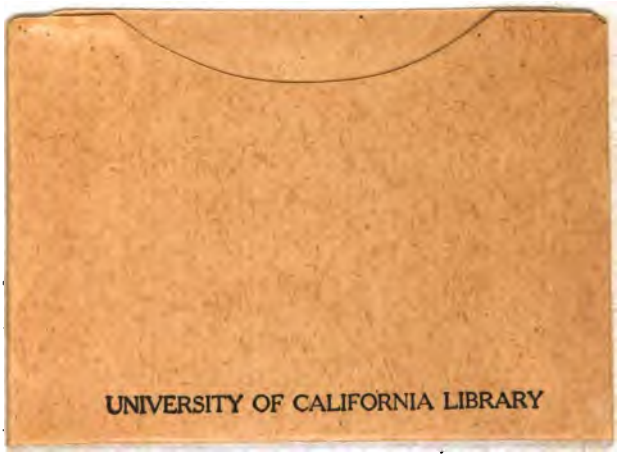
THIS BOOK IS DUE ON THE LAST DATE
STAMPED BELOW

Books not returned on time are subject to a fine of 50c per volume after the third day overdue, increasing to $1.00 per volume after the sixth day. Books not in demand may be renewed if application is made before expiration of loan period.

SEP 4 1917

50m-7,'16

U. C. BERKELEY LIBRARIES
C055267311



Ihr Ideal hält ſich im Spiegel Allen vor,
Aus ihr allein die Tugend abzuſchau'n;
Es ſoll mit gleichem Recht der Weiſe, wie der Thor,
Darauf des Lebens Paradies ſich bau'n.
Doch wie? hier liegt der Menſch mit ſich im Streit,
Und bringt ſich um des Lebens höchſtes Gut;
Denn die Vernunft iſt Bild, das Leben Wirklichkeit.
Sie ringt nach dem, was dieſes nimmer thut.
Der Menſch lebt ſeine That für heute ſchon in morgen, —
Iſt nie im Sein, will immer nur die Pflicht;
Sein Leben iſt ein ewig neuer Traum von Sorgen,
Der den erſehnten Lebensfrieden bricht."

„Lebe mit der Welt in Frieden —
Und du öffneſt dir das beſſre Sein;
Welche Stürme könnten dich ermüden,
Iſt dein Geiſt ſich ſelbſt getreu — und rein!

Auf des Herzens friedlichſtillem Grunde
Reift des Guten wunderſchöne Saat;
Ruhe heilt des Schmerzes tiefſte Wunde,
Friede ebnet jeden Dornenpfad.

Friede hebt zum Lichtreich den Gedanken,
Ungeſtüm — verſchließt des Denkers Geiſt;
Aller Sinn der Liebe muß erkranken,
Wenn der Groll ihr heil'ges Band zerreißt.

Lebe mit der ganzen Welt im Bunde,
Und der Edle ſei dein Buſenfreund!
Heilig, heilig ſei dir jede Stunde,
Die das Gute mit dem Schönen eint!

Heilig jeder Druck von Freundes Händen,
Heilig der Vertrauten Liebeblick!
Willſt du recht beginnen, recht vollenden,
So beherrſche — Eintracht — dein Geſchick."

(Pockels.)

„Wie viel man auch die Sprache ſchraubt und dreht,
Das beſte Deutſch iſt, was vom Herzen geht."

(Langbein.)